

DIE WEISHEIT RUFT

Zeugnisse von Rabbinern

© Copyright - Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: BEZIRKS-RABBINER ISAAK LICHTENSTEIN.

Der hebräische Text unter dem Titelbild heißt übersetzt:
"DIE WEISHEIT RUFT LAUT AUF DER STRASSE
UND LÄSST IHRE STIMME HÖREN AUF DEN PLÄTZEN."
Sprüche 1,20

DIE WEISHEIT RUFT

**Zeugnisse
von Rabbinern**

**DURCH ZWEIER ODER DREIER ZEUGEN MUND
SOLL EINE SACHE BESTÄTIGT WERDEN.**

5.Mose 19,15; Matthäus 18,16

INHALT

Seite

3

RABBINER MAX WERTHEIMER D.D.	5
RABBINER P. PHILIP	11
RABBINER RUDOLF HERMANN GURLAND	14
RABBINER ASHER LEVY	18
RABBINER LEOPOLD COHN D.D.	21
RABBINER BERG 34	
RABBINER CHARLES FRESHMAN	37
RABBINER JACOBS	44
RABBINER ISAAK LICHTENSTEIN	48
<i>AUSZÜGE AUS SEINEN BRIEFEN</i>	54
RABBINER GEORGE BENEDICT	56
RABBINER EPHRAIM BEN JOSEPH ELIAKIM	59
RABBINER DR. T. TIRSCHTIEGEL	67
RABBINER HENRY BREGMAN	69
RABBINER P. DANIEL WEISS	73
RABBINER CHIL SLOSTOWSKI	78
RABBINER DR. ISRAELE ZOLLI	85
RABBINER DANIEL ZION	86
<i>SEINE BOTSCHAFT AN RABBINER</i>	87
RABBINER SAM STERN	89
RABBINER AZARIEL BEN ISAAC	98
RABBINER MÜLLER	101
RABBINER HAROLD VALLINS	103

WIE EIN RABBINER FRIEDEN FAND

Persönliches Zeugnis von Dr. Max Wertheimer.

Geboren von orthodoxen jüdischen Eltern, wurde ich schon in frühesten Kindheit davon beeindruckt, dass meine Eltern sehr früh aufstanden, um lange Zeit mit dem Lesen der hebräischen Gebete zu verbringen. Selbst im kalten Winter, bevor zu ihrer körperlichen Behaglichkeit Feuer angemacht war, hielten sie treulich diese frühen Andachten. Was ihre Gotteserkenntnis betraf, waren sie ein geweihtes, gottesfürchtiges Paar.

Vom fünften bis fünfzehnten Lebensjahr wurde ich in einer jüdischen Schule im orthodoxen Judentum unterwiesen. Ein Hebräischlehrer unterrichtete mich in den fünf Büchern Moses. Für meine klassische Ausbildung ging ich auf's Gymnasium. Später kam ich in die Lehre zu einem Fabrikanten, wo ich Büroarbeit verrichtete. Zu der Zeit führten mich meine Kameraden in die sündvollen Vergnügungen der Welt, und obwohl ich zur Synagoge ging und meine hebräischen Gebete am Sabbat las, wurde ich vom Glauben meiner Väter abgezogen.

Meine Eltern entschieden sich, mich zu meiner weiteren Ausbildung nach Amerika zu schicken. Ich kam auf das "Hebrew Union College" in Cincinnati, Ohio. Dort promovierte ich nach sieben Jahren. Vorher hatte ich meinen Abschluss in den Schriften und in hebräischer Literatur gemacht und vier Jahre später meinen Magistergrad empfangen. Wir studierten den Tenach, übersetzten ihn vom Hebräischen in die Landessprache, gingen durch die jüdische Geschichte vom Anfang bis zur Gegenwart, und lernten die mündlichen Gesetze.

Nachdem ich den rabbinischen Kursus beendet hatte, wurde ich öffentlich ordiniert und in das rabbinische Amt eingeführt. Mein erster Ruf führte mich nach Dayton, Ohio, wo ich zehn Jahre als Rabbiner amtierte. Während dieser Zeit gewann ich viele Freunde und empfing viele Zeichen der Liebe, welche ich hoch schätzte. In meinen Freitagabendvorträgen sprach ich über gesellschaftliche, gewerbliche und wirtschaftliche Fragen, Monotheismus, sittliche Kultur,

moralische Systeme der Juden u.s.w. In den Sabbat-Ansprachen behandelte ich die wöchentlichen Abschnitte der Propheten von acht Uhr morgens bis fünf Uhr abends, mit einer Stunde Unterbrechung zum Mittagessen. Auch sonntags gab ich Unterricht.

Im Jahr 1895 wurden in der christlichen Kirche zu Dayton Versammlungen gehalten, in denen Pastoren verschiedener Denominationen über ihre Religion sprachen. Stolz stand ich vor der Zuhörerschaft bekennender Christen und sagte ihnen, warum ich ein Jude war und nicht an ihren Christus als meinen Messias und Heiland glauben wollte. Ich rühmte mich des Reform-Judentums, das die Notwendigkeit eines versöhnenden Opfers für Sünde nicht anerkennt. Unter der Zuhörerschaft saß eine schlichte, alte Frau, eine aufrichtige Christin; diese war tief bewegt, als sie zuhörte. "O Gott", betete sie. "Lass doch Dr. Wertheimer erkennen, wie nötig er den Heiland hat, den er so großtuerisch verwirft. Bring ihn, wenn nötig, in wirkliche Tiefen, damit er erkennt, wie dringend er meinen Herrn Jesus Christus braucht."

Welch unvorhergesehene Kräfte wurden wirksam, ausgelöst durch den Herzensschrei dieser mir unbekanntem Frau! Wie war ich doch zu der Zeit vollkommen mit meinem Leben zufrieden! Ich hatte eine junge, reizende, gebildete Frau, war Rabbiner der "Bene Yeshorum"-Synagoge, hatte ein schönes Heim, ein gutes Einkommen, eine hervorragende Stellung in der Gemeinde, war Ehrenmitglied der "Ministerial Association", Mitglied des "Present-Day-Club" und in der Freimaurerloge, und war ein bekannter Redner in Frauen-Klubs, Schulen, bürgerlichen Vereinigungen u.s.w. Hätten Sie zu der Zeit meine Bibliothek besucht, würden Sie eine große Auswahl zum Lesen gefunden haben. Ich hatte jedes Buch von Bob Igersoll, las es und korrespondierte mit dem Verfasser. Ich war ein oft eingeladener Gastredner in Kirchen jeder Denomination in der Stadt. Ich war mit dem Leben sehr zufrieden. Meine Frau und ich liebten Musik, wir hatten ein großes Heim mit zwei Angestellten, ein wunderschönes Baby, einen Jungen, und ein Töchterchen, Rose.

Plötzlich veränderte sich die Lage! Meine Frau wurde ernstlich krank und trotz vieler Ärzte und Spezialisten starb sie und ließ mich zurück, als verstörten Witwer mit zwei kleinen Kindern. Nach der Beerdigung gab ich Rose in die Fürsorge

meiner Schwiegermutter, annoncierte um eine Haushälterin für den Jungen und mich, und empfand mich als den allerunglücklichsten Menschen auf Erden. Ich konnte nicht schlafen. Ich wanderte durch die Straßen, bestrebt, die Lücke, den leeren Raum in meinem Herzen und Leben zu vergessen. Meine Träume einer erfolgreichen Laufbahn und eines ungetrübten häuslichen Lebens waren alle zerschlagen. Wo war Trost zu finden? Die Himmel waren ehern, wenn ich den Gott meiner Väter anrief. Wie konnte ich als Rabbi andere Worte des Trostes geben, wenn meine eigene Sorge mich zur Verzweiflung gebracht hatte? Prüfend untersuchte ich den Spiritismus und entdeckte, dass er eine große Täuschung ist. Ich besuchte Versammlungen und las Schriften der Theosophie und der Christlichen Wissenschaft, doch ich fand alles nur nichtig und hoffnungslos. Meine Erfahrung konnte mit Hiobs verglichen werden, als er ausrief: *"Meine Tage gleiten schneller dahin als ein Weberschiffchen, und schwinden ohne Hoffnung"* (Hiob 7,6). Fast zehn Jahre war ich als Rabbiner im Amt. Dann entschloss ich mich, eine Neuwahl nicht anzunehmen, und trat zurück. Ich wollte die Dinge überdenken, ich wollte studieren! Wo ist nun der Geist, wo ist die Seele der einen, die doch eine so begabte Pianistin war, die mein Leben so schön machte, mein Dasein versüßte? Was war denn nun geworden aus all den Fähigkeiten, den Plänen und Absichten jenes aktiven, scharfen Verstandes? Ich wandte mich an die Bibel!

Ich studierte das Judentum, doch beantwortete es nicht meine Fragen, befriedigte nicht das Verlangen meines Herzens. Dann begann ich das Neue Testament zu lesen und es mit dem Tenach zu vergleichen. Viele Abschnitte wurden gelesen und darüber meditiert. Besonders beeindruckte mich das 53. Kapitel des Jesaja und darin der Schluss des elften Verses: *"Durch seine Erkenntnis wird mein gerechter Knecht viele rechtfertigen, denn Er wird ihre Missetaten auf sich laden."* Hier war die einzige Erwähnung der Bezeichnung "mein gerechter Knecht," die ich finden konnte. Diese Bezeichnung ist nirgendwo anders, weder im Alten noch im Neuen Testament des Wortes Gottes zu finden. Wir haben "David mein Knecht," "Jesaja mein Knecht," "Daniel mein Knecht," doch hier ist es "Mein gerechter Knecht." Ich fragte mich: "Wer ist dieser gerechte Knecht? Auf wen weist der Prophet hin?" Ich argumentierte: Wer auch immer dieser gerechte Knecht Jehovas ist, dessen bin ich sicher: er ist nicht Israel, denn der Prophet bezeichnet Israel als eine sündige

Nation, ein Volk belastet mit Ungerechtigkeit, eine aussätzig Nation. Der gerechte Knecht Jehovas muss einer sein, der heilig ist.ist.ist. Wenn es nicht Israel ist. Wer könnte es dann sein? Jesaja? Nein, denn in Jesaja 6 bezeichnet er sich vor Gottes Angesicht als schuldigen Sünder, als Mann unreiner Lippen. "Mein gerechter Knecht" - wer könnte es nur sein? Ich begann nun das 53.Kapitel im Zusammenhang mit anderen Kapiteln zu studieren und fand in Jes.50,6: *"Ich bot meinen Rücken den Schlagenden."* Wer bot seinen Rücken den Schlagenden?, überlegte ich. Am Anfang des Kapitels heißt es: "So spricht Jehova." Der HERR gab seinen Rücken den Schlagenden? Hat Jehova einen Rücken? Wann und warum wurde Er geschlagen? Wer schlug ihn? Ich las weiter: *"Und meine Wangen bot ich dar denen, die die Haare ausraufen."* Und noch weiter: *"Ich verbarg mein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel."* Was bedeutet das alles? Wer war so misshandelt worden? Wann? Warum? Hatte Jehova all diese menschlichen Eigenschaften? Ich studierte mehr und mehr verschiedene prophetische Äußerungen. In Psalm 110,1 steht geschrieben: *"Jehova sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde mache zum Schemel deiner Füße."* Hier war es David, welcher von seinem eigenen Samen sprach und ihn "Herr" nannte. Wie kam er dort hinauf zur Rechten des Herrn? Warum erwähnt Gott das nicht besonders? Warum sprach er nicht so einfach zu Israel, dass jeder Jude es verstehen konnte?

Verwirrt entschloss ich mich, beim ersten Kapitel des Buches Jesaja zu beginnen und das ganze Buch durchzulesen. Beim neunten Kapitel stockte ich: *"Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst."* Hier war etwas ganz Unbegreifliches!

Ich war der Lehre der Dreieinigkeit gegenübergestellt. Wir Juden haben ein total monotheistisches Glaubensbekenntnis: *"Sch'ma Israel, Adonai, Eloheinu, Adonai Echad"* (5.Mos.6,4). In diesem Wort ist die Lehre der Einheit Jehovas verwurzelt und begründet. Die gesamte Philosophie des Judentums findet hier ihre Grundlage. Über Jahrhunderte hin lehrten die Rabbiner, dass das Wort "echad" absolute Einheit bedeutet. Doch nun - ich konnte es kaum glauben -: Meine Lehre war falsch! Ich studierte das Wort und entdeckte, dass es nicht absolute Einheit, sondern zusammengesetzte Einheit bedeutet. Lassen Sie es mich

veranschaulichen: Adam und Eva wurden ein Fleisch. "*bosor echad*," eine zusammengeschlossene Einheit. Mose sandte 12 Kundschafter ins Land Kanaan und sie kehrten zurück mit einem riesigen Bündel Weinbeeren. Dieser Stamm Weinbeeren ist hebräisch genannt "eskol echad." Mit hunderten Weinbeeren an einem Stamm konnte es nicht eine absolute Einheit gewesen sein; sie sind auf Hebräisch "*eine Traube*" genannt. Eine zusammengeschlossene Einheit. In Gibeon-Benjamin war eine Übeltat geschehen, welche Jehova, Seinen Namen und Seinen Charakter verunehrte. Die andern Stämme waren entrüstet und "das ganze Volk stand auf wie ein Mann." Das ist es, was ich Ihnen zeigen möchte: Zu der Zeit zählten die Männer Israels neben Benjamin 400 000 Soldaten, doch waren sie zusammengeschlossen wie ein Mann (auf Hebräisch: "*isch echad*"). Hier ist es wiederum zusammengeschlossene Einheit: Tausende handelten wie einer! Diese und andere Schriftstellen zeigen zweifellos, dass "*echad*" nicht eine absolute Einheit sein kann.

Gott offenbarte sich dem Abraham als der Allmächtige (El Schaddai). Der erste Buchstabe dieses Worte ist Schin. Das Schin besteht aus drei Strichen, zusammengeschlossen zu einem. Dieser Buchstabe steht oben auf dem Gebetsriemen und auf der Hülse an den Türpfosten. Juden haben allezeit diesen Buchstaben als symbolisch für die Gottheit angesehen, aber er hat drei Striche (einen für jede Person der Dreieinigkeit) zusammengeschlossen in eins, um die Einheit zu zeigen. Doch beunruhigte mich eine andere Frage: Wenn Er, der am Kreuz hing, wirklich eine Menschwerdung Jehovas war, wer war dann im Himmel? Ich schlug das 18. Kapitel im ersten Buch Mose auf. Abraham hatte drei Besucher, zwei Engel, und den dritten sprach er vierzehnmal als Jehova an. Später verließen ihn zwei, aber der dritte sprach zu Abraham: "*Sollte ich Abraham verbergen, was ich tun werde? Ich gehe nach Sodom und Gomorra hinab, um zu sehen, ob sie nach dem Bericht, der vor mich gekommen ist, völlig getan haben. Und wenn nicht, so will ich's wissen. Denn ich werde diese Städte zerstören.*" Abraham betete für sie, der Herr ging seinen Weg, und Abraham ging heim. - Doch hier ist es nun, worauf ich hinweisen will: Wir finden, dass Jehova den moralischen Stand Sodoms und Gomorras prüft und sich weigert, sie zu schonen, weil nicht einmal zehn gerechte Einwohner innerhalb ihrer Grenzen gefunden werden konnten. In demselben Kapitel (19) haben wir diesen Bericht: "*Dann ließ Jehova auf Sodom und Gomorra*

Schwefel und Feuer regnen von Jehova aus dem Himmel." Wie und warum konnten da zwei Jehovas sein, Einer, der durch die Straßen Sodoms ging, und Einer in den himmlischen Orten? Es muss ein allgegenwärtiger Jehova sein! Dann, wenn das wahr ist, konnte Er ja auch gleichzeitig sowohl im Himmel, als auch mit und in Jesus am Kreuz sein.

Diesem folgte ein anderes Problem: "Warum ist der Name Jesus niemals in den hebräischen Schriften erwähnt?" Ich studierte diese Frage. Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, als ich fand, dass 275 Jahre v.Chr. König Ptolemäus Philadelphus Männer von Palestina kommen ließ und sie bat, die hebräischen Schriften in die griechische Landessprache zu übersetzen. Sie begannen mit dem Pentateuch, und als sie danach an den Namen Josua kamen, übersetzten sie es: das Buch des "Yesous," geschrieben mit einem Zirkumflex darüber, um zu zeigen, dass hier etwas im Hebräischen weggelassen ist, das nicht im Griechischen ausgedrückt werden konnte. Als Josua mit den andern elf Kundschaftern ins Land Kanaan ging, wurde er "Yehoshua" (Jehova ist der Retter) genannt. Der Name Jesus bedeutet genau dasselbe.

Nun konnte ich nicht länger im Unglauben beharren. Ich war überzeugt von der Wahrheit Gottes, wie sie im Messias Jesus ist. Ich rief aus: "Herr, ich glaube, dass Du als Jehova Yesous für mich Versöhnung bewirkt hast. Ich glaube, dass Jehova Yesous für mich starb! Ich glaube, Du hast dies für mich bereitet! Ich glaube, Du hast die Fähigkeit und Macht! Von nun an will ich öffentlich Jesus als meinen Herrn und Heiland bekennen! So war ich nach monatelangem Forschen überzeugt, dass Jesus der gerechte Knecht Jehovas war - Jehova Tsidkenu - "Der Herr unsere Gerechtigkeit" (Jer.23,6).

Am 30.März 1904 bekannte ich Christus öffentlich in der Baptisten-Kirche, und nachdem ich die Erlaubnis zu predigen erhalten hatte, öffneten sich mir Türen bereitwillig. Ich besuchte zuerst das Baptisten-Seminar in Louisville, wo ich nach einem Studienjahr graduierte. Auf meinen Wunsch hin wurde eine Tagung der "Dayton Association of Ministers" zusammengerufen, und 35 Pastoren befragten mich, um meinen persönlichen Glauben und meine Lehre zu prüfen. Am selben Abend fand meine Ordination statt.

Mein erster Ruf kam von Ada, Ohio, wo ich fünf Jahre als Pastor diente. Von dort berief mich die "New Covenant Mission", Pittsburgh, als Evangelist und Pastor. Nach 2 1/2 Jahren in diesem Dienst war ich überzeugt, dass Gott mich zu einem weiteren Wirkungskreis in der Evangeliumsverkündigung unter Juden und Nicht-Juden rief, abhängig vom Herrn im Blick auf meine Versorgung und die meiner Familie. So kehrten wir im Jahr 1913 nach Ada zurück, zu jener kleinen Herde, über welche ich fünf Jahre Unterhirte war, und welche unseren Herzen sehr nahe stand.

Ich begann mit Bibel-Lehre, und Gott war immer treu. Wollte ich von all den Offenbarungen Seiner Güte und Gnade schreiben, es würde ein Buch füllen. Er hörte nie auf, zu sorgen und zu bereiten. Im Messias habe ich meinen einzigen Trost für jede Sorge gefunden.

Als Rabbi hatte ich mich gesehnt, den Trauernden Trost und Hoffnung zu geben; doch wie konnte ich geben, was ich selbst nicht besaß? Ich gab wohl Mitgefühl, doch das ist ein geringer Trost in Zeiten bitteren Herzeleids und tragischer Ereignisse. Wie wirklich tröstend und herrlich sind aber die Worte unseres Heilandes für alle, die ein gebrochenes Herz haben: *"Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit."* Und ebenso: *"Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer meine Worte hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat (besitzt nun) ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen."*

Es gibt nur ein ewiges Leben und auch nur eine Quelle des ewigen Lebens, und diese ist in dem Sohne Gottes. Welch eine große und herrliche Botschaft ist uns, Seinen Erlösten, anvertraut; lasst uns sie heute weitergeben.

* * *

RABBINER P. PHILIPS

Philipp Philips hatte das Vorrecht, einer gottesfürchtigen Familie zu entstammen und schon in früher Jugend in die

Literatur seines Volkes eingeführt zu werden. Später wurde er Rabbiner einer Synagoge in New York. Eines Freitagabends betrat er die Synagoge gerade in dem Augenblick, als der Kantor die Worte sang: "O Bräutigam, begegne der Braut; lasst uns vorangehen, den Sabbat einzuführen... Mein Volk, stehe auf aus dem Staub! Kleide dich in deine Prachtgewänder! Durch Jesses Sohn aus Bethlehem kommt meiner Seele Errettung." Philips sehnte sich ernstlich nach Errettung. Sein Herz war voller Furcht, dass er nicht errettet würde. Er nahm Zuflucht zu seinen Büchern und las alle jüdischen Schriften: die Mischna und die Gemara, den Midrasch Rabba und den Targum (eine aramäische Übersetzung der Bibel), und zahlreiche andere Schriften. Doch nichts konnte das Verlangen seines Herzens stillen, nirgendwo konnte er befriedigende Antworten auf seine Fragen erhalten. Wem konnte er sich anvertrauen? Niemand in seiner Gemeinde schien in der Lage zu sein, ihm zu helfen, und er wollte nicht den Verdacht erregen, als wolle er der jüdischen Religion untreu werden.

Nun geschah es, dass gerade während dieser Zeit der Angst und des Zweifelns der bekehrte Rabbi Jakob Freshman in New York arbeitete. Er war der Direktor eines Evangeliumsdienstes. Es war sein Vorrecht, durch hingebenden Dienst viele Juden zum Heiland zu führen. Philipp Philips fühlte sich sehr zu diesem Mann hingezogen. Aber er wagte es nicht, am Tag zu ihm zu gehen; denn er wusste, es würde für ihn als Rabbiner ein gefährliches Unternehmen sein, einen solchen Mann öffentlich zu besuchen. So beschloss er, spät abends hinzugehn. Auf dem Weg dorthin begegnete ihm der stadtbekannte Evangelist D.L.Moody, zu dem er schon lange in einem freundschaftlichen Verhältnis stand. Sie begrüßten einander freundlich, und dann fragte Moody in überraschendem Ton: "Rabbi, was treibt Sie denn noch so spät abends hinaus?" Philips erwiderte, er sei auf dem Weg zu Herrn Pastor Freshman. "Der ist gerade auf einer Evangeliumsreise", entgegnete Moody, "und er wird wahrscheinlich noch einige Wochen fort sein." Dann, so erzählt Philips, fuhr Moody fort: "Warum bleiben Sie nicht zu Hause und ergötzen sich an den Früchten ihrer Tafel? Lieber Freund, Sie sind ruhelos. Ich fühle, dass Sie ein Nikodemus sind." Und sofort erkannte er, dass er das Richtige gesagt hatte, und jubelte: "Dem Herrn sei Dank!" Moody erzählte dem Rabbiner, dass er und Dr. Rossvally, der bekannte Arzt, um seine Rettung gebetet hatten. Er bat Philips, das Neue Testament zu lesen, aber der weigerte sich, denn er fürchtete

Verfolgung, wenn die Juden es erfahren würden. Moody aber war nicht leicht abzuschütteln und bot dem Rabbiner ein Neues Testament an, das er bei sich trug. Er empfahl ihm, das erste Kapitel des Matthäus-Evangeliums zu lesen. Aber immer noch weigerte sich Philips und sagte, es würde ihm unmöglich sein, an Moodys Jesus zu glauben. Schließlich nahm er doch das Buch an.

Und welche Entdeckung machte er dann! Er hatte gedacht, er würde darin einen Quell des Stolzes, der Selbstsucht, des Hasses und der Gewalttat finden; stattdessen fand er nur Liebe, Demut und Frieden. Statt Steinen fand er Perlen; wo er sich vor Dornen gefürchtet hatte, stömt Rosen ihren Duft aus; wo er erwartet hatte von Lebenslast und Not zu lesen, da las er von Segnungen, Auferstehung und himmlischen Schätzen. Nun lernte er die Berichte des Alten Testaments in dem wunderbaren Licht des Neuen Testaments zu verstehen. Wie Gott seine Väter in der Wüste am Tag durch die Wolkensäule und des Nachts durch die Feuersäule geleitet hatte, so sah er nun in dem Messias Jesus den Führer, der uns Menschenkinder auf den Weg der Erlösung zu leiten hat. Er erkannte, dass ihm noch "nicht die Hälfte gesagt ward," und bekehrte sich zu diesem Jesus als seinem Retter und Gott, in welchem er den Erlöser Israels und der ganzen Menschheit sah. Er demütigte sich und kam zu Jesus als ein armer Sünder, der gar nichts verdiente und nur um Gnade bitten konnte.

Er verließ sich ganz und gar auf Gottes Verheißungen und konnte nun endlich die Worte in Jesaja 53,4-5 verstehen: *"Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."*

Bald musste er Verfolgung leiden. Seine Freunde verstanden ihn nicht und legten ihm sein Bekenntnis zum christlichen Glauben als Blindheit aus. Leute fragten, wieviel man ihm für sein Christwerden bezahlt hätte. Das verursachte ihm viel Schmerz. Er wusste, dass er nichts anderes von den Menschen erwarten konnte. Der schwerste Schlag kam von seiner Mutter, die ihm schrieb: "Philip, Du bist nicht mehr mein Sohn. Wir haben Dich sinnbildlich begraben. Du hast die Religion Deiner Väter und die Synagoge um eines Betrügers

willen verlassen, und darum wird ein Fluch auf Dir ruhen." Dieser Brief verwundete den Sohn unsagbar, obwohl er wusste, dass ein Jude alles aufgeben muss, wenn er Jesus nachfolgen will.

Je mehr die Seinen ihn hassten und verachteten, um so inniger liebte er sie und betete für sie. Drei Wochen später war es ihm möglich, seiner Mutter eine freundliche und liebevolle Antwort auf ihren Brief zu schreiben, und nun konnte er nur den Tag herbeiwünschen, wenn es ihm möglich sein würde, die Botschaft vom Kreuz allen seinen Lieben zu bringen.

Er hatte nur ein Verlangen, Prediger des Evangeliums zu werden. Dieser Wunsch wurde ihm durch Gottes Hilfe erfüllt. Viele Jahre diente er seinem Meister in großer Treue.

* * *

RABBINER RUDOLF GURLAND

"Ich habe in zwei sehr verschiedenen Welten gelebt, erst als Jude und dann als Christ, erst in einer beschränkten Welt des Zweifels und Aberglaubens unter dem angstvollen Fluch des Gesetzes; dann bin ich durch Gottes Barmherzigkeit aus Dunkelheit zum Licht, aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen. Seitdem habe ich das Evangeliums von der freien und frohmachenden Gnade Gottes verkündigt. Durch den Messias Jesus, den Gekreuzigten, predige ich die Versöhnung den Juden ebenso wie den Nichtjuden; denn beiden bin ich es schuldig."

Diese Zeilen schrieb Chaim Gurland, der als Sohn eines eifrigen Rabbiners in Wilna (Litauen) geboren wurde. Er war noch keine fünf Jahre alt, als sein Vater ihm das Wort "Gott" beibrachte. Ungeduldig wartete er auf seinen ersten Unterricht. Bald konnte er in der Heiligen Schrift lesen, wo er besonders die Geschichten des Propheten Elia liebte. Eines Tages verließ der Junge das Elternhaus, weil er wie Elia zum Himmel auffahren wollte. Erst nach mehreren Tagen fand man das halb verhungerte Kind wieder.

Während seiner Jugend hatte Chaim ein unschönes Erlebnis. In einem biblischen Buch sah er das Bild des gekreuzigten Christus, das er sich gerne einprägen und behalten wollte; deshalb schlich er sich auf den Dachboden und malte das Bild ab. Dies dauerte viele Stunden und seine Eltern suchten ihn. In der Abenddämmerung stand sein Vater plötzlich erschüttert und enttäuscht neben ihm. In seinen Augen hatte Chaim ein entsetzliches Verbrechen begangen. Er tadelte ihn streng und gab ihm eine gute Tracht Prügel.

Chaim sollte Rabbiner werden. Nach dreijähriger Ausbildung im Seminar wurde er zum Rabbiner geweiht. Von diesem Tag seiner Einführung als Rabbiner schrieb er später: "Es war der schrecklichste, der unseligste Tag meines ganzen Lebens." Er hatte große Zweifel am göttlichen Ursprung des Talmud, aber im Gehorsam seinen Eltern gegenüber war er den Weg gegangen, wiewohl er wusste, dass er darin keine Befriedigung finden würde. Sein Gewissen plagte ihn sehr; dennoch übernahm er das Amt des Rabbiners in Wilkomir.

Aber lange hielt er es nicht aus. In der Synagoge predigte er öffentlich gegen den Talmud und forderte seine Zuhörer auf zur Aussprache. Doch niemand meldete sich. Der Oberrabbiner forderte von ihm ein Zurücknehmen seiner Worte, aber Gurland lehnte ab. Noch zwei Jahre blieb er in seinem Amt, dann musste er es niederlegen.

Was aber jetzt? Einige Jahre schlug er sich als Privatlehrer durch. Dann brachte ihm eines Tages ein jüdischer Hausierer ein hebräisches Neues Testament. Nun las der abgesetzte Rabbiner zum ersten Mal die Bergpredigt, die Briefe des Paulus und die anderen Schriften. Sein Lesen brachte aber neue Zweifel; und große Traurigkeit kam über ihn.

Da hörte er von Pfarrer Faltin, der in Kischinew mit vielen Juden zusammenkam. Während eines Besuches bemerkte dieser: "Ich kann gut zeichnen und würde ihnen gerne Zeichen- und Deutschunterricht geben, wenn Sie dafür einmal in der Woche mit mir die hebräische Bibel lesen würden. Ich möchte gerne meine Kenntnis der hebräischen Sprache verbessern." Damit war der Rabbiner einverstanden.

Während dieser Lesung kamen sie dann an das dreiundfünfzigste Kapitel im Buch des Propheten Jesaja, welches ja eines der wunderbarsten Teile der Bibel ist. Die

Juden lesen dieses Kapitel nicht; sie fürchten sich davor, denn sie wissen, dass die Christen sagen, es beschreibe überaus klar die Art und Bedeutung der Leiden des Messias, seinen Tod und seine Auferstehung. Es ist seltsam, aber die Juden wollen das nicht hören. So bat Rabbiner Gurland Pastor Faltin, das dreiundfünfzigste Kapitel nicht zu lesen. Darauf erwiderte Pastor Faltin: "Ich werde Gott bitten, dass er Ihnen den Mut gebe und den Willen, seine rettende Wahrheit zu erkennen."

Von der Zeit an musste der Rabbiner immer wieder an dieses bemerkenswerte Kapitel denken und er empfand, dass seine Furcht vor der Erkenntnis, die Gott ihm darin offenbaren wollte, wirklich Feigheit war.

Als Faltin ihn wieder besuchte, äußerte Rabbiner Gurland seine Bereitwilligkeit, das dreiundfünfzigste Kapitel mit ihm zu lesen. Darauf sagte Pastor Faltin: "Lassen Sie uns zuerst die Geschichte der Leiden Christi lesen, wie sie im Neuen Testament enthalten ist."

Nachdem sie das getan hatten, lasen sie das dreiundfünfzigste Kapitel Jesajas, welches über 700 Jahre vor der Geburt Jesu Christi geschrieben worden war. Rabbiner Gurland gab zu, dass dieses Kapitel ein vollkommenes Bild gibt von dem, was Jesus erlitt und für uns auf Golgatha erwarb. Die beiden Männer sprachen viel miteinander. Pastor Faltin konnte warten. Doch schließlich beehrte Gurland, den Herrn Jesus in der Taufe zu bekennen. Nach ausgiebiger Unterweisung wurden der 33jährige Rabbiner und seine Gattin getauft.

Als die jüdische Bevölkerung hörte, dass Rabbiner Gurland in der Kirche von Pastor Faltin getauft und somit öffentlich seinen Glauben an Jesus bekennen würde, gab es eine große Entrüstung und Erregung.

Viele Juden waren über Rabbiner Gurlands Entschluss so aufgebracht, dass sie ihm schrieben, seine Taufe wäre eine Schande und ein Elend für die ganze Judenschaft. Sie sagten ihm auch, eine Anzahl Juden hätten sich verschworen, ihn nach der Taufe in der Kirche zu töten, sollte er es wagen, seinen Entschluss auszuführen.

Darum fragte Pastor Faltin ihn, ob er es nicht vorziehen würde, in der Stille im Pfarrhaus getauft zu werden. Der Rabbiner antwortete jedoch: "Nein, Jesus Christus ist ein lebendiger und mächtiger Erretter. Er kann mich beschützen; und sollte er das nicht tun, so bin ich willig zu leiden und für ihn zu sterben."

Der Tag der Taufe kam. Die Juden waren aufs Höchste erregt. Die Kirche war überfüllt von Christen und Juden. Trotz aller Drohungen herrschte während des Gottesdienstes große Stille. Der Pastor predigte Christus, der gekommen war die Verlorenen zu suchen und zu retten.

Gurland hielt vor der Taufe eine kurze Ansprache und erzählte, wie er durch das Lesen des dreiundfünfzigsten Jesaja-Kapitels himmlisches Licht empfangen hatte und glaube, dass Jesus Christus der verheißene Messias und Erretter ist.

Während der Taufhandlung und beim Abschluss des Gottesdienstes blieb alles still. Jesus, der einst das stürmische Meer beruhigt hatte, brachte jetzt wütende Herzen zur Ruhe. Nach dem Gottesdienst trat ein älteres Mütterchen zu dem Neugetauften und sagte: "Achtzehn Jahre lang habe ich zu Gott gebetet und ihn um die Errettung ihrer Seele angefleht."

Nun begann eine neue Ausbildung. Rudolf - so hieß er seit dem Tauftag - studierte in Berlin Theologie und wurde später als evangelischer Pfarrer ordiniert. Am Tag der Ordination predigte er über das Wort: *"Ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen."*

Rudolf Gurland wurde nun Mit-Pastor seines Freundes und geistlichen Vaters, Pastor Faltin in Kischinew. Doch vergaß er dabei nicht seine Brüder vom Hause Israel. Er hatte oft Gespräche mit ihnen und führte viele zum Glauben an den Messias. Seine Arbeit wurde bald in Deutschland und Russland bekannt.

Wenige Jahre später wurde er in eine Gemeinde Kurlands gerufen. In diesem neuen Amt hielt er Bibelstunden für Juden, führte weitgehende Korrespondenz, berichtete über seine Arbeit und besuchte Synoden, um den Pfarrern Interesse für Israel ans Herz zu legen. Er schrieb einmal: "Die Arbeit unter den Juden darf nicht einzelnen wenigen überlassen werden, denn sie geht uns alle an." Es gab Enttäuschungen, Anfechtungen und Kämpfe; trotzdem pflanzte Gurland Liebe zu den Juden in die Herzen vieler Christen und zeigte Juden den Weg der Rettung.

Schließlich wurde Gurland so bekannt, dass er zum Hauptpastor der Kirche in Mitau berufen wurde. Zu seinem großen Leidwesen wurde dadurch die Arbeit an Israel vernachlässigt; denn sein neues Amt brachte viele neue Pflichten mit sich. Später jedoch zwang ihn seine angegriffene Gesundheit, diese Aufgabe niederzulegen und sich in Riga und Odessa wieder ganz dem Dienst an Israel zu widmen.

Die vielen Tätigkeiten hatten seine Gesundheit angegriffen und er war oft sehr krank. Als man ihn fragte, wie er trotz seiner schwachen Gesundheit beständig so tätig sein könnte, da meinte er: "Ich predige mich gesund." Bei einer anderen Gelegenheit sagte er: "Krankheit ist eine schwere Prüfung, besonders anhaltende Krankheit; sie ist ein dunkles Tal, das weiss ich aus eigener Erfahrung. Oft gibt Gott nur genügend Licht für den nächsten Schritt, doch dem Treuen ist ein herrlicher Ausgang sicher; denn Gott führt ihn wunderbar aus der Dunkelheit ins Licht."

Der ehemalige Rabbiner lebte in zwei Welten. Immer wieder bewegte er die Herzen der Christen zur Liebe für Israel und zum Dienst an Gottes altem Bundesvolk. Immer wieder rief er seine jüdischen Brüder zu dem Messias, der sein eigenes Leben für alle gab, für Juden und Nichtjuden.

Gurland war fast 74 Jahre alt, als er in sein ewiges Heil und Erbteil einging. Doch wählte er zuvor noch den Text, über den sein Schwiegersohn, Pastor E. Bielenstein-Sahten, bei seiner Beerdigung sprechen sollt: *"Ich freue mich über die, so mir sagten: Lasst uns ins Haus des Herrn gehen! Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem. Jerusalem ist gebaut, dass es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll"* (Psalm 122,1-3).

* * *

RABBINER ASHER LEVY

Ich war fünfunddreißig Jahre Rabbiner. Mein Geburtsland war Jugoslawien, wo ich in einer sehr orthodoxen jüdischen Familie erzogen wurde. Man lehrte mich die täglichen Gebete

zu sagen und Gebetsriemen anzulegen, wie es für jeden frommen Juden vorgeschrieben ist (5.Mos.6,8; 11,18).

Mit fünfzehn Jahren kam ich auf das Rabbinerseminar, wo wir den Tenach und talmudische Auslegungen studierten. Sechs Jahre später wurde ich in Rumänien als Rabbiner ordiniert und diente danach in Belgien, England und Kalifornien.

Äußerlich war ich glücklich und erfolgreich in meinem Amt, doch mein Herz war ruhelos und unbefriedigt, denn ich litt unter der allgemeinen Eitelkeit und Nichtigkeit des Lebens.

Sechs Jahre zuvor war ich einem jüdischen Mann begegnet, mit dem ich gerade diesen Punkt besprochen hatte. Ich wusste nicht, dass er an Jesus Christus glaubte. Sein Rat war: "Lesen Sie Jesaja 53." Daraufhin las ich dieses allgemein bekannte Kapitel, welches auf Jesus von Nazareth hinweist. Es sagt, dass *"er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Missetaten willen zerschlagen wurde."*

Innerlich gedrängt durchforschte ich dann die hebräischen Schriften und fand beim selben Propheten diese Worte: *"Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens. Groß ist die Herrschaft und der Friede wird kein Ende haben auf dem Thron Davids und über seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird dies tun" (Jesaja 9,6+7).*

Auch las ich: *"Höret doch, Haus David! Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, dass ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und wird seinen Namen Immanuel nennen" (Jesaja 7,13+14).* Immanuel bedeutet "Gott mit uns." Dies gab mir den Beweis, dass Jesus der Messias war und ist, in dem alle Prophezeiungen ihre Erfüllung fanden.

Inzwischen hatte ich auch schon eine klare Darstellung des Messias in einem kleinen Buch gefunden, das glücklicherweise in meine Hände kam. Das war meine erste Begegnung mit dem Neuen Testament.

Ich begann, es wie irgend ein anderes Buch vom Anfang an zu lesen: *"Das Buch des Geschlechts Jesu Christi, des Sohne Davids, des Sohnes Abrahams,"* und fand zu meinem Erstaunen, dass ich ein jüdisches Buch über einen Juden las. Beim aufmerksamen Lesen kam ich zu der Überzeugung, dass Jesus Christus als Jude ein Nachkommen Abrahams und Davids war, dass er von einer jüdischen Jungfrau in der jüdischen Stadt Bethlehem geboren wurde, und zwar aus einem jüdischen Stamm, dem Stamm Juda.

Weil er das Gesetz und die Propheten kannte, folgte ich ihm auf seinen Wegen durch das Heilige Land, lauschte seinen wunderbaren Worten und Lehren, beobachtete und bewunderte sein Erbarmen und Heilen. Das wurde meine geistliche Nahrung. Seine Zusage der Sündenvergebung und des ewigen Lebens für alle, die an ihn glauben, zog mich, bis ich ihm schließlich als meinem Messias und persönlichen Heiland vertraute.

Ich möchte hier die Tatsache bestätigen: Mein Herz verurteilt mich nicht über meinen Glauben. Ich fühle mich weiterhin als Jude und werde allezeit Jude bleiben. Auch habe ich nicht auf unser Erbe in Abraham, Isaak und Jakob verzichtet. Vielmehr kann ich nun, nachdem ich den Messias als meinen Heiland angenommen habe, wie Paulus sagen: *"Sind sie Hebräer? Ich auch. Sind sie Israeliten? Ich auch. Sind sie Abrahams Same? Ich auch"* (2.Kor.11,22). Und darum wiederhole ich mit Stolz das Wort aus Römer 1,16: *"Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen."*

Das leuchtende Vorbild des großen Apostel Paulus hat mich mächtig beeinflusst und gab mir Mut, den Herrn Jesus Christus als meinen persönlichen Erretter anzunehmen. Paulus war vordem ein eifriger Verfolger Christi gewesen und wurde dann sein treuester Nachfolger.

Er war ein Jünger des großen Doktors des Gesetzes, Rabbi Gamaliel, zu dessen Füßen er saß. Man nimmt an, dass Rabbi Gamaliel vor Paulus ein Nachfolger Christi wurde. Die Bibel berichtet, dass einige die Apostel töten wollten, weil sie Christus so freimütig verkündigten. "Da stand aber im Hohen Rat ein Pharisäer auf mit Namen Gamaliel, ein

Gesetzesgelehrter, angesehen bei dem ganzen Volk, und befahl, die Leute eine kurze Zeit hinauszutun. Und er sprach zu ihnen: *"Männer von Israel, sehet euch vor betreffs dieser Menschen, was ihr tun wollt... Und jetzt sage ich euch: Steht ab von diesen Menschen und lasst sie! Denn wenn dieser Rat oder dieses Werk aus Menschen ist, so wird es zu Grunde gehen; wenn es aber aus Gott ist, so werdet ihr sie nicht zu Grunde richten können, damit ihr nicht gar als solche erfunden werdet, die wider Gott streiten"* (Apostelgesch. 5,34+35+38+39).

Es sind nun 2000 Jahre her, seitdem der demütige Galiläer, Jesus, die Höhen und Tiefen des verheißenen Landes durchzog. Er ist auch heute der Meister der Welt. Seine frohmachende Botschaft wird weiter verkündigt und Christi Name als Messias Israels bekannt gemacht. Und überall wird seine Botschaft wiederholt: *"Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe"* (Joh.3,16).

Aus: -"Höre, O Israel"-

RABBINER LEOPOLD COHN

Von H.C.Centz

Das Leben von Leopold Cohn begann in der kleinen Stadt Berezna in Ostungarn. Ein hartes Schicksal traf den Jungen: im Alter von sieben Jahren verlor er beide Eltern. Allein zurückgelassen, musste er sich helfen, so gut er konnte. In späteren Jahren hat er sich oft an die schwere Zeit seiner Kindheit erinnert. Tage trostloser Einsamkeit und bitteren Existenzkampfes lehrten den Knaben schon früh, von ganzem Herzen auf Gott zu vertrauen. So schien es ganz natürlich, dass der junge Cohn nach seiner Bar-Mizwa (= Sohn des Gebotes) im Alter von dreizehn Jahren entschlossen war, in eine Rabbinerschule einzutreten und sich dem Studium der Heiligen Schriften zu widmen.

Sein Ziel war, Rabbiner und damit ein Führer in seinem Volk zu werden. Dass er sich als Student bewährte, zeigt die Tatsache, dass er mit achtzehn Jahren schon sein Studium

beendete. Er war ein begabter, glänzender Schüler und verließ die Talmudische Akademie als würdiger Lehrer des Gesetzes.

Nach der darauf folgenden Semicha (Ordination), konnte der junge Rabbiner seine Frau heimführen. Es war eine glückliche Ehe, die er der damaligen Sitte gemäß im Haus seiner Schwiegereltern führte. So konnte er sich weiter ohne Sorgen dem Studium der Heiligen Schriften widmen.

Während der Jahre seiner fast fanatischen Hingabe an religiöse Studien hatten ihn zwei große Probleme seines Volkes nicht losgelassen: Israel in der Verbannung und die brennende Frage nach dem verheißenen, aber so lang hinausgezogenen Kommen des Messias. Jetzt, da er es leichter hatte und dem Wunsch seines Herzens folgen konnte, war es ihm ein besonderes Anliegen, unter ernstem Gebet nach der Lösung dieser Probleme zu suchen.

Täglich las er in seinen Morgengebeten die 12 Artikel des jüdischen Glaubens, in denen es heißt: *"Ich glaube mit unwandelbarem Glauben an das Kommen des Messias, und obgleich er verzieht, will ich täglich auf sein Kommen warten."* Diese ständige Wiederholung des Glaubensbekenntnisses ließ das Verlangen seines Herzens nach Erfüllung der Verheißung Gottes und der baldigen Rückkehr des zerstreuten Israel zu einer verzehrenden Flamme werden. Bald war er nicht mehr mit den vorgeschriebenen Gebeten zufrieden. Er begann um Mitternacht aufzustehen, setzte sich auf den harten, kalten Fußboden und trauerte über die Zerstörung des Tempels. In heißen, innigen Gebeten flehte er Gott an, das Kommen des Messias zu beschleunigen. "Warum verzieht der Messias?" "Wann wird er kommen?" Diese Fragen quälten den jungen Rabbiner und ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.

Eines Tages las er im Talmud: *"6000 Jahre wird die Welt bestehen: 2000 Jahre der Unordnung, 2000 Jahre unter dem Gesetz und 2000 Jahre die Zeit des Messias."* Sein Interesse war erwacht. Für mehr Licht über diese Stelle ergriff er die Schriften von Raschi, dem besten jüdischen Ausleger, doch dessen Erklärung befriedigte ihn nicht. *"Nach den zweiten 2000 Jahren,"* so heißt es da, *"wird der Messias kommen und die gottlosen Königreiche zerstören."*

Nachdem er die dicken Bände beseite gelegt hatte, schien ihm die Lösung seines Problems schwieriger denn je. Nach der talmudischen Berechnung sollte der Messias längst gekommen sein. Doch die Verbannung war immer noch die bitterste Erfahrung des jüdischen Volkes. Mit dieser Tatsache musste gerechnet werden.

"Kann es möglich sein," fragte er sich, "dass die von Gott bestimmte Zeit für das Kommen des Messias verstrichen ist, ohne dass die Verheißung erfüllt wäre?" Tief erschüttert beschloss Rabbiner Cohn, die prophetischen Aussagen der Heiligen Schriften im Original zu studieren. Doch schon der Gedanke einer solchen Tat erfüllte ihn mit Grauen. Lehrtun die Rabbiner nicht: "Verflucht sind die Knochen dessen, der die Endzeit berechnen will!?" Dennoch ergriff er mit zitternden Händen das Buch des Propheten Daniel, von Furcht erfüllt, im nächsten Augenblick vom Blitz göttlichen Zornes getroffen zu werden. Doch einem unwiderstehlichen Zwang folgend, öffnete er es und begann zu lesen.

Als er zum 9. Kapitel kam, ging ihm langsam ein Licht auf. Er entdeckte einen Schatz bisher verborgener Wahrheit, bis dahin verdeckt durch die Auslegungen verehrter Gesetzeslehrer. Von dem 24. Vers dieses Kapitels konnte er ohne weiteres folgern, dass der Messias hätte erscheinen müssen, 400 Jahre nachdem Daniel von dem himmlischen Boten die Prophezeiung der 70 Jahrwochen erhalten hatte. Der Gelehrte, der an die verworrenen, oft verschleierte und polemischen Auslegungen des Talmud gewohnt war, fühlte sich angezogen von dem klaren, unverfälschten Quell des lebendigen Wortes Gottes. Es dauerte nicht lange, und er begann die Zuverlässigkeit des Talmuds in Frage zu stellen. weil dieser sich gerade in so wichtigen und wesentlichen Dingen von den Heiligen Schriften unterschied.

Für Rabbiner Cohn, Führer einer jüdischen Gemeinde und beliebt bei seinen Leuten, war es nicht leicht und einfach, Zweifel an der Autorität des Talmuds zu hegen. Abgesehen von der Unruhe, die sie seiner eigenen Seele brachten, fühlte er, dass solche Zweifel für einen Mann in seiner Position Abtrünnigkeit bedeutet und irgendwie dem Wohlergehen Israels schaden könnten. Dennoch konnte er bei nüchterner Überlegung der Frage nicht ausweichen: Soll ich dem Wort Gottes glauben oder muss ich meine Augen für die Wahrheit schließen? Er hatte

heiße innere Konflikte durchzustehen. In diesen Kämpfen war es ein Gebet, das häufiger als irgendein anderes über seine Lippen kam: *"Öffne Du meine Augen, o Gott, dass ich erkenne die Wunder deines Gesetzes!"*

Ohne sich darüber im Klaren zu sein, war Rabbiner Cohn an einen Scheideweg gekommen. Eine Krisis war unvermeidlich und sie kam zu Chanukka, dem Fest der Erinnerung an die Makkabäerkämpfe und der Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem (165 v.Chr.). Wie gewöhnlich wollte er, über die Bedeutung des Festes sprechen. Es war nicht im geringsten seine Absicht auf seine Zweifel am Talmud hinzuweisen oder seine Entdeckungen in den Prophezeiungen Daniels in der Predigt zu erwähnen.

Doch kaum hatte er angefangen zu sprechen, da brachen seine tiefsten Gedanken sich Bahn und ließen sich nicht mehr zurückdrängen. Die Wirkung seiner Worte war von unvorhergesehenem Ausmaß. Flüstern wuchs an zu lautem Protest, und ehe er noch weiter predigen konnte, endete der Gottesdienst im Aufruhr. Dieser Tag war der Auftakt zu einer Reihe kleiner Verfolgungen, die dem jungen Rabbiner das Leben verbitterten. Sein Dienst wurde immer schwieriger und schließlich unmöglich.

Das Neue Testament war Rabbiner Cohn bis dahin nicht bekannt. Darum kam es ihm auch nicht in den Sinn, darin die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen zu suchen.

In tiefem inneren Zwiespalt fragte er sich: "Was ist zu tun?" und entschloss sich den Rat eines Rabbiners in einer entfernten Stadt einzuholen. Er hatte großen Respekt vor dem Wissen und der Frömmigkeit dieses älteren, gereiften Mannes.

"Mein Problem," so dachte er, "ist wohl kein neues; andere müssen sich auch schon damit beschäftigt haben und ihnen muss es doch gelungen sein, eine befriedigende Antwort zu finden; wie hätten sie sonst ihr Studium fortsetzen und den Talmud weiter lehren können?"

Doch seine Hoffnungen wurde völlig zerschlagen. Kaum war Cohn mit dem Bericht seiner Nöte und Schwierigkeiten am Ende, da ergoss sich über ihn eine Flut von Schmähungen und

Beleidigungen. Der Rabbiner, dessen Hilfe er gesucht und um dessentwillen er die große Reise unternommen hatte, beschimpfte ihn und machte ihn herunter wie einen Schuljungen:

"So, - Sie haben sich entschlossen, den Messias zu suchen? Wie können Sie sich unterstehen, das Unerforschliche ergründen zu wollen? Sie sind ja noch nicht aus den Kinderschuhen heraus und schon haben Sie die Unverschämtheit die Autorität des Talmuds in Frage zu ziehen! Unsere frommen Lehrer sind Ihnen wohl nicht mehr gut genug? Sie reden genau wie die Abtrünnigen jenseits des großen Wassers, von denen ich kürzlich in einer Wiener Zeitung las; die behaupten, unser Messias sei schon gekommen. Den besten Rat, den ich Ihnen geben kann, junger Mann, ist: Gehen Sie zurück auf ihren Posten und seien Sie froh, dass Sie ihn noch nicht verloren haben. Beherzigen Sie meine Warnung: Wenn Sie in diesen gottlosen Ideen beharren, dann werden Sie ihr Amt mit Schimpf und Schande verlieren und eines Tages vielleicht bei jenen Irlehrern landen."

Tief enttäuscht und geschlagen verließ Rabbiner Cohn das Haus. Doch, trotz aller Demütigungen, die er erfahren hatte, begann ein neuer Gedanke Form anzunehmen, ein Gedanke, der in ihm einen Funken neuer Hoffnung entzündete: Amerika! Land der Freiheit! Zuflucht der Verfolgten! Dort würde er seine Nachforschungen fortsetzen können!

Im März 1892 kam Rabbiner Cohn in New York an und wurde mit großer Herzlichkeit von seinen Landsleuten empfangen. Unter ihnen waren viele, die er von früher her persönlich kannte. Zuerst wandte er sich mit einem Empfehlungsbrief an Rabbiner Kline von der ungarischen Synagoge. Dieser nahm ihn freundlich auf und bot ihm einen Aushilfsposten an, bis er zu einer passenden Gemeinde berufen würde.

An einem Sabbat, kurz nach seiner Ankunft, machte er seinen üblichen Nachmittagsspaziergang. Das gab ihm gute Gelegenheit, sich mit seinem Lieblingsthema, der Messiasfrage, zu beschäftigen. In Gedanken versunken kam er in einer der Ghettostraßen an einer Kirche vorbei. Da fiel sein Blick auf eine Bekanntmachung in Hebräisch: "Versammlung für Juden." -

"Welch eine seltsame Zusammenstellung," dachte er, "eine Kirche mit einem Kreuz und - Versammlung für Juden!" Nachdenklich blieb er vor der Kirche stehen. Da ergriff ihn ein Landsmann beim Arm und flüsterte ängstlich: "Rabbi Cohn, hier dürfen Sie nicht stehen bleiben!" Der Rabbiner war bestürzt und zugleich neugierig. "Wie kommt diese Kirche dazu eine Bekanntmachung in Hebräisch zu machen?"

"Hier kommen abgefallene Juden zusammen," wurde ihm mit verhaltenem Atem erklärt. "Diese lehren, der Messias sei schon gekommen." Des Rabbiners Herz begann höher zu schlagen. Hier wird gelehrt, dass der Messias schon gekommen ist! Könnten diese vielleicht die Leute sein, von denen der Rabbiner sprach, den er zuletzt in Ungarn besucht hatte? Das wäre doch der Mühe wert herauszufinden.

Sobald er seinen aufdringlichen Begleiter los war, und nachdem er sich vergewissert hatte, dass er nicht beobachtet wurde, kehrte er zur Kirche zurück. Kaum hatte er seinen Fuß hineingesetzt, da entdeckte er etwas, was ihn sofort umkehren ließ: Der Sprecher auf der Kanzel war ohne Kopfbedeckung und so waren die Zuhörer! Für Rabbiner Cohn (und für alle orthodoxen Juden) war dies die Höhe der Gotteslästerung. Beim Hinausgehen erklärte er dem Kirchendiener den Grund seiner Flucht. Dieser hatte Verständnis für seine Handlungsweise und machte ihm den Vorschlag, doch einen privaten Besuch bei dem Pastor zu machen.

Am folgenden Morgen, noch ganz unter dem Eindruck seiner Samtagserfahrung, musste er allen Mut zusammenfassen, um das Pfarrhaus aufzusuchen. Mit Befürchtungen und Zweifeln betrat er das Zimmer.

Doch die liebenswürdige Art des Pastors, der zu seiner Überraschung ein messianischer Jude war, überwandt all seine Bedenken. Dazu kam noch: Er war geschulter Talmudist und Nachkomme einer bekannten Rabbinerfamilie. Ehe er noch recht wusste, was er tat, sprach er mit dem Mann über die Messiasfrage, die ihn so bewegte.

Der Pastor merkte bald, dass der Inhalt des Neuen Testaments seinem Besucher völlig unbekannt war. Am Ende der Unterredung gab er ihm eine hebräische Ausgabe und bat ihn, sie in Ruhe zu studieren. Begierig ergriff Cohn das Buch,

das einmal sein ganzes Leben und Wirken verändern sollte. Unverweilt öffnete er es und begann voll Erwartung auf der ersten Seite zu lesen: *"Dies ist das Geschlechtsregister Jeschuas, des Messias, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams."*

Die Gefühle, die diese Worte in ihm weckten, lassen sich nicht beschreiben. Es schien ihm, dass er nun endlich an das Ende seines langen Suchens gekommen sei. Hatte er nicht zur Erreichung dieses Ziels große Opfer gebracht, die lange Trennung von Frau und Kindern, Tage und Nächte, die er in heißem Gebet verbracht hatte. Das alles war also nicht umsonst gewesen und sollte jetzt seinen Lohn finden. Das große Problem, das weder er noch all seine Ratgeber hatten klären können, schien nun in diesem Buch gelöst zu sein. Das Buch war in seiner Hand! Wahrlich, nur durch den Willen des Allmächtigen war es in seinen Besitz gekommen! So hatte Gott endlich auf seine vielen Gebete geantwortet. Er war überzeugt: Gott würde ihm helfen, den Messias zu finden.

Nachdem er sich verabschiedet hatte, eilte er heim auf sein Zimmer und schloss die Tür hinter sich zu. Dann gab er sich dem Studium dieses kostbaren Buches hin, "der Perle," für die er so viel bezahlt hatte. "Gegen elf Uhr vormittags fing ich an zu lesen," so schrieb er später in Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag, "und hörte erst nach Mitternacht auf."

"Ich konnte nicht den ganzen Inhalt des Buches verstehen, aber es wurde mir deutlich, dass der Name des Messias *"Jeschua"* war. Er war in Bethlehem in Juda geboren, hatte in Jerusalem unter seinem Volk gelebt und war zu dem Zeitpunkt gekommen, den der Prophet Daniel vorausgesagt hatte. Meine Freude war grenzenlos."

Hätte Rabbi Cohn jetzt in die Zukunft schauen können, dann wäre es ihm offenbar geworden, dass noch Zeiten von Dunkelheit und Leid ihn erwarteten. Schmal und hart ist der Glaubensweg in einer Welt des Unglaubens. Den ersten furchtbaren Schock erlebte er schon am folgenden Morgen. Voller Freude wollte er seine Entdeckung mit Rabbiner Kline teilen, der ihm noch kurz vorher angeboten hatte, eine Stelle für ihn zu finden. "Sie sind ein Wirrkopf!" schrie ihn sein Kollege an, nachdem er Cohn angehört hatte. "Der Messias, den Sie gefunden haben, ist niemand anders als der Jesus der Christen! Und das Buch" - damit entriss er das Neue Testament seinen

Händen - "sollte ein gelehrter Rabbiner wie Sie nicht erst anfassen! Wie können Sie diese gemeine Fälschung der Abtrünnigen auch nur lesen!? Dieses Buch ist die Ursache all unserer Leiden." Mit diesen Worten warf er es auf den Fußboden und zertrat es mit seinem Füßen.

Unfähig zu antworten, floh Cohn von dem Ort dieses unerwarteten Wutausbruches, und erneut wurde er von widerstreitenden Gedanken hin und her gerissen. Kann es denn möglich sein, dass Jeschua, der Messias, der Sohn Davids, dieser Jesus ist, den die Christen anbeten? So etwas nur anzunehmen wäre schon Gotteslästerung!

Die folgenden Tage erfüllten ihn mit Kummer und Niedergeschlagenheit. Wo sollte er sich hinwenden? Nur langsam gelang es ihm sich von Schwermut und Verzweiflung zu befreien. Er wagte es aufs Neue, sein Problem im Licht der Heiligen Schrift zu betrachten.

Als er sich wieder dem Wort der Wahrheit zuwandte, begann die Dunkelheit unter den Strahlen göttlicher Erkenntnis zu weichen. Beim wiederholten Lesen der Prophezeiungen nahm die Gestalt des *leidenden* Messias mehr und mehr Form an. Oft vertiefte er sich in das 53. Kapitel des Propheten Jesaja, doch war er noch weit davon entfernt, den Frieden seiner Seele zu finden.

Erst galt es ernste und äußerst wichtige Probleme zu lösen: Kann Jeschua und Jesus ein und dieselbe Person sein? Wie kann ich den "Gehassten" lieben? Wie kann ich meine Seele beschmutzen mit dem Namen Jesus, dessen Nachfolger durch Generationen hin meine Brüder verfolgt und getötet haben? Wie kann ich mich diesen Menschen anschließen, die Feinde meines eigenen "Fleisch und Blut" sind?

Diese brennenden und schwerwiegenden Fragen würden einen jeden Menschen um den Frieden seines Herzens gebracht haben. Doch war in dem Wüten des Sturmes eine sanfte, leise Stimme, die ihn nicht los ließ: "Wenn er nun wirklich der in den Schriften verheißene Messias ist, solltest du ihn dann nicht lieben, trotz allem, was andere auch in seinem Namen getan haben? Musst du ihm nicht folgen?"

Wo sollte er Ruhe für sein zerrissenes Herz finden? Er wusste nicht ein noch aus und beschloss, so lange zu beten und zu fasten bis Gott ihm offenbaren würde, was zu tun sei.

Als er zu flehen begann, hielt er ein hebräisches Altes Testament in seinen Händen. Völlig dem Gebet hingegeben, blickte er erschrocken auf, weil das Buch aus seiner Hand zu Boden fiel. Beim Fall hatte es sich geöffnet.

Vor ihm aufgeschlagen lag das dritte Kapitel des Propheten Maleachi, welches sofort seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Jede Faser seines Bewusstseins schien zu vibrieren als er las: *"Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt! spricht der Herr der Heerscharen."*

Für einen Augenblick war es ihm, als ob der Messias selbst an seiner Seite stand und auf diese Worte hinwies: *Er kommt!* Von heiliger Scheu erfüllt fiel er auf sein Angesicht. Aus seinem Innern kamen Worte ehrfürchtiger Anbetung: "Mein Herr, mein Messias Jeschua! Du bist der Eine, in dem Israel verherrlicht ist! Du bist der, der sein Volk mit Gott versöhnt hat! Von heute ab will ich Dir dienen, was es auch kosten mag."

Als sofortige Antwort auf sein Gebet schien plötzlich helles Licht seinen Verstand zu erleuchten. In unaussprechlicher Freude fand er es nicht mehr schwer seinen Herrn zu lieben, obgleich ihm jetzt klar war, dass er sich eben im Gebet an Jesus gewandt hatte. Diese Stunde wurde für ihn der bewusste Anfang eines neuen Lebens in dem Messias.

Von nun an fragte er nicht mehr "Fleisch und Blut" um Rat. Er begann unter all seinen Freunden und Bekannten von dem verschmähten Jesus zu zeugen, dass er der wahre Messias Israels ist, und dass das jüdische Volk erst dann Frieden mit Gott finden wird, wenn es ihn annimmt.

Die erste Reaktion seiner Freunde war eine amüsante Nachsichtigkeit: "Unser Rabbiner ist etwas verwirrt; kein Wunder, ist er doch schon so lange von seiner Familie getrennt."

Als sie aber merkten, dass Leopold Cohn fest und mit Ausdauer bei seiner Überzeugung stand, wandelte sich ihre Duldsamkeit. Sie brandmarkten ihn als Verräter seines Volkes und begannen, ihn bitter zu verfolgen. Einige dachten sogar es wäre eine fromme Tat, ihn umzubringen. So weit kann religiöser Fanatismus gehen, wenn die rechte Erkenntnis Gottes fehlt.

Mit der Tatsache seiner Bekehrung mussten Cohns Landsleute sich endlich abfinden. Nun begannen sie, Briefe an seine Frau und Freunde in Ungarn zu schreiben. Sein "Abfall" wurde ihnen mitgeteilt, mit dem Erfolg, dass alle Beziehungen zwischen ihm und seiner Familie abbrachen.

Die Judenschaft New Yorks befand sich in einem Aufruhr über das Verhalten dieses sehr beliebten und verehrten Rabbiners. Es ist nicht vorstellbar, was diese fanatischen Verfolger ihm angetan hätten, wenn er länger in New York geblieben wäre. Glücklicherweise hörte der Pastor, der ihm das Neue Testament gegeben hatte, von seiner gefährlichen Lage und kam ihm zur Hilfe. Er brachte eine Gruppe von Freunden zusammen, die ihm Unterkunft und Schutz boten. Als dann bekannt wurde, dass Cohns Leben in steter Gefahr war, wurde er in aller Stille nach Schottland gesandt. Dort sollte er Gelegenheit zum Kräftesammeln und Studium finden. In Edinburgh, Schottland, bereitete man Leopold Cohn in der Barklay-Kirchengemeinde einen warmen Empfang. Unter diesen neuen Freunden fand er Beistand für den vor ihm liegenden Kampf, der noch weit gefährlicher war als alle Zusammenstöße, die er in New York erlebt hatte.

Mit dem Näherkommen seines Tauftages wurde ihm bewusst, dass er jetzt vor der Feuertaufe seines Lebens stand, dass er Satan und die ganze Macht der Hölle gegen sich haben würde. Seine Zukunft lag für ihn in der Waagschale, und er musste zu einer Entscheidung kommen. Es war ihm klar, dass für sein geistliches Wohl ein entschlossenes und offenes Bekenntnis nur zum Vorteil sein würde; andererseits aber war er in Gefahr, alles zu verlieren, was ihm in seinem Leben lieb war - seine Frau, seine Kinder und Freunde, Rang und Stellung, wahrlich *alles*.

Viele Tage vor seiner Taufe, ja selbst bis zu dem feierlichen Akt seiner öffentlichen Hingabe an den Messias, lebte Cohn wie unter einer Wolke dunkler Ahnungen. Die Stille

zum Gebet, die er oft suchte, brachte ihm nur vorübergehende Erleichterung. Doch als er am Morgen seiner Taufe die Kirche betrat, war er getrost und zuversichtlich. Die dunklen Wolken waren verschwunden durch die Gegenwart seines Messias, zu dem er sich nach heißem Seelenkampf bekannt hatte.

Später erfuhr er, dass viele seiner neuen Freunde für ihn gebetet hatten. Deren Fürbitte hatte ihn in seinem Streit gestärkt und ihm zum herrlichen Sieg verholfen. Bezeichnend dafür war ein Brief, den er von dem ehrwürdigen Pastor Dr. Andrew Bonar, der Finnieston-Kirche in Glasgow, erhielt: "Meine Gemeinde und ich," so schrieb er, "haben im heutigen Gottesdienst besonders für Sie gebetet." So löste Cohn sich von seinem bisherigen Leben, um in neuer Weise seinem Volk zu dienen. Er war nicht mehr Lehrer des Gesetzes, sondern Bote des Messias. In seinem Herzen kannte er nun das Geheimnis der Erlösung Israels, seines geliebten Volkes.

Es war nötig, eingehend Rabbiner Cohns geistliche Entwicklung zu schildern; denn nur dieser Hintergrund macht das Leben und Werk dieses großen Mannes verständlich. Darin liegt das Geheimnis des Dr. Leopold Cohn der späteren Jahre. Der große Gelehrte, der ausgezeichnete Prediger, der treue Pastor und nie ermüdende Evangelist, zu dem er heranreifte, kann nur aus dem Suchen nach Licht in seiner Jugend verstanden werden. Ihm war nichts zu teuer, damit der Rabbinerschaft seiner Zeit das Licht für die Wahrheit und Erlösung seines Volkes aufgehen möchte.

In die Zeit seines Aufenthaltes in Schottland fällt auch die Wiedervereinigung mit seiner Frau und seinen Kindern. Dass auch die Familie dazu kam, seinen Glauben an den Messias zu teilen, ist seiner Aufrichtigkeit und seiner völligen Hingabe zu verdanken. Mit seinen Lieben kehrte er im Herbst 1893 nach New York zurück. Der dazwischenliegende Zeitabschnitt hatte an den wesentlichen Charakterzügen seiner Persönlichkeit nichts geändert. Cohn war noch stets der leidenschaftliche Verfechter der Wahrheit, zwar nicht mehr für spekulative Theorien, sondern für ein festes Ziel, das er vor Augen hatte. Er hatte von dem Brunnen des lebendigen Wassers getrunken. Fortan war das Motto seines Lebens das Wort des Apostels Paulus: *"Ich weiß an wen ich glaube!"*

Für den ehemaligen Rabbiner gab es hinfort nur eine Lebensberufung: Gott zu dienen, und nur eine Lebensaufgabe: Gottes Heilsweg in Jesus, dem Messias, zu bezeugen. Mit diesem Ziel vor Augen begann er sogleich nach seiner Ankunft in New York, Beziehungen mit seinen jüdischen Brüdern anzuknüpfen.

Er begann mit der Evangeliumsverkündigung in einem kleinen Raum in Brownsville. Als praktischer Mann begnügte er sich nicht mit dem Predigen, sondern nahm sich der jüdischen Einwanderer an. Eifrig bemühte er sich, ihnen zu helfen, Not und Elend zu lindern. Es war tragisch, dass bei diesen ersten Versuchen, seinem Volk im Namen des Messias zu helfen, ihm niemand zur Seite stand. Wohl fand sein Dienst als Prediger großen Anklang, aber die jüdische Gemeinde blieb ihm stets feindlich gesinnt. Und Christen, die ihm jetzt hätten beistehen sollen, zeigten wenig Interesse.

So kam es, dass bald nach dem hoffnungsvollen Anfang der Arbeit der Schmuck seiner Frau, ein Zeichen früheren Wohlstandes, verkauft werden musste, um die Miete für den schlichten Versammlungsraum aufzubringen. Es gab Tage ohne Vorräte im Schrank; die Kinder gingen hungrig zur Schule. Es war eine schwere, notvolle Zeit, genug um den stärksten Geist zu brechen. Cohn hielt jedoch durch und tat seinen Dienst unentwegt. Er vertraute sich und seine Lieben dem Gott an, der ihn aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hatte.

Verfolgungen verwundeten seinen empfindsamen Geist. Gott allein weiß, was ihm durch grausame Hände und Zungen an Schmerz bereitet wurde. Cohn klagte nie. Er blieb stets heiter und hoffnungsvoll.

In späteren Jahren erzählte er einmal im Kreis bester Freunde eins seiner Erlebnisse. Er brauchte es als Illustration des Textes: "*Der Jünger ist nicht größer als sein Meister,*" und berichtete: "An einem Nachmittag ging ich mit einem Neuen Testament, um das gebeten worden war, in ein Haus. Bei meinem Eintritt überfiel mich ein großer, kräftiger Mann, warf mich zu Boden und bearbeitete mich mit Fäusten und Füßen. Schließlich packte er mich an den Ohren, riss meinen Kopf hoch und schlug ihn wiederholt auf den harten Fußboden. Bei seinem wilden Tun intonierte er in Hebräisch: 'Ohren, die am Sinai

vernahmen, dass wir keinen fremden Göttern dienen sollen, Ohren, die sich weigern zu gehorchen, und nun auf Abgötter der Christen hören, diese Ohren müssen ausgerissen werden! - ausgerissen werden!' Jedes 'müssen ausgerissen werden' unterstrich er mit einem schrecklichen Reißen an meinen Ohren."

Von diesem Erlebnis kam Cohn mit blutunterlaufenem Gesicht heim. Es war das Blut eines Jüngers, der um der Wahrheit willen zu leiden hatte. Das wurde die Saat eines großen Werkes. Aber die tiefsten Wunden, die ihm geschlagen wurden, kamen von Leuten, die vorgaben, mit ihm den gleichen Weg zu gehen. Solche wurden vom Apostel Paulus als "falsche Brüder" bezeichnet und bis heute ist noch keine bessere Bezeichnung gefunden worden. Selbst nachdem Dr. Cohn schon längst eine große Gemeinde aufgebaut hatte, - aus Juden, die er für den Messias gewann und die ihm dafür dankbar waren -, fanden sich immer wieder "Brüder", die seine Aufrichtigkeit bezweifelten. Falsche Motive wurden im unterschoben und die Echtheit seines Glaubens in Frage gestellt.

Doch gab es glücklicher Weise auch andere Brüder, Männer untadeligen Charakters, die den wahren Wert Cohns erkannten. Sie standen für ihn ein und blieben treue Freunde bis zu seinem Lebensende. Gerade im Jahr 1930, als die schwersten Anklagen gegen ihn erhoben wurden, ernannte ihn das Wheaton College, Illinois, zum Ehrendoktor der Theologie.

Am 19. Dezember 1937 wurde Dr. Leopold Cohn in die Ewigkeit abgerufen. Zu seiner Trauerfeier in der Marcy-Avenue Baptistenkirche, Brooklyn, New York, hatte sich eine große Anzahl von Freunden und Verehrer - Juden und Christen - eingefunden. Unter den eindrucksvollsten Ansprachen, die bei seiner Gedenkfeier gehalten wurden, war die folgende kurze Rede von Hugh R. Monro, LL.D., einem bekannten New Yorker Geschäftsmann. Fast 40 Jahre war er mit dem Heimgegangenen in Freundschaft verbunden gewesen:

"Es ist mir ein Bedürfnis ein schlichtes Wort des Dankes dem tapferen Krieger Jesu Christi zu zollen, der so viele Jahre mein Freund war. Die Verbindung mit ihm hat mein Leben vielseitig beeinflusst und inspiriert. Ich bin ihm viel Dank schuldig. Es sind wohl nicht viele hier, die wissen, wieviel dieser Diener Christi in der Anfangszeit seiner Arbeit hat leiden müssen und wieviel Schweres er in jenen langen Jahren

durchgemacht hat. Während jener Zeit war sein Leben in steter Gefahr. Oft war er das Opfer von Gewalttätigkeit. Wie befremdend ist so etwas, wenn man an seine liebenswürdige Art denkt, an seine Demut und an seine Bereitschaft, überall und immer für andere da zu sein. Jedoch, heftiger Widerstand wurde ihm geboten, nicht nur von seinen Landsleuten, sondern auch von Christen.

Während vieler Jahre war er ein Gegenstand übler Nachrede und Verleumdung. Hindernisse wurden ihm in den Weg gelegt bis hin zu falschen Angaben und Verdrehungen von Tatsachen. Das alles mutet uns wie ein Kapitel aus dem finsternen Mittelalter an. Wir leben heute in einer Zeit der Duldung, weit toleranter als das Mittelalter und ohne Verfolgung. Wir wissen wenig von dem, was unsere Väter durchmachen mussten und was sie zu harten Kämpfern machte. Leopold Cohn wusste davon.

Neben seiner Ausgeglichenheit und Ausdauer muss vor allem auch seine reiche Bibelkenntnis erwähnt werden. Cohn kannte seine Bibel wie nur wenige. Er lebte in Gottes Wort. Seine Botschaft war allumfassend. Als unser Herr gen Himmel fuhr, gab er seiner Kirche Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer. Ich kann mir unseren heimgerufenen Bruder gut in der Mitte dieser Gaben unseres Herrn vorstellen. Wahrlich, er war eine Gottesgabe an die Gemeinde Jesu Christi. Er hatte den rechten Geist eines Unterhirten, eine heiße Liebe für die ihm Anvertrauten und ein offenes Ohr für die Stimme des Heiligen Geistes.

Mit nur wenigen Freunden an seiner Seite, hat er unter schwierigen, entmutigenden Verhältnissen angefangen. Seine Arbeit hat sich weltweit entwickelt. Unser Gott ist ein gerechter Vergelter. Er bringt seine Kinder durch. Was für eine Genugtuung und Freude ist es, das zu wissen! Auch Cohn durfte vor seinem Ende noch etwas davon spüren. *'Er hat den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben bewahrt. Nun ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche Gott, der gerechte Richter, ihm geben wird; doch nicht ihm allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben.'*

Denen, die Dr. Cohn gekannt haben, wird besonders seine demütige Gesinnung in Erinnerung bleiben. Gleich Moses, dem großen Führer Israels, "wusste er nicht, dass sein Angesicht

leuchtete, nachdem er mit Gott geredet hatte." Darin lag seine Größe.

Aus "When Jews Face Christ"
-Copyright Dr. H. Einspruch-

RABBINER BERG

Von Pastor Dr. A. Frank

Ich kenne persönlich sechs Rabbiner, die öffentlich Jesus Christus als ihren Heiland bekannten, obwohl dieses Bekenntnis sie alles kostete, was ihnen lieb und teuer war.

Rabbiner Berg erzählte mir die Geschichte seiner Lebenswende. Er erkrankte plötzlich und musste operiert werden. Da er orthodoxer Rabbiner war, wollte er durchaus nicht in ein christliches Krankenhaus, aber der jüdische Chirurg, zu dem er volles Vertrauen hatte, operierte nur dort.

Die Operation verlief gut, aber der Gesundheitszustand des Rabbiners blieb kritisch. Die tüchtige Krankenschwester, die ihn pflegte, war eine gläubige Christin und eine Freundin des jüdischen Volkes.

Wochenlang schien das Leben des Rabbiners nur an einem Faden zu hängen, aber allmählich ging es ihm besser, vor allem Dank der geduldigen und gewissenhaften Pflege der Schwester. Eines Tages sprachen Berg und sie über Religion. Das gab ihr Gelegenheit, ihn nach den messianischen Prophezeiungen im Alten Testament zu fragen. Sie brachte ihm eine Bibel. Es war das erste Mal, dass er das Alte und das Neue Testament in einem Buch zusammen sah. Er wusste nichts vom Neuen Testament und wollte es nicht auf seinem Bett haben. Er fürchtete sich, diese Prophezeiungen zu studieren und lehnte es ab. Aber er fühlte sich der Schwester sehr verpflichtet und wollte ihr deshalb den Wunsch nicht abschlagen.

Nach einigen Tagen kam er auf diese Prophezeiungen zu sprechen. Er erklärte, zum Teil bezögen sie sich nicht auf den Messias; von anderen meinte er, ihre Erfüllung stände noch aus. Sehr taktvoll fragte ihn die Schwester, ob sie ihm wohl in Neuen Testament zeigen dürfte, wie diese Prophezeiungen in Jesus von Nazareth erfüllt seien. Zögernd und nur, um sie nicht zu verletzen, stimmte Berg zu.

In Micha 5,1+2 las sie, dass "der König Israels" in Bethlehem geboren würde. Dann öffnete sie das Neue Testament und las, wie Jesus in Bethlehem geboren wurde. Im Buch des Propheten Jesaja zeigte sie dem Rabbiner in den beiden ersten Versen des 61. Kapitels, was der Messias tun würde. Diese Prophezeiung las der Herr Jesus in der Synagoge in Nazareth an einem Sabbat und bezog sie auf sich selbst, indem er sagte: *"Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt"* (Luk.4,16-21).

Nach dieser Unterredung bat die Schwester den Rabbiner zu ruhen, aber bevor sie das Zimmer verließ, gab sie ihm ihre Bibel, in der sie verschiedene Stellen angestrichen hatte. Er versuchte zu ruhen, aber sein Geist war zu unruhig. Er wunderte sich, dass die Schwester so gut ihre Bibel kannte, denn von jüdischen Frauen wird nicht viel religiöses Interesse erwartet. Er war überrascht und verwirrt durch das, was er gehört und gelesen hatte. Vorurteile, Zweifel und Ängste versuchten, das Licht, das der Heilige Geist in ihm entzündet hatte, wieder auszulöschen.

Mit zitternden Händen nahm er das Buch und las die angestrichenen Stellen im Neuen Testament. Eine neue Welt schien sich zu öffnen. Er begann, Christus zu bewundern. Bisher hatte er es abgelehnt, den Geistlichen des Krankenhauses zu sehen, aber jetzt bat er um seinen Besuch. Die beiden Männer sprachen ernstlich über Jesus Christus, bis der Rabbiner eines Tages sagte: "Ich glaube, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist."

Mitglieder seiner Gemeinde besuchten Berg und er bekannte ihnen seinen Glauben, dass Jesus der Messias sei. Sie waren alle entsetzt und dachten, die schwere Krankheit hätte seinen Verstand getrübt. Das machte sie sehr traurig, denn er war allgemein beliebt.

Zuletzt schrieben ihm die Ältesten, sie hätten ihn als ihren Rabbiner geliebt und verehrt, aber jetzt hätten sie zu ihrem eigenen Schmerz beschließen müssen, ihm den Zugang zur Synagoge zu verwehren wegen seines Glaubens, dass Jesus der verheißene Messias sei. Danach besuchte ihn niemand mehr, nicht einmal seine Frau oder seine Verwandten. Er wusste, dass sich alle seine Freunde gegen ihn wenden würden.

Es gab Zeiten, wo ihn Kummer und Traurigkeit überwältigten, weil sein Volk in Jesu Antlitz nicht die Herrlichkeit Gottes erkennen konnte oder erkennen wollte. Er sehnte sich nach seinen Lieben und den alten Freunden. Die Welt kam ihm wie eine Wüste vor.

Aber Jesus war ihm nahe als Freund, als Tröster, als seine Stärke. Seine Not verwandelte sich in Freude und er konnte mit dem Apostel Paulus sagen: *"Alles, was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet"* (Phil.3,7).

Eines Tages erlebte er eine Überraschung. Die "British and Foreign Bible Society" bat ihn, die Bibel ins Jiddische zu übersetzen. Diese Sprache, eine Mischung aus Hebräisch, Deutsch und Wörtern anderer Sprachen, wird von vielen Juden, vor allem in osteuropäischen Ländern, gesprochen. Als er mit der Arbeit fertig war, brachte er mir ein Exemplar der jiddischen Bibel. Tausende davon wurden unter den Juden in Polen und Russland verteilt.

Was der Apostel Paulus an die Römer schrieb, gilt auch heute noch: *"So besteht auch in der heutigen Zeit ein Überrest nach göttlicher Gnadenwahl"* (Röm.11,5).

RABBINER CHARLES FRESHMAN

Charles Freshman wurde in Micklosh, einer lieblichen am Fluss Waag gelegenen Stadt Ungarns, als Ältester von drei Kindern geboren. Seine Eltern befolgten genau die Vorschriften des jüdischen Glaubens. Der Vater war Geschäftsmann, allezeit ehrlich und angesehen, jedoch nicht reich.

Schon als Charles erst drei Jahre alt war, - und auf den Schultern eines Dienstmädchens zur Schule und zurück getragen werden musste - begann er das hebräische Alphabet und die erste Lexion aus der Heiligen Schrift, das sogenannte "Schema" (5.Mose 6,4+5), zu lernen. Die Quasten, nach der Vorschrift (4.Mose 15,38), wurden ihm auch angelegt.

Obwohl Charles sehr jung war, lernte er doch schnell. Als er ungefähr vier Jahre alt war, veranstaltete sein Vater zu seiner Ehre ein Fest, ein "Sudah." Alle Freunde, Verwandten und

Bekannten wurden an einem bestimmten Sabbat eingeladen. Kuchen, Pflaumen, Nüsse und andere Speisen wurden reichlich bereitet, wie auch ein Glas reinen Traubenweines. Nun durften die Gäste hören, wie das Kind aus dem Alten Testament in hebräischer Sprache vorlas.

Die ganze religiöse Ausbildung des Kindes war äußerst streng. Er musste jeden Morgen und jeden Abend aus dem jüdischen Gebetsbuch beten und durfte nichts essen oder trinken, ohne erst, mit bedecktem Haupt, einen Segen darüber zu erbitten.

So machte Charles Freshman schnellen Fortschritt und konnte mit acht Jahren Hebräisch lesen und jedes Wort ohne Schwierigkeit übersetzen. Nur selten hatte er ein Wörterbuch nötig. Er konnte viele Abschnitte aus dem Alten Testament und ganze Psalmen aus dem Gedächtnis in hebräischer Sprache wiedergeben. Selbst vom Chaldäischen verstand er etwas und konnte die aramäische Sprache lesen und schreiben.

Da Charles von Natur sehr ehrsüchtig und stolz war, wurde sein Denken von einem Entschluss ganz eingenommen: er wollte Rabbiner werden. Doch nicht ein gewöhnlicher Rabbiner, wie man ihm jeden Tag begegnet, wollte er sein, sondern ein ganz großer Rabbiner wie die, welche ihre Gedanken auf den Seiten des Talmuds eingeprägt und ihre Namen unsterblich gemacht hatten. Von diesem Gedanken entflammt, studierte er Tag und Nacht den Talmud und wurde bald so bewandert darin, dass er seinen Mitschülern helfen konnte. So verdiente er sich etwas Geld.

Als er elf Jahre alt war, bewunderte man seine erstaunliche Kenntnis und offenbare Frömmigkeit. Er war gewohnt, viel im Verborgenen zu lesen und zu beten, fastete oft, und war sehr streng und überaus gewissenhaft in der Erfüllung aller religiösen Pflichten. Doch leider war er sehr stolz und überheblich, indem er meinte, selbst mehr als seine Lehrer zu wissen. Aber "Hochmut kommt vor dem Fall."

Eine unerklärliche Wandlung geschah in dem Jungen, als er in sein zwölftes Lebensjahr eintrat. Er trieb viel Unfug und in gewissen Dingen war er geradezu boshaft. Er vernachlässigte seine Gebete, entheiligte den Sabbat und las schlechte Bücher, und, - die größte aller Sünden für einen strengen Juden - er

versuchte heimlich das Neue Testament zu lesen. Jedoch die Worte *"Ich und der Vater sind eins"* entrüsteten ihn so sehr, dass er das Buch durch den Raum schleuderte und das Christentum hasste.

Auch vernachlässigte er seine Bücher, schwänzte die Schule und verließ schließlich die Schule überhaupt. Dann kam er in die Gewohnheit des Nichtstuns; er hatte einfach keine Lust zum weiteren Lernen, tändelte herum und machte Unfug. Er hatte kein Verlangen mehr Rabbiner zu werden.

Gott brachte ihn jedoch zur Besinnung. Sein Vater erlebte eine Geschäftspleite und verlor alles. Es war gerade genug Brot im Haus, um die Bedürfnisse der großen Familie zu stillen.

Dieses plötzliche Unglück und noch mehr des Vaters dringende Bitte an den Sohn, ihm in der Arbeit zu helfen, hatte seine Wirkung: Charles nahm sich vor, nicht länger Unfug zu treiben, sondern wieder ein frommer Junge zu werden.

Er ging wieder zur Schule und wurde durch einen Privatlehrer für sein Bar-Mizwa vorbereitet. Als aber der Tag herankam, konnte er nicht eingesegnet werden, denn der Vater war jetzt so arm, dass er die nötigen Gebetsriemen und Kleidung nicht kaufen konnte. Dadurch war der stolze Junge sehr gedemütigt und beschloss, das Elternhaus zu verlassen und in ein theologisches Seminar in einer entlegenen Stadt zu gehen. Mit nur wenig Geld in der Tasche sagte er seinen Eltern und seiner Heimat Lebewohl und ging allein hinaus in die weite Welt.

Nach manchen Schwierigkeiten kam er an einen Ort Namensdorf, wo der Rabbiner ihn freundlich aufnahm und ihm nach befriedigender Prüfung erlaubte, Schüler der talmudischen Schule zu werden.

Seine Mittel aber waren sehr beschränkt. Er war oft hungrig, doch war er verhältnismäßig froh und lernte fleißig. Damit war er aber der Erwerbung von Gebetsriemen und der Konfirmation nicht näher gekommen. Darum beschloss er nach Polen zu gehen, wo sich berühmte Ausbildungsstätten für junge Juden befanden. So zog er weiter.

In Bialla fand er einen alten Freund seines Vaters, der ihm anbot, ihn in eine höhere Schule zu schicken, wenn er römisch-katholischer Priester werden wollte. Der junge Jude wies das Angebot ab. Da gab ihm der Mann etwas Geld und Charles Freshman ging voll Freude. Nach seiner Meinung war er dem Fangarm der christlichen Kirche entkommen und hatte nun endlich Mittel für den Kauf der langersehnten Gebetsriemen. Er verlor keine Zeit, sie zu kaufen, und entschloss sich, auf das große jüdische Seminar in Helleshan in Mähren zu gehen.

Nach fünf Tagen mühsamer Wanderung kam er in Helleshan an und wurde Schüler des Seminars. Zwei Jahre blieb er dort und verließ das Seminar mit gutem Abschluss. Dann kehrte er, wie gewöhnlich zu Fuß, zu seinen Eltern zurück.

Bald merkte er: Seine Eltern waren unzufrieden, weil er das Seminar verlassen hatte. Er wollte aber nicht dorthin zurückgehen. So lehrte er für kurze Zeit in einer kleinen Schule nahe bei Micklosh. Dann verließ er seine Heimat wieder und ging nach Prag, um dort seine Rabbinerausbildung zu vollenden.

Während des Studiums ging er wieder durch schwere Zeiten; doch hielt er fünf Jahre durch, bis er seine Ausbildung beendet hatte. Er war gut mit der hebräischen Sprache und der jüdischen Literatur vertraut; darüber hinaus hatte er sich Kenntnisse verschiedener Sprachen, der Geschichte, der Philosophie und des Allgemeinwissens angeeignet. Er empfing erstrangige Empfehlungsschreiben und sein Diplom. So ging er nach Hause, stolzer als je zuvor; denn nun war er ja Rabbiner, und nach seinem eigenen Urteil ein Rabbiner von nicht geringer Bedeutung.

Statt sich nun nach einer Gemeinde umzusehen, begann der junge Rabbiner, nach einer Frau zu suchen, die er dann auch fand. Über ein Jahr blieb das junge Paar bei den wohlhabenden Eltern der Frau. Danach gingen sie ins Geschäftsleben.

Nach zwei Misserfolgen und gelegentlichen Diensten in einer kleinen Synagoge verließ er sein Heimatland und fuhr mit seiner Frau und fünf Kindern nach Kanada. Der Rabbiner der portugiesischen Gemeinde in Montreal, Dr. DeSola, empfahl den jungen ungarischen Rabbiner an die Gemeinde von Quebec. So wurde Charles Freshman gleich nach seiner Ankunft in der neuen Welt zum Rabbiner der Gemeinde in Quebec berufen. Er

begann sofort, die englische Sprache zu lernen, worin er allerdings nur langsam Fortschritte machte.

Die Gemeinde, in welcher Rabbiner Freshman amtierte, bestand aus verschiedenen Nationalitäten, hauptsächlich aus deutschen und englischen. Er suchte ihnen auf Hebräisch und Deutsch zu dienen. Erst nach langer Zeit hielt er seinen ersten Gottesdienst in Englisch. Dem Sabbat-Tag gaben die Juden wenig Beachtung. Viele, die an dem Dienst in der Synagoge teilnahmen, gingen gleich danach zurück an ihren Geschäftsplatz oder jagten den Vergnügungen nach.

Über diesen Mangel an Frömmigkeit war der streng orthodoxe Rabbiner sehr entsetzt und trat gegen viele von ihnen auf, indem er sie ernstlich über ihr Verhalten tadelte; doch hatte er wenig Einfluss.

Langsam begann der Geist Gottes im Herzen des Rabbiners zu wirken. Oft, wenn er durch die Straßen ging und viele Menschen zu den christlichen Kirchen herbeiströmen oder aus Gottesdiensten kommen sah, wurden seine Gedanken in verschiedener Hinsicht bewegt. Manchmal dachte er: "Wie schade, dass eine solche Volksmenge so leicht einen falschen Glauben annimmt und gotteslästerlich einen Menschen anbetet."

Dann wiederum meinte er: "Hier sind intelligente Leute, gebildete Menschen, die die menschliche Natur gut kennen. Sie haben die alttestamentlichen Schriften, genau so wie ich, und sind gewohnt, Verstand und Urteilsvermögen in ihren weltlichen Entscheidungen zu brauchen. Ich bin überzeugt, sie würden nicht volles Vertrauen in die christliche Religion setzen, ohne ein festes Fundament zu haben. Was aber, wenn ich bis heute nur eine Seite der Frage geprüft habe? Was, wenn sie auf dem rechten Weg sind und ich auf dem verkehrten?"

Oft stieß er derartige Gedanken als Versuchungen des Teufels von sich; doch kehrten sie immer wieder zurück. Einmal, nachdem er über die Wiederherstellung Israels gepredigt hatte, empfand er, dass er selbst nicht völlig glaubte, was er verkündigt hatte. In diesem unbefriedigenden Zustand ging er an seinen Schreibtisch und schloss vorsichtig eine Schublade auf, zitternd als ob er im Begriff war, ein großes Verbrechen zu begehen.

Verborgen in der Schublade befand sich eine feingebundene Ausgabe des Alten und Neuen Testaments. Jahre zuvor, während der letzten Zeit seiner Wanderschaft in Ungarn, war ihm in einem Hotel in Cashow ein Evangelist der Schottischen Kirche begegnet und hatte ihn überredet, dieses Buch zu kaufen. Nie hatte er hineingeschaut.

Als er nach Quebec kam und seine Bücher auspackte, fand er diese Ausgabe, die er vermeintlich in Ungarn gelassen hatte. Sofort verschloss er sie unter seinen Privatpapieren, damit niemand entdecken sollte, dass er ein solches Buch besaß. Er fühlte sich schuldig, weil er das Buch nicht sofort vernichtet hatte. Sicher hatte Gott ihn geleitet, das Buch zu bewahren, um dadurch sein Ziel zu erreichen.

Nun, in der Stunde voll Angst und Zweifel, nahm er die Bibel aus der Schublade und schloss die Tür fest zu. Dann, sicher vor allen Unterbrechungen und Beunruhigungen, öffnete er das Neue Testament und begann hastig darin zu lesen. Schon nach kurzer Zeit aber warf er es in großer Entrüstung von sich, indem er ausrief: "Das kann nicht sein!" Doch bald hob er es wieder auf, um etwas mehr zu lesen, und wieder warf er es von sich. So ging es weiter etwa eine Stunde.

Nachdem er es wieder einmal aufgenommen und darin gelesen hatte, wurde er so aufgeregt, dass er das Buch mit solcher Heftigkeit auf den Boden warf, dass mehrere Blätter herausfielen. Für einen Augenblick von Reue erfaßt, hob er die losen Blätter auf und legte sie zurück. Dann verschloss er es, und nahm sich vor, es nie wieder zu öffnen.

Der Abend kam. Freshman war so unruhig, dass er seine gewohnten Aufgaben in der Synagoge kaum verrichten konnte. Eine schlaflose Nacht folgte, dann ein anderer Tag in bänglichen, verwirrenden Gedanken. Endlich fasste er den Entschluss, sorgfältig die Propheten zu studieren, besonders solche, die auf das Kommen des Messias hinweisen.

Als er damit beschäftigt war, besuchte ihn ein Rabbi von Jerusalem, und Rabbi Freshman benutzte diese Gelegenheit, den gelehrten Mann betreffs des Messias zu befragen. Leider konnte der Rabbi von Jerusalem seine Fragen nicht beantworten. So begann Freshman ernstlich anzunehmen, dass etwas mit dem jüdischen Glauben verkehrt sei und die Christen recht haben könnten. Er begann sogar diese Gedanken einigen Gliedern

seiner Gemeinde mitzuteilen. Trotz aller gefassten Vorsätze las er wieder das Neue Testament, jetzt mit großer Sorgfalt.

Ein frommer christlicher Nachbar, Herr Hilton, unterhielt sich stundenlang mit dem fragenden Rabbiner über religiöse Themen, doch Freshman fand kein Licht. Tag und Nacht durchforschte er die Bibel, ohne zu einer klaren Überzeugung zu kommen. Zweifel zerrissen ihn; denn er glaubte weder völlig der jüdischen Religion, noch war er von der Wahrheit des Christentums überzeugt. Er wollte von seinem rabbinischen Amt zurücktreten, doch seine Frau war völlig dagegen und erklärte: "Ich werde niemals eine Christin werden!"

Das Passahfest stand bevor, und zu diesem Anlass hatte Rabbiner Freshman eine besondere Predigt vorbereitet. Er wählte den Text: 1. Mose 49,10. Während er nun die Predigt niederschrieb, überkamen ihn wieder Zweifel, so dass er sich ernstlich vornahm, die Predigt nicht zu halten. Er sagte seiner Frau, dass er an Jesus als den Messias glaube. Sie weinte bitterlich, und als die älteren Kinder hörten, worum es ging, weinten sie mit der Mutter. Wehklage und Trauer waren in ihr Heim eingekehrt, und auch er weinte.

Da er das Leid, das er über seine Familie gebracht hatte, nicht länger ertragen konnte, verließ Freshman sein Haus und zog sich zurück an einen einsamen Ort hinter den Baracken von Quebec. Dort warf er sich in seinem großen Schmerz auf die Erde und schrie zu Gott. Doch fand er keine Befreiung und ging schweren Herzens zurück nach Haus. Ohne ein Wort an seine trauernde Familie ging er in sein Zimmer, um wieder zu beten und die Bibel zu lesen. Völlig erschöpft schlief er endlich nach Mitternacht auf seinem Stuhl ein. Da sah er im Traum ein Bild des Erlösers am Kreuz; über seinem Haupt waren die Worte geschrieben: "Ich bin dein Heiland." Er erwachte, fest entschlossen, seinen Rücktritt aus dem Rabbineramt zu erklären, doch fehlte ihm immer noch der moralische Mut dazu und er schob es wieder hinaus.

Schließlich, am Tag vor dem Passahfest, als er noch einmal betend über 1. Mose 49,10 nachdachte und dann Jesaja 53 las, wurde er völlig davon überzeugt, dass Jesus der erwartete Messias ist. Ohne weiteres Zögern schrieb er seine Rücktrittserklärung und sandte sie zu dem Präsidenten seiner Gemeinde.

Da brach der Sturm mit neuer Heftigkeit über ihn los. Seine Frau und Kinder wollten das Passahfest wie gewöhnlich feiern, doch hatte er kein Verlangen, an der Feierlichkeit teilzunehmen. Die Juden erklärten den Rabbiner für geistesgestört und gefährlich, und ersuchten seine Frau und Kinder, ihn zu verlassen. Seine Freunde mieden ihn, und eine Geschichte wurde verbreitet, dass er für die Verleugnung des Judentums 10 000 Dollar empfangen habe.

Das Schlimmste von allem war jedoch, dass Freshman zu der Zeit noch keine völlige Klarheit hatte. Er glaubte an Jesus als den Messias, doch wusste er nichts von Rechtfertigung und rettendem Glauben. Auch sah er sich nicht als Sünder vor Gottes Angesicht und erkannte nicht die Notwendigkeit einer Herzens-erneuerung. Seine Veränderung war eine Kopf-, aber keine Herzenssache. Viele Pfarrer und Mitglieder der Kirchen in Quebec besuchten ihn, doch dauerte die Dunkelheit an.

Mehrere Wochen blieb er in diesem Zustand. Dann, während er eine Predigt von Pfarrer Elliot in der Wesleyanischen Methodistenkirche hörte, begann der Geist Gottes in seinem Herzen zu wirken. Freshman weinte, ohne sagen zu können warum. Wieder studierte er sorgfältig die Bibel, fuhr fort, die Kirchen verschiedener Denominationen zu besuchen und betend von ganzem Herzen den Herrn zu suchen.

Eines Nachts schrie er in aufrichtigem, ernstem Gebet zu Gott. Er war in großer Not, denn er sah sich selbst als einen verlorenen Sünder, der nichts als die Verdammnis verdiente. In Verzweiflung schrie er: "Herr, rette mich, oder ich komme um!" Er sah keine andere Hoffnung als nur Jesus Christus. Im gleichen Augenblick wichen die Schatten, und die Last rollte von seiner bedrückten Seele. Sein Gebet ging über in Lobpreis. Eine wunderbare Wandlung geschah in ihm. Er war von neuem geboren.

Charles Freshman begann sofort, ändern zu zeigen, was Gott an seiner Seele getan hatte. Zuerst sprach er zu seiner Familie. Seine Frau konnte es kaum begreifen und glauben, doch war sie bereit, mit ihm zur Kirche zu gehen. Seine Kinder gingen in den Kindergottesdienst, lasen das Neue Testament und lernten so die Richtlinien des christlichen Glaubens.

Nacheinander folgten alle Familiengehörigen der Botschaft vom Kreuz, der göttlichen Offenbarung, wie das Neue Testament sie lehrt.

Rabbiner Freshman, seine Frau und sieben Kinder wurden in der Weslianischen Methodistenkirche zu Quebec getauft. Pfarrer anderer Denominationen waren zugegen und nahmen teil an diesem bedeutsamen Ereignis. Auch andere Christen und Glieder der Gemeinde, in welcher Rabbiner Freshman über drei Jahre gedient hatte, waren anwesend.

Nachdem Charles Freshman einige Zeit Vorträge über jüdische Themen gehalten hatte, wurde er als Evangelist der Weslianischen Methodistenkirche unter Deutschen in Kanada berufen. Er wurde zum Pfarrer ordiniert und diente dem Herrn treu bis zu seinem Tod. Durch ihn wurden Gemeinden hauptsächlich in Hamilton (Ont.) und Umgebung gegründet. Viele Menschen, darunter auch einige Juden, kamen zum Glauben an den Messias Jesus.

RABBINER JACOBS

von Pastor Dr. Arnold Frank

Unter der Herrschaft des letzten Zaren wurden die russischen Juden oft grausam verfolgt. Sie wurden beraubt, misshandelt und sogar getötet. Zu der Zeit gab es in Amerika für jeden eine offene Tür. Tausende jüdischer Familien, sogar ganze Gemeinden mit ihrem Rabbiner, verließen die Unsicherheit Russlands und wanderten in die Vereinigten Staaten aus.

Eine dieser Gemeinden hielt in New York Gottesdienste in einer Synagoge, die in der Nähe einer Presbyterianischen Kirche lag. Der Rabbiner, namens Jacobs, erzählte mir, dass der Pastor dieser Kirche, Dr. Bell, ihn herzlich begrüßte und oft einige Worte mit ihm wechselte. Diese freundliche Haltung gegenüber den Juden zeigte Dr. Bell auch dadurch, dass er einmal zu einem Sabbat-Gottesdienst in die Synagoge kam. Der Rabbiner sagte ihm, wie sehr er sich freue, ihn dort zu sehen.

Darauf lud Dr. Bell ihn ein, doch einmal in seine Kirche zu kommen. Jacobs meinte, es würde ihn interessieren, einen

christlichen Gottesdienst mitzuerleben, aber er könne nicht in eine christliche Kirche gehen. Wenn seine Gemeindeglieder das erführen, würden sie an seiner Rechtgläubigkeit zweifeln. Trotzdem wagte er es, eines Morgens zur Kirche zu gehen. Er sah sich um und war schockiert, dass Männer und Frauen nebeneinander saßen. In einer orthodoxen Synagoge müssen die Frauen für sich auf der Galerie sitzen. Eigentlich wollte er sofort wieder gehen, aber dann blieb er doch und war beeindruckt von dem herzhaften Gesang der Gemeinde.

Jacobs fühlte die geistliche Atmosphäre und die Anwesenheit Gottes. Er hatte nicht gewusst, dass die Christen auch das Alte Testament lesen, und er war freudig überrascht, als der Pastor das 35. Kapitel aus dem Buch Jesaja las und ein Psalm gesungen wurde. Dann betete Dr. Bell. Die Rabbiner lesen ihre Gebete vor. Hier hörte Jacobs zum ersten Mal ein freies, spontanes Gebet. Es schloss Bitten für einzelne Personen, für Familien, für Völker, sogar für die Juden ein. Er war erstaunt. Bisher hatte er gedacht, dass alle Christen die Juden verachten und hassen. Hier erlebte man Gottes Segen für sie. Jacobs war tief beeindruckt.

Es folgte eine Predigt über Christi gnadenvolle Einladung: *"Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken"* (Matth.11,28). Der Prediger sagte, dass kein Prophet, kein König je es gewagt habe, solche Worte zu sagen. Nur Christus hätte die Macht, jedes Menschenherz zu befriedigen und es von Sorgen und Nöten, von Angst und Sünde zu befreien. Der ganze Gottesdienst war für Jacobs ein neues und erregendes Erlebnis.

Als er das nächste Mal Dr. Bell traf, sagte er ihm, dieser schöne Gottesdienst habe ihm den christlichen Glauben in einem ganz neuen Licht sehen lassen. Er habe seine geistliche und erhebende Kraft gespürt. Aber wenn die Ältesten seiner Gemeinde jemals erfahren würden, dass er zu einem christlichen Gottesdienst gegangen sei, würden sie ihn verfluchen und vielleicht sogar töten, wenn sie könnten.

Dr. Bell antwortete: "Das ist's, was die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus antaten. Sie versuchten oft, ihn zu töten und brachten schließlich die Römer dazu, ihn zu kreuzigen. Wollen Sie nicht einmal diese außerordentliche Geschichte im Neuen Testament nachlesen?" Jacobs sagte, dass es keinem

orthodoxen Juden erlaubt sei, das Neue Testament zu lesen. "Warum nicht?" fragte Dr. Bell. "Das meiste darin ist von Juden geschrieben. Es enthält die Botschaft des Gottes Israels, und wie Gott dem Abraham in menschlicher Gestalt erschien, so erschien er auch in der Person des Messias Jesus."

EIN SCHWERER KONFLIKT

Bald nach dieser Unterhaltung gab Dr. Bell dem Rabbiner ein kleines Päckchen. Als er es zu Hause auspackte, fand er darin das gefürchtete Neue Testament. Er sah es an und bat Gott, Er möge ihn vor Bösem bewahren. Während er die ersten Seiten umblätterte, las er jüdische Namen; Bethlehem und Jerusalem waren auch erwähnt. Das gab ihm Mut, weiterzulesen. Die wunderbare Geschichte von Christi Geburt beeindruckte ihn tief. Da ihm manche Stellen unklar waren, nahm er erfreut Dr. Bells Angebot an, mit ihm gemeinsam die Bibel zu lesen. Je besser er die neuen Wahrheiten verstand und annahm, die Christus über Gott und Menschen offenbarte, umso größer wurde sein Eifer.

Einmal erklärte ihm Dr. Bell, was Christus über sich selbst sagt: *"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich"* (Joh. 14,6). Je länger der Rabbiner über diese Worte nachdachte, umso herrlicher und kostbarer wurde ihm Jesus Christus. Jetzt verstand er auch das 53. Kapitel des Propheten Jesaja, das ihm vorher so dunkel erschien. *"Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung unter ihren Flügeln"* (Maleachi 4,2). Er war glücklich in Christus seinen Erretter gefunden zu haben.

Rabbi Jacobs liebte besonders die Briefe des Paulus. Er verstand die glühende Liebe des Apostels für Christus. Sein eigenes Herz brannte ja auch in Liebe für ihn. Jacobs wusste, es war Zeit, zu seinen eigenen Leuten von Christus zu sprechen, obwohl er voraussah, welche schlimme Folgen das für ihn haben würde.

Bei einer Zusammenkunft mit den Ältesten bekannte er seinen Glauben, dass Jesus der verheißene Messias sei. Die Ältesten waren entsetzt und dachten, er sei verrückt oder besessen. Er wollte ihnen seinen Glauben erklären, aber sie weigerten sich, ihn anzuhören.

Sogleich begann eine Zeit bitterster Verfolgung. Um sein Leben zu retten, zog Jacobs in einen anderen Stadtteil. Er erzählte Dr. Bell, wie schrecklich und schmerzlich es sei, von denen verachtet und gehasst zu werden, die ihn einst geliebt und ihm vertraut hatten. Aber er achtete es als ein Vorrecht, für Christus zu leiden, der so viel für ihn gelitten hatte.

EIN WUNDER

Der älteste Sohn des Rabbiners, Elijah, war in Russland geblieben. Als er hörte, dass sein Vater an Jesus gläubig geworden sei, war er so unglücklich, dass er beschloss, nach Amerika zu reisen, um seinen Vater zu überreden, zum jüdischen Glauben zurückzukehren.

Der Vater wusste, dass sein Sohn in Hamburg viele Wochen auf ein Schiff zu warten hatte. So schickte er ihm meine (Dr. Arnold Franks) Adresse und schrieb auch an mich, um mir von seinem Sohn zu berichten.

Obwohl Elija ein fanatischer Jude war, kam er wirklich zu unserem "Jerusalem-Haus", um mich zu sprechen. Als er sah, dass so viele Juden an meiner Bibelklasse teilnahmen, blieb er und hörte zu, als ich über das Gleichnis vom verlorenen Sohn sprach.

Am Ende der Stunde sagte er zu mir, dass ihn die Geschichte des verlorenen Sohnes nicht besonders interessiere. Er kenne viele solcher jungen Männer. Aber er hätte noch nie von solcher Vaterliebe gehört. Darin sah er ein wunderbares Bild von Gott.

Er war so beeindruckt, dass er von da an regelmäßig zu allen Veranstaltungen im Jerusalem-Haus und in der Kirche kam. Gottes Geist wirkte mächtig an ihm. Er erkannte die Liebe des Herrn Jesus und kam zum Glauben. Ich taufte ihn dann und er reiste als glücklicher Mensch zu seinem Vater nach New York.

Später besuchte mich Jacobs in Hamburg. Er war auf dem Weg ins verheißene Land, um dort das Evangelium von dem Messias Jesus zu verkündigen. Sein größter Wunsch war, sein eigenes Volk möge zur Erkenntnis der rettenden Wahrheit

kommen: *"Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe. Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe"* (Joh.3,14-16).

* * *

RABBINER ISAAK LICHTENSTEIN

Von Dr. Henry Einspruch

Ehe Isaak Lichtenstein sein 20. Lebensjahr erreicht hatte, war er schon Rabbiner. Mehrere Jahre wirkte er in verschiedenen Gemeinden des nördlichen Ungarns und danach wurde er Bezirksrabbiner in Tapio Szele, wo er fast vierzig Jahre unermüdlich und selbstlos für das Wohl seines Volkes arbeitete.

In den ersten Jahren seiner Amtszeit zeigte ihm ein jüdischer Volksschullehrer eine deutsche Bibel. Beim Umblättern fiel sein Auge auf den Namen "Jesus Christus." In höchster Erregung gab er dem Lehrer scharfe Zurechtweisung, weil er so etwas in seinem Besitz hatte. In seinem Zorn schleuderte er das Buch durch's Zimmer, so dass es auf ein Regal hinter andere Bücher fiel. Dort blieb es staubig und vergessen über dreißig Jahre liegen.

Zu der Zeit brach in Ungarn ein schreckliches Pogrom aus, wütender Antisemitismus. Es erreichte seinen Höhepunkt mit der weltbekannten "Tisza Esla Affäre."

In diesem kleinen malerischen Shtetl an der Theiss wurden zwölf Juden und eine Jüdin ins Gefängnis geworfen, weil sie angeblich ein christliches Mädchen getötet und ihr Blut für rituelle Zwecke verwendet hätten.

Besonders tragisch war, dass der Polizeikommissar einen kleinen, jüdischen Jungen einige Zeit von seinen Eltern fern hielt und ihn durch Drohungen und Quälereien zwang, gegen seinen Vater, den Synagogen-Diener, als Hauptzeuge aufzutreten und eine erfundene Geschichte über das ermordete Mädchen zu erzählen. Wie in allen andern Fällen, in denen

solche teuflischen Beschuldigungen gegen Juden vorgebracht wurden, hat sich auch die Blutanklage in Tisza Eszar schließlich als falsch und grundlos erwiesen.

Zur Anerkennung wahren Christentums muss hier gesagt werden, dass sich bei diesem Ereignis eine Anzahl angesehener Männer, darunter der bekannte Dr. Franz Delitzsch von der Leipziger Universität, erhoben, um die Juden zu verteidigen und den Antisemiten - die ja durch ihre Handlungsweise Christus vor den Juden verleumdeten - die Maske vom Gesicht zu reißen.

Was Rabbiner Lichtenstein in dieser Bedrängnis durchlebte, äußerte er in seiner Zeitschrift >DER JUDENSPIEGEL<: *"Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf, - so bekenne Israel! (Psalm 129,1).* Wir brauchen keine lange Erklärung, um zu verstehen, dass der Psalmist in diesen wenigen Worten die bitteren Erfahrungen und Leiden zusammenfasst, die wir, als ältere Generation, von Jugend an durch christliche Nachbarn erlitten haben.

Spott, Verachtung, Schläge und alle Arten von Demütigungen erfuhren wir sogar durch Kinder. Ich erinnere mich noch an die Steine, mit denen wir beworfen wurden, als wir die Synagoge verließen. Und wie es war, als wir im Fluss badeten und hilflos zusehen mussten, wie sie unsere Kleider nahmen und unter Gelächter und Beschimpfungen ins Wasser warfen.

Einmal sah ich mit Kummer und Tränen, wie ein sogenannter Edelmann meinen Vater erbarmungslos zu Boden schlug, weil er nicht schnell genug auf einem schmalen Weg für ihn Platz gemacht hatte.

Solche schmerzlichen Erfahrungen sind nur zu bekannt. Man braucht sie nicht weiter zu erwähnen. Wollte Gott, dass all diese Judenverfolgungen eine Sache der Vergangenheit wären.

Diese Eindrücke der frühen Kindheit hatten Einfluss auf mein ganzes Leben, besonders weil ich später keine Erlebnisse hatte, die sie berichtigten. So ist es kein Wunder, dass sich in mir der Gedanke festsetzte, Christus selbst sei die Plage und der Fluch der Juden, die Ursache und treibende Kraft unserer Nöte und Verfolgungen.

Mit dieser Überzeugung wuchs ich auf, bis ich erwachsen war, ja ich dachte noch so, bis ich alt wurde. Ich kannte keinen Unterschied zwischen wahren Christen und solchen, die es nur dem Namen nach sind.

Es ist seltsam, dass gerade die Tisza Eszlar Blut-Beschuldigung mich dazu brachte, das Neue Testament zu lesen. Damals krochen alle Judenfeinde aus ihren Schlupfwinkeln, und wie in alten Zeiten schrien sie: "Tötet die Juden!" Maßlos war die Raserei; und unter den Rädelsführern waren viele, die den Namen Christi und seine Lehre als Deckmantel für ihre Gräueltaten benutzten.

Doch diese gottlosen Pläne von Menschen, die den Namen Christi nur trugen, um böse Anschläge zu fördern, verursachten den Unwillen der wahren Christen, die mit feuriger Feder und warnenden Stimmen die Lügen der Anti-Semiten aufdeckten. In ihren Aufsätzen zur Verteidigung der Juden stieß ich immer wieder auf Stellen, in denen von Christus als dem Freudenbringer, dem Friedefürsten und dem Erlöser gesprochen wurde. Sein Evangelium würde allen Menschen als Botschaft der Liebe und des Lebens verkündigt.

Ich war überrascht und traute meinen Augen nicht, als ich in einem verborgenen Winkel das Neue Testament entdeckte, das ich vor dreißig Jahren im Ärger einem jüdischen Lehrer abgenommen hatte. Ich blätterte darin und begann zu lesen. Wie kann ich den Eindruck beschreiben, den ich da empfing?

Nicht die Hälfte der Größe, Macht und Herrlichkeit dieses Buches war mir berichtet worden. Es war mir bis dahin ein versiegeltes Buch gewesen. Alles schien mir so neu. Doch tat es mir so gut, wie der Anblick eines alten Freundes, der sein staubiges, abgetragenes Reisegewand abgelegt hat und nun im festlichen Anzug erscheint, wie ein Bräutigam im Hochzeitstaat, oder eine Braut geschmückt mit Juwelen."

Für ein paar Jahre behielt Rabbiner Lichtenstein diese Überzeugung in seinem Herzen verborgen. Doch begann er in seiner Synagoge "fremde und neue Lehren" zu predigen, die seine Hörer interessierten und überraschten. Schließlich konnte er nicht länger schweigen. Als er an einem Sabbat über Christi Gleichnis vom übertünchten Grab predigte, bekannte er öffentlich, dass sein Thema dem Neuen Testament entnommen

war, und sprach von Jesus als dem wahren Messias, dem Erlöser Israels. Die Ältesten waren schockiert und schauten ihn entsetzt an; doch ehrten und liebten sie ihn weiterhin.

Danach fasste er seine Gedanken in drei Veröffentlichungen zusammen. Eins der Traktate hatte die Überschrift >MEIN ZEUGNIS.< Diese Schriften erschienen schnell nacheinander und erregten großes Aufsehen unter den Juden - nicht allein in Ungarn, sondern auf dem ganzen europäischen Kontinent.

Das war kein Wunder; denn hier rief ein alter, ehrwürdiger, amtierender Rabbiner in glühenden Worten seine Leute auf, sich unter das Banner des lang verachteten Jesus von Nazareth zu stellen und ihn als ihren Messias und König anzurufen.

Das hatte gewaltige Auswirkungen; denn man kannte die bedeutende Stellung und die Schriften des Bezirks-Rabbiners Lichtenstein. Ein Sturm der Verfolgung brach gegen ihn los. Von Rabbinern und der jüdischen Presse wurde der Bannfluch (Cherem) über ihn ausgerufen. Er, der vor wenigen Wochen noch zu den angesehensten Rabbinern zählte, wurde nun mit Verachtung überschüttet und als Schande für sein Volk bezeichnet, nur weil er den verachteten Namen *Jesus* auszusprechen wagte.

Man verbreitete die Verleumdung, dass er sich von Missionaren bezahlen ließ. Einige behaupteten sogar, er habe die Schriften nicht selbst geschrieben, sondern sei bestochen worden, nur seinen Namen darunter zu setzen.

Er wurde aufgefordert vor der Rabbiner-Synode in Budapest zu erscheinen. Als er den Saal betrat, riefen sie: "Widerrufe, widerrufe!" "Meine Herren," antwortete er, "ich bin bereit zu widerrufen, wenn Sie mich überzeugen, dass ich Unrecht habe."

Hauptrabbiner Kohn schlug einen Kompromiss vor: Rabbiner Lichtenstein dürfe in seinem Herzen glauben, was er wolle, wenn er nur aufhören würde, Christus zu predigen. Und was die "schrecklichen" Flugschriften, die er geschrieben hatte, anbelangt, so könne "das Unheil" auf einfache Weise rückgängig gemacht werden: Das Rabbinat würde eine beglaubigte Erklärung aufstellen, dass er seine Aufsätze in

einem vorübergehenden Anfall geistiger Verwirrung geschrieben habe. Nur eines würde von ihm erwartet, nämlich, dass er seinen Namen unter diese Erklärung setze.

Entrüstet, aber ruhig antwortete Rabbiner Lichtenstein, der Vorschlag komme ihm seltsam vor, da man doch sehen könne, dass er erst jetzt zum richtigen Verständnis gekommen sei. Daraufhin wurde er aufgefordert, sein Amt als Rabbiner aufzugeben und sich taufen zu lassen.

Er aber antwortete, dass dies nicht seine Absicht sei. Er habe im Neuen Testament das wahre Judentum gefunden und wolle weiterhin in seiner Gemeinde bleiben und in der Synagoge die neutestamentlichen Lehren verkündigen.

Das tat er dann auch, trotz vieler Verleumdungen und Verfolgungen. Als Bezirks-Rabbiner lehrte und predigte er in seiner Synagoge weiter aus dem Neuen Testament.

Es war ein rührender Beweis der starken Zuneigung seiner eigenen Gemeinde, die allein das Recht hatte, seine Entlassung zu beantragen; denn in Ungarn war das Judentum eine Staatsreligion. Großer Druck wurde von außen auf die Gemeinde ausgeübt. Einige Gemeindeglieder und die Verwandten seiner Frau wurden geschäftlich ruiniert, und dennoch hingen sie ihm an.

Als dann Rabbiner Lichtenstein und seine Schriften weithin bekannt geworden waren, warben verschiedene Kirchen und Missionsgesellschaften um seine Mitarbeit. Selbst die katholische Kirche hörte von ihm und erkannte seine Bedeutung. Eine päpstliche Abordnung kam nach Tapio Szele mit lockenden Angeboten, wenn Rabbiner Lichtenstein bereit sein sollte, in den Dienst Roms zu treten.

Doch allen gegenüber hatte er nur eine Antwort: "Ich liebe Christus und glaube an das Neue Testament, aber ich lasse mich nicht bereden, zu einer Kirche überzutreten. Auch der Prophet Jeremia blieb nach der Zerstörung Jerusalems lieber bei seinen verachteten Brüdern in den Ruinen der heiligen Stadt, um mit ihnen zu trauern. Dabei hatte Nebukadnezar ihm ein großzügiges Angebot gemacht. So will auch ich als Wächter bei meinen Brüdern bleiben und sie bewegen, in Jesus die wahre Herrlichkeit Israels zu erkennen."

Nachdem er schließlich alles verloren hatte, um einige seiner Gemeindeglieder vom Untergang zu retten, gab er freiwillig sein Amt als Bezirks-Rabbiner auf. Sein mutiges Eintreten für die Wahrheit hatte seine Gesundheit durch viele Prüfungen und Leiden angegriffen.

Rabbiner Lichtenstein ließ sich dann in Budapest nieder, wo er einen weiteren Wirkungskreis fand. Doch der Widerstand gegen ihn dauerte an. Er wurde verfolgt und sogar auf der Straße angegriffen. Sein Frisör wurde bestochen, seinen schönen Bart zu entstellen. Sein Hauswirt überwachte aufmerksam jeden Besucher und informierte die rabbinischen Behörden. Doch wie ein im Lauf gehemmter Strom sich immer neue Bahnen bricht, so wurde er fortwährend von Juden aller Berufsschichten aufgesucht, die Aussprachen mit ihm suchten.

Er schrieb damals seinem Freund David Baron: *"Die Weisheit schreit draußen und lässt auf den Plätzen ihre Stimme erschallen (Sprüche 1,20)*. Doktoren, Professoren, Beamte und gebildete Frauen kommen in mein Haus. Hochgestellte Familien und viele Ausländer besuchen mich, die das harte Verhalten des hiesigen Rabbinats mir gegenüber verurteilen. Oft habe ich ernsten und wichtigen Gedankenaustausch mit Talmudisten und Rabbinern, die von weit her kommen und mich zu einem Kompromiss bringen möchten. Bedeutsamerweise haben viele, die früher das Neue Testament nicht kannten und mich verständnislos und ungläubig anstarrten, wenn ich seine erhabenen Lehren anführte, nachher um ein Neues Testament gebeten.

So durfte Rabbiner Lichtenstein über zwanzig Jahre in vielen Teilen Europas die Wahrheit über den Messias bezeugen. Zuletzt begannen die Streitschriften, Missverständnisse und Feindschaften, an ihm zu zehren. Sein Geist blieb aber frisch und unverzagt.

Er schrieb damals: "Liebe jüdische Brüder, ich war jung und bin nun alt. Ich habe das Alter von achtzig Jahren erreicht, von dem der Psalmist als der äußeren Grenze des menschlichen Lebens auf Erden spricht. Während meine Altersgenossen mit Freuden die Frucht ihrer Arbeit ernten, bin ich allein und verlassen, weil ich meine warnende Stimme erhoben habe: *>O Israel, kehre um zu dem HERRN, deinem Gott! Denn du bist*

gefallen durch deine Ungerechtigkeit. Nehmet diese Worte zu Herzen und kehret um zu dem HERRN, eurem Gott. - Küsst den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Weg< (Hosea 14,2; Psalm 2,12.)

Vierzig Jahre lang war ich ein geehrter Rabbiner. Jetzt, in meinem Alter, werde ich von meinen Freunden behandelt wie einer, der von einem bösen Geist besessen ist, und von meinen Feinden wie ein Ausgestoßener. Ich bin zur Zielscheibe der Spötter geworden, die mit Fingern auf mich weisen. Aber solange ich lebe, will ich auf meinem Wachturm stehen, auch wenn ich ganz allein da stehen muss. Ich will auf die Worte Gottes hören und nach der Zeit ausschauen, da Er in Gnaden nach Zion zurückkehrt und Israel die Welt mit seinem Freudenruf erfüllen wird: *Hosianna dem Sohne Davids! Gesegnet ist Er, der da kommt in dem Namen des HERRN! Hosianna in der Höhe!*"

Am Ende seines irdischen Lebens war Lichtenstein unerwartet für kurze Zeit krank. Als er erkannte, dass sein Abschied nahte, sagte er in Gegenwart seiner Frau und seiner Pflegerin: "Grüßt meine Brüder und Freunde und sagt ihnen warmen Dank. Gute Nacht, meine Kinder! Gute Nacht, meine Feinde! Ihr könnt mir nicht mehr schaden. Wir haben einen Gott und Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden - und einen Messias, der sein Leben am Fluchholz zur Rettung der Menschen hingab. In seine Hände befehle ich meinen Geist!"

Es war ein trüber Herbsttag, Freitag, der 16. Oktober 1909, als um 8 Uhr morgens der greise Rabbiner in die Gegenwart seines Herrn gerufen wurde.

AUSZÜGE AUS BRIEFEN DES RABBINERS I. LICHTENSTEIN

"Durch göttliche Fügung nahm ich zufällig ein Neues Testament in meine Hand, das ich viele Jahre unbeachtet in einer Ecke liegen ließ.

Aus jeder Zeile, aus jedem Wort strömte jüdischer Geist: Licht, Leben, Kraft, Ausdauer, Glaube, Hoffnung, Liebe, Reinheit und grenzenloses, unzerstörbares Vertrauen in Gott; Wohltun im Überfluss, Maßhalten bis zur Selbstverleugnung, Zufriedenheit bis zur Bedürfnislosigkeit, Mitgefühl, Freundlichkeit, Rücksicht auf andere, aber äußerste Strenge gegen sich selbst. Das alles war zu finden in dem ganzen Buch.

Jedes edle Grundprinzip, jede reine Morallehre, alle patriarchalischen Tugenden, die Israel in seiner Blütezeit geschmückt hatten und die noch heute bis zu einem gewissen Grad die Nachkommen Jakobs schmücken, fand ich in diesem Buch weiter entwickelt und vereinfacht. Da ist Balsam für jeden Seelenschmerz, Trost für jeden Kummer, Heilung für jede Wunde, Erneuerung des Glaubens und Auferstehung zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

Ich hatte gedacht, das Neue Testament sei unrein, eine Quelle von Stolz und anmaßender Selbstsucht, von Hass und schlimmster Gewalt, aber als ich es öffnete, fühlte ich, dass es ganz eigenartig und wunderbar von mir Besitz ergriff. Himmlische Herrlichkeit, Licht leuchtete plötzlich in meine Seele. Ich suchte nach Dornen und entdeckte Rosen. Ich sammelte Perlen statt Kieseln. Statt Hass fand ich Liebe, statt Rache Vergebung, statt Knechtschaft Freiheit, statt Stolz Demut, statt Feindschaft Versöhnung, statt Tod Leben, Errettung, Erneuerung, himmlische Schätze.

2000 Jahre war der Jude krank. Vergebens suchte er Heilung und Hilfe bei seinen Ärzten. Umsonst gab er sein Vermögen hin. Allein durch den Glauben und durch die Verbindung mit Jesus Christus, durch die Kraft, die von Jesus ausgeht, kann er gesund werden. Ich möchte ihm Jesus zeigen in seiner himmlischen Herrlichkeit, in seiner Göttlichkeit, erhaben und groß als der Ewige, der Erlöser, der Messias, der Friedefürst.

>Ich dachte: Lass Alter reden und die Menge der Jahre Weisheit erkennen lassen. Aber der Geist ist es in den Menschen und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht< (Hiob 32,7+8).

Als der Rat und die Hohenpriester in Jerusalem sich überlegten, wie sie Petrus und die Apostel zum Schweigen

bringen könnten, stand ein Pharisäer namens Gamaliel auf, der von allem Volk hochgeachtet war, und sagte dem Hohenrat: *"Lasst ab von diesem Männern! Ist dies Werk von Menschen, so wird's untergehn; ist es aber von Gott, so könnt ihr sie nicht vernichten"* (Apg.5,27-38).

Das Werk war von Gott, denn es ist im Lauf der Zeit nicht untergegangen. Das heilige Feuer ist durch die vielen Stürme, die dagegen tobten, nicht erstickt oder ausgelöscht worden, sondern über achtzehn Jahrhunderte vielmehr entfacht. Es schien immer heller und klarer, erfüllt mit den edelsten Gedanken, und breitete seine Herrschaft aus durch die Strömungen der Zeiten.

Das Evangelium überholte Alexander, der am Indus Halt machte; es überholte Crassus, der am Euphrat haltmachen musste; es überholte Varus, der bis zum Rhein kam. Es hat jeden weltlichen Eroberer überholt und wird erst haltmachen, wenn es Israel erreicht hat. *"Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie wieder daselbst aufgehe. Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und wiederum an den Ort, da er anfing"* (Pred.1,5+6.)

* * *

RABBINER GEORGE BENEDICT

George Benedict wurde in Spandau geboren, wo sein Vater Rabbiner war. Als der Vater nach Sheffield berufen wurde, wechselte die Familie ihren Wohnsitz nach England. Dort besuchte der junge Benedict die Schule.

Er hatte das Verlangen, einst dem Gott seiner Väter als Rabbiner zu dienen. So bewarb er sich gleich nach seiner Bar-Mizwa um Aufnahme beim Rabbiner-Seminar in London. Der Oberrabbiner Dr. H. Adler riet ihm, noch zwei oder drei Jahre zu warten. Doch Benedict bat den Rabbi, ihn trotz seiner Jugend als Schüler aufzunehmen. Schließlich gab Dr. Adler dem inständigen Bitten nach und nahm ihn als Student in's Seminar. Im Geist sah Benedict schon die Erfüllung seines Traumes, den

Fußtapfen seines Vaters zu folgen und Rabbiner einer Synagoge zu werden.

SEINE ERSTE BERÜHRUNG MIT DEM EVANGELIUM

Während seiner Studienzeit in der Riesenstadt London besuchte der Rabbinatsschüler nicht nur viele Synagogen, sondern auch öfters evangelische Kirchen. Eine Predigt über die Versuchung Jesu machte auf ihn einen tiefen Eindruck, so dass er sich entschloss, das Neue Testament, das ihm bisher eine unbekannt Welt war, zu studieren.

Auf einer Bücherkarre in der Farringdon Straße kaufte er sich das heilige Buch der Christen, versteckte es unter seinem Rock und trug es in sein Zimmer. Benedict schreibt in seiner Selbstbiografie: "Niemand werde ich den Vers vergessen, den ich beim Öffnen des Neuen Testaments las. Immer wieder musste ich den Vers lesen. Es waren die Worte: *'Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden'* (Joh.16,33)." Er sank auf seine Knie und musste immer wieder über diese wunderbaren Worte nachdenken. Jesus, der im Begriff war, den schmachvollen Tod am Kreuz zu sterben, konnte sagen: *"Ich habe die Welt überwunden."*

BENEDICT WAGT ES, FÜR JESUS EINZUSTEHEN

Obwohl Benedict noch nicht zum lebendigen Glauben an Jesus gekommen war, sondern nur die edle Gestalt des Nazareners bewunderte und verehrte, wagte er es, in einer schriftlichen Klassenarbeit seine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen. Das von ihm freiwillig gewählte Thema lautete: "Jesus, ein Bild des Judentums." Als Motto schrieb er über den Aufsatz: *"Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht"* (Jes. 9,1.) Er schilderte die menschliche Größe Jesu und betonte, dass Jesus der größte Sohn Israels gewesen ist. Der Direktor des Seminars erschrak, als er die Abhandlung las. Benedict musste vor dem Professorenrat erscheinen. Er wurde über seine Stellung zum Christentum befragt. Seine Lehrer machten ihm Vorwürfe, weil er christliche Kirchen besucht hatte. Der junge Student gab freimütig Rede und Antwort und rechtfertigte sein Verhalten durch Zitate aus jüdischen Schriften.

Die Professoren wollten in geheimer Sitzung entscheiden, ob Benedict im Seminar bleiben könne oder nicht. Es waren schwere Tage des Wartens, die er durchlebte. Er griff zur hebräischen Bibel und las noch einmal Jesaja 9,1: *"Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht."* Er las in demselben Kapitel weiter und kam zu den Worten: *"Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens"* (V.6). Benedict fragte sich: "Von wem redet hier der große Prophet Jesaja, der 700 Jahre vor der Geburt Jesu lebte? Bezieht sich dieser Vers auf Jesus? Eine geringe Minderheit unseres Volkes wartet noch auf den Messias; die meisten kümmern sich doch wenig darum. Ein Drittel der Welt bekennt sich zu Jesus, der aus unserm Volk kam. Welch eine Blindheit, welche eine Torheit ist es, diesen Jesus nicht als Heiland anzunehmen!" Seine hebräische Bibel lag geöffnet vor ihm auf dem Bett. Da kniete Benedict nieder und dankte Gott für den Messias Jesus.

BENEDICT IN AMERIKA

Zu seiner großen Verwunderung teilte ihm das Lehrerkollegium mit, dass er im Seminar bleiben dürfe. Mit einigen Verwarnungen kam er davon. Nach Beendigung seiner Studien reiste Benedict nach Amerika, wo er im Süden der Vereinigten Staaten Rabbiner wurde. Durch seine schriftstellerische Tätigkeit wurde er über den Kreis seiner Gemeinde hinaus weithin bekannt. Auch in kirchlichen Kreisen wurde man auf den Rabbiner aufmerksam, besonders durch sein mutiges Eintreten für die von den Japanern unterdrückten koreanischen Christen. Auf seinen Vortragsreisen kam er in zerstreute Gemeinden der koreanischen Christen und lernte dort wahres Christentum kennen. Obwohl viele Juden ihn wegen seiner Vortragsreisen im Interesse der koreanischen Christen kritisierten, ließ der junge Rabbiner sich nicht beirren.

DER RABBI WIRD ECHT GLÄUBIG

Anlässlich einer Konferenz für die unterdrückten Koreaner wurde Rabbi Benedict gebeten, in einer Kirche zu Philadelphia zu sprechen. Am Sonntagvormittag stellte ihm der Pastor die Kanzel zur Verfügung. Im Anschluss an den Gottesdienst wurde das heilige Abendmahl gefeiert. Niemals hatte der Rabbi eine

Abend-mahlsfeier gesehen. Sie erinnerte ihn an jüdische Gebräuche beim Seder am Passahabend.

Der Pastor kam zu ihm und fragte ihn leise, ob er an der Abendmahlfeier teilnehmen möchte. Einen Augenblick zögerte der Rabbi. Er dachte: Ist das Abendmahl nicht eine Feier, die nur für Christen bestimmt ist? - und ich bin ein Jude. Doch als der Pfarrer die Worte sprach: "Solches tut zu meinem Gedächtnis," schwanden alle Bedenken. Er nahm das Brot und darauf den Wein zum Gedächtnis an den Tod Jesu, der auch für Israels Sünde sein Leben gelassen hat. Er dankte dem Heiland für seine Liebe. Eine ungeahnte Freude strömte in sein Herz. Als ein neuer Mensch verließ er das Gotteshaus. Nun konnte er den Namen Benedikt, d.h. ein Gesegneter, mit Recht tragen.

Rabbiner Benedikt wurde ein Verkündiger des Evangeliums, durch dessen Zeugnis Juden und Nichtjuden gesegnet wurden.

* * *

RABBI EPHRAIM BEN JOSEPH ELIAKIM

Von W. M. Christie

Seit dem zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung war TIBERIAS am See von Galiläa der Sitz des jüdischen Patriarchats und das größte Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit. Hier entstanden die "*Mischna*" (A.D. 188), der "*Jerusalem Talmud*" (A.D. 360), die "*Revidierte Hebräische Bibel*" (A.D. 552) und das hervorragende Werk "*Massora*" (A.D. 750), die alle Weltbedeutung erlangten. Wenige Titel genießen so hohe Achtung, wie der eines "Tiberias Rabbiners."

In einer solchen Atmosphäre wurde Ephraim Ben Joseph Eliakim geboren. Sein Vater war Rabbiner in der alten Stadt, ein führender Mann in der arabisch sprechenden jüdischen Bevölkerung. Diese repräsentierten wahrscheinlich von alters her die Bewohner des Heiligen Landes, obwohl sie gewöhnlich einfach zu den Separdim gerechnet werden.

Nach rabbinischem Grundsatz, dass ein Junge den Beruf seines Vaters ergreifen soll (Arachin 16b), wurde Ephraim von Kind auf für den rabbinischen Stuhl bestimmt. Er wurde ein eifriger Schüler des Tenachs und des Talmuds. Im Lauf der Zeit

erwarb er sich die Würde eines "Chacham". So bezeichneten gewöhnlich die einheimischen Juden einen "weisen" Rabbi.

Bei Juden und Arabern hochgeachtet und geschätzt, bekam er eine Führerstellung. Er wurde einer der "Dayanim" (Wächter der Gerechtigkeit), die besonders für die Rechte und Interessen der einzelnen Bewohner verantwortlich waren.

Zur selben Zeit, als er beruflich solche Fortschritte machte, heiratete er die Tochter des Hauptrabbiners. Da die Familie auf eine Weise, die wir nicht erklären können, unter dem Schutz Frankreichs stand, hatte er guten Grund, ein komfortables Leben zu erwarten. Er war frei von den Sorgen, die türkisch geborene Rabbiner von den kleinlichen türkischen Beamten zu erdulden hatten.

Neben den anderen Pflichten erteilte Rabbi Ephraim Bibel- und Talmudunterricht. Seine Schule war von der Art, wie sie in Tiberias am Ende des letzten Jahrhundert üblich war. Der Rabbiner hatte einen Stuhl und die Schüler saßen auf Matten auf dem Fußboden, buchstäblich zu Füßen ihres Meisters. Gewöhnlich wurde der Tenach nur durch den Talmud studiert. Aber ihn interessierten die Heiligen Schriften um ihrer selbst willen, und er erwies ihnen mehr als die gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Doch blieb er fanatisch. Er hasste die Christen, besonders die Missionare, und plante jeden zu verfolgen, der sich in deren Nähe begab. Er selbst sagte mir später, er sei so bitter gewesen, dass er seiner Frau und seinen Kindern nie erlaubte, in die Nähe des Missionshospitals zu gehen, wie krank sie auch wären. Andere Rabbiner hätten wohl im Notfall, wenn kein jüdischer Arzt zu erreichen war, solches Zugeständnis gemacht. Jeder, der nur den Verdacht erweckte, ihm sei die christliche Lehre sympatisch, hatte Grund Rabbi Ephraim zu fürchten.

Aber das sollte sich ändern. Der Evangelist der Schottischen Kirche in Tiberias war zu der Zeit der Rev. Dr. William Ewing. Dieser hatte Pastor Becker aus Berlin zu Gast. Dr. Ewing, Pastor Becker und der Schreiber dieses Artikels machten einen Besuch in der Stadt. Wir gingen auch an der Schule von Chacham Ephraim vorbei und schauten durch das offene Fenster hinein.

Dr. Ewing war schon gewandt im Gebrauch der arabischen Sprache und redete den Rabbiner mit aufmunternden Worten an. Solche freundlichen Worte von einem Menschen, den er bis dahin nur aus Entfernung und mit Furcht betrachtet hatte, rührten das Herz des Rabbiners an. Einige Tage später kam er als Gast an die Tür des Pfarrhauses und wurde mit Höflichkeit empfangen.

Die beiden Männer waren mehr oder weniger gleichen Alters, und bald entwickelten sich aus den zunächst formellen Besuchen freundschaftliche Gespräche, in denen der Talmud und die Bibel zunächst das Hauptgesprächsthema lieferten. Jedoch führte dann jede Unterhaltung von beiden Seiten aus immer wieder zu dem Anspruch Christi als Messias und Erlöser.

Nun kam Ephraim seine Bibelkenntnis gut zu statten. Die Worte der Propheten wurden ihm immer klarer, bis ihm die volle Erkenntnis geschenkt wurde.

In der älteren jüdischen Auslegung war das dreiundfünfzigste Kapitel des Propheten Jesaja bekannt als hinweisend auf den König Messias. Es dauerte nicht lange, bis Chacham Ephraim das Bild des *"leidenden Knechtes"* erkannte, *"durch dessen Wunden wir geheilt sind."*

Die Leiden seines eigenen Volkes durch alle Zeitalter hin und seine verzweifelte Lage gingen ihm sehr zu Herzen. Rückblickend über die vergangenen Jahrhunderte, fragte er: "Wo sind die Verheißungen, die unseren Vätern gegeben wurden? Wir sind Gottes besonderes, auserwähltes Volk; aber die wunderbaren Dinge, die wir haben sollten, gehören nun fremden Völkern."

Durch seinen Freund angeleitet, überlegte er: Der erste Tempel wurde zerstört und das Volk zerstreut als Folge von drei großen Sünden, die Israel begangen hatte. Aber nach siebenzig Jahren wurde der Tempel wieder gebaut. Dann kam die zweite Zerstörung des Tempels, und nun ist Israel über 1800 Jahre ohne sein heiliges Haus gewesen. Was war die Ursache dieser zweiten Zerstörung und der noch größeren Zerstreung des Volkes? Götzendienst war nicht der Grund. Da war auch kein Nachlassen in ihrem Eifer für das Gesetz und die Opfer. Die Menschen eiferten für den Gott Israels und ließen nicht nach in ihrem Tempeldienst, bis die Stunde der Zerstreung kam. Warum hat Gott uns so lange verlassen?

Er weinte, betete und quälte sich mit den Problemen, wollte sich aber nicht ergeben. Er ging sogar zu seinen rabbinischen Kollegen und fragte diese, aber auch sie konnten ihm nur die altbekannten, formalen Antworten geben. Doch die befriedigten ihn nicht. Alles, was er erreichte, war, dass seine Fragen ihn verdächtig machten und man ihn nun streng überwachte.

Sein Suchen nach der Wahrheit ließ nicht nach, denn er war überzeugt, dass irgendeine furchtbare Sünde die Ursache des Zornes des allmächtigen Gottes war. Dann ging ihm auf: Das Geheimnis all unserer Not ist "*grundloser Hass*" (*Yoma 9b; Joh.15,25*).

Eine leise, sanfte Stimme in seinem Innern mahnte ihn: "Hör doch auf, mich zu hassen! Liebe mich, ich will dir Frieden geben." Da war der Kampf zu Ende. Er fand Frieden, der bis zu seinem Todestag ungebrochen blieb.

Bei dem Gedanken an die nächste Szene durchfährt mich noch heute ein Schaudern. Chacham Ephraim hatte seiner Familie gesagt, dass er für ein paar Tage nach Jaffa gehen wollte. Man schöpfte Verdacht und überfiel ihn. Aber er fand Zuflucht im Pfarrhaus. Dort verbrachte er die Nacht und es wurde beschlossen, dass Dr. Ewing, der Rabbi und ich am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang aufbrechen wollten.

Wir gelangten gerade bis an das Ende der alten Burg, als ein Signal gegeben wurde. Plötzlich waren wir von einer wütenden Menge umgeben, die sich wie unsinnig auf uns stürzte. Wir wurden von den Pferden gezerrt, und die Menge stürzte sich auf Ephraim und riss ihn beinahe in Stücke.

Gerade noch rechtzeitig ergriff er meinen Arm, was veranlasste, dass der wütende Sturm nachließ. Er war ja französischer Untertan, und es könnten Untersuchungen angestellt werden. Besonders wenn zwei Menschen verschiedener Nationalitäten verletzt würden, könnte die Angelegenheit noch ernster werden. Dr. Ewing sprach zu der Menge und beruhigte sie, und wir kehrten zum Pfarrhaus zurück.

Dann wurde eine Konferenz gehalten, an der Ephraims Frau und ein paar Rabbiner teilnahmen. Diese Konferenz wurde plötzlich durch einen törichten Araber unterbrochen, der sich

einmischte und der Frau des Rabbiners in beleidigender Weise anbot, zwischen sie und ihren Mann zu treten. Daraufhin beschloss der Rabbiner, seine Reise aufzugeben. Er ergriff den Arm seiner Frau und ging mit ihr nach Hause.

Es folgte eine Zeit grimmiger Verfolgung. Rabbi Ephraim wurde plötzlich unauffällig festgenommen und gefangen gehalten, wo die Evangelisten ihn nicht erreichen konnten. Später wurde bekannt, dass eine fälschliche Anklage wegen Diebstahl gegen ihn vorgebracht worden war, und dass er in einer schmutzigen Zelle unaussprechliche Erniedrigungen zu erdulden hatte.

Da sein Entschluss und sein Geist ungebrochen blieben, wurde er geschlagen und man ließ ihn hungern. Die Folgen dieser Misshandlungen ruinierten seine Gesundheit zeitlebens. Er blieb jedoch seiner Überzeugung treu. Als Verräter verdammt, wurde er heimlich aus der Stadt weggeschafft nach einer jüdischen Kolonie am Hulesee. Sein Name wurde aus der Erinnerung seiner Freunde und Verwandten ausgelöscht.

Viele Monate später sah einer der Evangelisten, der im oberen Jordantal reiste, eine einsame Gestalt sich im Feld in heisser Sonne über seine Arbeit beugen. Beim Näherkommen war er überrascht: es war niemand anders als Rabbi Ephraim. Er war sehr verändert. Die durchlittenen Anstrengungen hatte ihre Spuren hinterlassen. In seinem Gesicht waren tiefe Linien gezogen. Aber in seinen Augen leuchtete ein froher Willkommensgruß. Als er gefragt wurde, berichtete er kurz von seinem Ergehen. Alles hatte ihn nicht ändern können. Nach Tiberias zurückzukehren, war zu der Zeit unmöglich. Um sich selbst erhalten zu können, nahm er willig diese ungewohnte, harte Arbeit im Dienst des Fremden auf sich - bis es Gott gefallen würde, ihm seine Aufgabe klar zu machen.

Er stand zwischen den Furchen und winkte seinem scheidenden Freund nach. Erfreut durch das Zwiegespräch, bückte er sich wieder zu seiner Arbeit. Nicht lange danach tauchte Rabbi Ephraim in Nazareth auf. In seinen Augen strahlte das Licht fester Entschlossenheit, und er ließ sich dort taufen. Als er nach Tiberias zurückkehrte, wurden ihm seine Frau und seine Kinder weggenommen.

Obwohl seine Frau ihn innig liebte, wurde sie von den beiderseitigen Verwandten dauernd bedroht und gewarnt und

unter strengster Überwachung gehalten. Die Autoritäten der Synagoge schienen seinen Sinneswechsel stark zu fühlen. Ich hörte sie sagen: "Wäre er ein gewöhnlicher Jude, dann könnten wir es noch begreifen; aber dass ein Rabbiner, und einer von solch hohem Stand, zum Christentum übertreten könnte, das ist ganz unerhört!"

Seine Kinder waren noch jung und wurden seinem Einfluss völlig entzogen. Aber er trug sie unablässig in seinem Herzen und ständig in seiner Fürbitte. Doch in Sachen des Glaubens wurden die rabbinischen Schranken eingehalten. Es gab kaum eine Verbindung mit der Familie, ausgenommen mit dem ältesten Sohn während des ersten Weltkrieges.

Er machte sich auf den Weg nach Jerusalem. Unter den Christen war er dort völlig unbekannt. Dr. Ewing war endgültig nach Schottland zurückgekehrt, und der Schreiber dieses Berichtes war nach Aleppo gegangen. Verdächtigungen und Verleumdungen verfolgten den Rabbiner überall, und er fand sich bei fast allen Menschen unverstanden.

Schließlich kam er in Verbindung mit der Familie Schneller, deren Waisenhaus und andere Werke ein Segen für Menschen aller Klassen im Land geworden waren. Zu der Zeit waren sie gerade dabei einen Anbau zu errichten, um mehr Menschen unterbringen zu können. Dort fand der "Tiberias Rabbiner" Arbeit als ein Tagelöhner und trug Steine und Mörtel an. Sein Einkommen war das eines gewöhnlichen Arbeiters, aber er klagte nie. Er war mit den einfachsten Lebensumständen und der schlichtesten Kleidung zufrieden.

Während er mit Menschen über den Messias sprach, hörte er von Bedürftigen. Was er von seinen geringen Mitteln absparen konnte, brauchte er, um diesen Armen zu helfen. So diente er mit Wort und Tat. Seine Verbindung mit Schnellers blieb bestehen. Sie gaben ihm eine Anstellung in ihrer Töpferei.

Während seiner Verbindung mit dem Waisenhaus kam er immer wieder in Kontakt mit den Rabbinern in Jerusalem, die in Tiberias seine Schüler gewesen und durch seine Unterweisung zu ihrem hohen Stand gelangt waren. Diese waren sehr beunruhigt und unglücklich darüber, ihn in solcher verachteten Lage zu finden und flehten ihn an: "Bitte, nehmen Sie doch Rücksicht auf ihr Alter und lassen Sie diese harte und

erniedrigende Arbeit. Kommen Sie zu uns zurück, damit sie wie zuvor unser Vater und Vorgesetzter sein können!"

Er nahm ihre Freundschaftsbeweise dankbar und sogar mit Freuden an, denn sie waren - wenigstens zum Teil - ein Zeichen der Liebe zu ihrem früheren Lehrer, aber er blieb fest in seiner Treue zu Christus.

Dann bekam er zu seiner Freude eine Anstellung bei einem christlichen Verein und kam so näher zur Stadt und zu den Menschen, die er erreichen wollte. Nun war er frei von harter körperlicher Arbeit und konnte all seine Kraft im Dienst unter Juden einsetzen, für die er als regulärer Evangelist angestellt war.

Der christliche Verein mietete für ihn einen Versammlungsraum in der Jaffa-Straße. Dort verbrachte Chacham Ephraim seine Tage, indem er seinen Brüdern den Herrn Jesus verkündigte und ihnen das Evangelium erklärte. Es gab viele heiße Auseinandersetzungen. Wenn der Orientale im Wortgefecht unterliegt, empfindet er gewöhnlich die Niederlage schmerzlicher als der phlegmatische Abendländer und zeigt es durch starke Gegnerschaft. Das führte manchmal dazu, dass Chacham Ephraim auf seinem Heimweg mit Steinen beworfen wurde. Einmal erlitt er eine hässliche Schnittwunde am Kopf. Aber er dachte nie daran, die Predigt von Christus aufzugeben, und zu den Samstag-Abendversammlungen war die Halle oft übertoll.

Wieder wurden Versuche unternommen, ihn zum Widerruf zu bewegen oder ihn wenigstens zum Stillschweigen zu bringen. Mit Verfolgung hatte man nichts erreicht. Nun versuchte man es mit höflichen Reden und verführerischen Angeboten. Er wurde von den Rabbinern eingeladen und nahm die Einladung an, selbst zu dem Hauptrabbiner; denn so erreichte er, was er von ganzem Herzen ersehnte: Die Gelegenheit, seinen Volksgenossen das Evangelium zu verkünden. Er brachte viele Stunden mit den Rabbinern zu und bewies ihnen aus den Schriften, dass Jesus der Messias ist.

Die meisten von ihnen blieben unüberzeugt, aber einige wurden doch aufgeweckt und erkannten die unfehlbaren Beweise an, die er ihnen aus der Schrift nachwies. Danach kamen sie von Zeit zu Zeit privat zu ihm zum Studium und zum

Gebet. Immer mehr Fragende kamen, aber sie zerstreuten sich auch wieder. Das bedeutet: sie wanderten aus und ihr Einfluss wurde in den Gemeinden anderer Länder spürbar. Durch alle, die im Land blieben, wurde ein verborgener Strom von Suchenden und Nachdenkenden geschaffen, und der hat sich viele Jahre fortgesetzt.

Als der erste Weltkrieg begann, ging Chacham Ephraim nach Ägypten, wo er von seinem ältesten Sohn aufgenommen wurde, der zu der Zeit in Port Said wohnte. Wieder wurde er von Gelehrten in Argumente verstrickt. Sie versuchten, ihn zu überwinden. Aber diese Konferenzen kamen zu einem schnellen Ende, als man Verdacht schöpfte, dass einer der jüngeren Chachamim dazu neigte, sich den Ansichten Ephraims zu öffnen. Nach Kriegsende kehrte er nach Jerusalem zurück, wo er von Schneller als Pförtner angestellt wurde. In seinem kleinen Raum am Tor bezeugte er fortwährend Christus.

Dort hat ihn auch der Schreiber im Sommer 1927 wieder getroffen und mit ihm gesprochen. Das war ein frohes Wiedersehen nach 34 Jahren. Er war sehr standhaft im Glauben, dabei demütig und zufrieden. Er hielt seine Verbindung mit dem christlichen Verein auf freiwilliger Basis aufrecht. Es machte ihm viel Freude, samstags einen Teil des Tages in deren Lesezimmer zuzubringen, das "Raum der Wahrheitssucher" genannt wurde. Dort sprach er mit älteren und jüngeren Männern, die hereinströmten. Oft blieb er und hielt ihnen eine Abendandacht auf Hebräisch.

Der Rev. Esber Domet, ein arabischer Christ und enger Freund des Rabbiners, berichtet von ihrem letzten Beisammensein am Abend vor Ephraims Heimgang. Er schrieb: "Ich fühlte die Gegenwart des Herrn an seiner Bettseite. Chacham Ephraim bat mich, mit ihm zu beten. Nachdem ich gebetet hatte, betete auch er, und zwar etwa so: 'O Herr Jesus, ich preise Dich dafür, dass Du mich erlöst hast. Ich danke Dir dafür, dass Du mich gebraucht hast in Deinem Dienst zur Rettung vieler Seelen. Ich flehe Dich an, Herr Jesus, segne Deine Gemeinde in der ganzen Welt und stärke Deine Kinder. Aber ich danke Dir besonders für Deine heimliche Gemeinde hier in Jerusalem. Bitte, Herr, gib ihr den Glauben und die Möglichkeiten zu wachsen und zu gedeihen, zu Deines Namens Ehre. Amen'."

Mit solchen Worten des Dankes und der Anbetung des Herrn, den er liebte und dem er in Treue "durch gute und böse Gerüchte" unter vielen Opfern diente, ging Ephraim heim zu seinem Herrn, um sein Willkommen zu hören: *"Recht so, du guter und getreuer Knecht! Ich will dir die Krone des Lebens geben."*

Das war am 30. August 1930. Am nächsten Tag wurde der verehrte Rabbiner im Alter von 74 Jahren - durch die vielen Leiden und Verfolgungen aber älter erscheinend -, zur letzten Ruhe gebettet. Anwesend waren: Rev. Domet, Mr. Gabriel von der arabischen christlichen Gemeinde und Angehörige des Schneller-Werkes.

Mr. Gabriel berichtet von einer anderen interessanten Beobachtung: "Neben dem Grab des Rabbiners wurde ein neues Grab gegraben und zwar für einen andern Bruder in Christus arabischer Herkunft. So wurde Jude und Araber Seite an Seite gelegt, und Juden und Araber standen mit gebeugtem Haupt bei den zwei offenen Gräbern."

Aus -"When Jews Face Christ"-
Copyright: Dr. H. Einspruch

* * *

RABBINER DR. T. TIRSCHTIEGEL

Von P.Hermsdorf

Eines Tages besuchte mich ein hochgebildeter Jude. Er war in einer religiösen Familie aufgewachsen und hatte schon in jungen Jahren beschlossen, Gott zu dienen. Die Gottesdienste in der großen, schönen Synagoge seiner Heimatstadt machten enormen Eindruck auf ihn.

Sobald er Hebräisch gelernt hatte, betete er nur noch in dieser Sprache. Zur weiteren Ausbildung ging er auf das Rabbiner-Seminar nach Breslau (Deutschland). Früh lernte er das Neue Testament kennen. Er las von Jesus, aber immer versuchte er alles, was er über ihn las, so schnell wie möglich wieder zu vergessen.

Besonders interessierte ihn die vergleichende Religionswissenschaft. Manchmal besuchte er christliche Gottesdienste, die ihn aber in seiner Überzeugung von der "Überlegenheit der jüdischen Religion" nur bestärkten. Trotzdem war er oft überrascht von dem, was er im Neuen Testament fand. Doch auch die unbeugsame Gesetzlichkeit und Intoleranz des traditionellen Judentums vermehrten seine Zweifel und Bedenken.

Innerlich unsicher und voller Zweifel wurde er Rabbiner. Aber gerade in seinem Amt wurden sein geistliches Gleichgewicht und seine Liebe zur jüdischen Religion schwer erschüttert. Er war empört über das mangelnde religiöse Interesse seiner Gemeinde und die geringe Kenntnis von geistlichem Priestertum. Schließlich war er innerlich total verwirrt.

Er suchte intensiv nach Wahrheit. Manchmal fragte er sich: Ist der jüdische Glaube die wahre Religion? Kann eine Religion, die so wenig Einfluss auf die Gesinnung ihrer Anhänger hat, wirklich Wert für die Ewigkeit haben? Wo kann die Seele Erlösung, Frieden und Ruhe finden?

Seine schreckliche Unsicherheit nahm zu. Darum griff er verzweifelt nach dem bisher so verachteten Evangelium und erkannte mit wachsender Überzeugung, wo das menschliche Herz Ruhe und Sicherheit, Errettung und Frieden finden kann. Bei dem, der sagte: *"Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben"* (Joh.8,12). Da entstand bei ihm - wie bei Paulus - ein innerer Kampf, *"er schlug aus wider den Stachel"* (Apg.26,14). Doch schließlich sah er ein, wie unehrlich sein Kämpfen war. Er erkannte, dass er nicht länger Rabbiner sein konnte. Darum legte er sein Amt nieder und beschloss, sich zur Wahrheit in dem Messias Jesus zu bekennen.

So kam Dr. Tirschtiegel zu mir, als ein suchender, verlangender, gebrochener Mann. Allmählich begann er die Wahrheit im Neuen Testament zu finden. Die Opposition seiner Mutter und anderer Verwandten machte es ihm schwer, den christlichen Glauben anzunehmen. Ihm war klar: Auch der Antisemitismus erschwerte es den Juden an Jesus gläubig zu werden.

Er wusste das alles, und doch wurde sein Herz erwärmt, wenn er in der Heiligen Schrift forschte. Die Gnade Gottes wirkte an ihm, dass er eines Tages niederkniete und bekannte: "Du, Herr Jesus, bist mein Heiland, der mich errettet."

Aus vollem Herzen konnte er mit Paulus sagen: *"Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1.Kor.3,11)*. Dr. Tirschtiegel ließ sich taufen. Es war klar, dass nicht menschliche Überredungskunst oder äußere Umstände ihn zur Wahrheit kommen ließen, sondern allein der Drang seines Herzens und das Wirken des Heiligen Geistes. Weil er vertraut mit den jüdischen Schriften und ein ehrlicher Sucher nach Wahrheit war, wurde er immer näher zu Christus hingezogen.

Mit heißem Verlangen betete Dr. Tirschtiegel für die Rettung seiner geistlich blinden jüdischen Brüder. Er verkündigte ihnen den Einen, der ihr größter Schatz und ihre tiefste Freude sein sollte, weil er der Heiland der Welt ist. Er ist der einzige, der ihnen Rettung und Frieden schenken kann, ihr Messias, der auch für sie *"der Weg, die Wahrheit und das Leben ist" (Joh.14,6)*.

Der Herr segnete Dr. Tirschtiegel reichlich und ließ ihn zum Segen werden für viele vom Haus Israel.

* * *

RABBINER HENRY BREGMAN

Im Leben jedes wahren Israeliten kommt einmal eine Zeit, dass er durch gute Werke Vergebung seiner Sünden sucht.

Nach der Lehre des Talmud werden am jüdischen Neujahrstag drei Bücher geöffnet: Eins für die Bösen, eins für die vollkommen Gerechten und eins für die Gruppe zwischen ihnen. Die Gerechten werden unverweilt zum Leben versiegelt, die Bösen zum Tode, den andern aber wird Gelegenheit gegeben bis zum Großen Versöhnungstag. Wenn sie in dieser Zeit Buße

tun, werden auch sie zum Leben versiegelt; wenn nicht, verfallen sie dem Tod (*Traktat Rosch Ha-Schana 16b*).

WIE KOMMT MAN IN DAS BUCH DES LEBENS?

Juden, die im ganzen Jahr nicht "orthodox" gelebt und sich wenig um die judaistischen Vorschriften gekümmert haben, werden jedoch den Neujahrstag und die folgenden neun Tage in Buße und im Gebet verbringen. Zwischen Neujahr und dem Versöhnungstag werden sie viel Gutes tun, um ins Buch des Lebens zu kommen. Selbst der wirklich fromme Jude tut sein Bestes während der sogenannten "*erschreckend ernsten Bußtage*," wie sie im jüdischen Glauben heißen.

Auch der Schreiber dieses Artikels "tat seine Hand weit auf gegen die Armen," um dem Befehl Gottes nachzukommen (5.Mos.15,7+8). Er versuchte, reichlich gute Werke zu tun, und mit Eifer und Sorgfalt die rituellen Pflichten zu erfüllen. Schon einen Monat vor Neujahr ging er täglich dreimal zur Synagoge. Manche Nacht verbrachte er mit dem Studium des Gesetzes und der Überlieferungen.

Beim Beten der Psalmen und der vorgeschriebenen Gebete saß er auf dem Fußboden; mit Jammern und Wehklagen dachte er an den Wiederaufbau Jerusalems und an die Rückkehr seines Volkes ins Land der Väter. Während dieser Zeit trug er den ganzen Tag seine Gebetsriemen und kümmerte sich nicht um Frauen, so dass seine ganzen Gedanken auf die ewigen Dinge konzentriert blieben.

Alle seine Bemühungen dienten dem einen Zweck: Die Mizvot (guten Taten) sollten die Avarot (Sünden) aufwiegen - werden doch nach der Lehre des Talmud des Menschen Sünden am Tage des Gerichts gegen seine guten Taten aufgewogen. Maimonides (Rambam, 1135-1204) sagt in *Hilchot T'schuva Kap. III,3*, dass diese Regel auch auf die zehn Bußtage anzuwenden ist - angefangen mit dem Neujahrstag bis zum Versöhnungsfest, das mit eingeschlossen ist.

Um das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters zu gewinnen, sucht der Jude Gnade und Vergebung durch Erfüllung vieler Vorschriften, Regeln und Verordnungen, und durch das Lesen des ganzen *Machzor* (Buch der Festgebete), ohne auch nur ein Wort auszulassen.

RITUELLE VORSCHRIFTEN FÜR DEN NEUJAHRS- UND VERSÖHNUNGSTAG

Am Neujahrstag pflegt der orthodoxe Jude zum Flussufer zu gehen und "alle Sünden ins Wasser zu werfen." Dann wird am Vorabend des Versöhnungstages ein Hahn genommen und dreimal über den Kopf geschwungen mit den Worten: "Dieser Hahn muss sterben, ich aber werde bleiben und eingehen in ein langes, glückliches Leben und in den ewigen Frieden." Danach wird der Hahn auf den Boden geworfen und sofort geschlachtet.

Für viele ist das Versöhnungsfest ein Tag der Selbstquälerei und Peinigung. Ohne Schuhe verbringt man den ganzen Tag stehend in der Synagoge. Dazu kommt ein fünfundzwanzig stündiges Fasten ohne auch nur einen Tropfen Wasser. Sie glauben gewiss, dass diese Selbstkasteiungen sie vom ewigen Zorn erretten werden. Der Schreiber dieser Zeilen glaubte das auch, doch hat der Herr ihm in Gnaden die Augen geöffnet, und er erkannte, dass er keine Verdienste vorzuweisen hatte. *"Da ist niemand, der Gutes tut, auch nicht einer"* (Ps.14,3).

WIR SIND ALLE SÜNDER

Da ist niemand, der irgendwelche Verdienste vorweisen kann, denn Gottes Urteil ist: *"Das ganze Haupt ist krank; das ganze Herz ist verderbt. Von der Fußsohle bis zum Scheites ist nichts Gesundes an ihm, nur Wunden und Striemen und frische Beulen"* (Jes.1,5+6). Das ist eine Beschreibung des Zustandes Israels - und der ganzen Welt. Der Verstand ist verdorben, denn das Herz ist verderbt. Diese Feststellung des Propheten bedeutet, dass *"wir allesamt geworden sind wie Unreine, und alle unsere Tugenden wie ein beflecktes Kleid"* (Jes.64,5).

DEM SCHREIBER WURDEN DIE AUGEN GEÖFFNET

Er erkannte, dass er nichts an guten Werken zur Versöhnung seiner Sünden aufzuweisen hatte. Fragte er sich, ob er alle Befehle des Herrn gehalten hatte, so musste er mit einem ehrlichen Nein antworten. Er war sich wohl bewusst, dass er unter Gottes Fluch stand und endlich vernichtet würde. Denn *"verflucht ist, wer die Worte dieses Gesetzes nicht ausführt"* (5.Mos.27,26). Nach dieser Aussage gibt es keine Hoffnung für irgendwelche, die nicht im vollkommenen Gehorsam leben.

Gibt es Menschen, die nach Gottes Gesetz leben? Der Prophet Jesaja sagt: *"Wir gingen alle in die Irre wie Schafe"* (Jes.53,6).

Auch andere Fragen machten ihm zu schaffen: Wo ist der Hohepriester? Wo ist der Tempel und der Tempelkult? Wo ist das Sühnopfer für die Sünde? Die Antwort fand er in Hebr.9,12: *"Nicht durch das Blut von Böcken und Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ist er ein für allemal in das Heiligtum eingegangen und hat für uns eine ewige Erlösung erworben."*

So wie der Messias damals am Abend des Passahfestes auf Golgatha das Opfer für unsere Erlösung vollbracht hat, so wurde er jetzt mein Passahlamm, mein Sühnopfer, mein Hoherpriester, mein ein und alles. Er ist mein "Jom Kippur." Nicht nur einmal im Jahr (am Karfreitag), sondern immer. Seine ewige Erlösung gilt mir!

Mein Glaube, meine Hoffnung, mein Vertrauen sind fest gegründet auf die Verheißungen des ewigen Gotteswortes: *"Er wurde durchbohrt um unserer Übertretungen willen, zerschlagen wegen unserer Missetat; die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt"* (Jes.53,5). Der Messias war also verwundet für meine Übertretungen, er litt für meine Schuld; er trug die Strafe, auf dass ich Frieden hätte, und seine Wunden sind meine Heilung.

VOM RABBINER ZUM MESSIAS-NACHFOLGER

Diesen Schritt zu tun, war dem Schreiber dieses Artikels sehr schwer. Als Rabbiner hatte er eine angesehene Stellung. Er war stolz auf sein Wissen. Für ihn, den Juden, war die Predigt des gekreuzigten Messias ein Anstoß, für den Rabbiner eine Torheit. Doch nun, seit er zu den "Berufenen" gehörte, fand er im Messias Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1.Kor.1,24).

Lieber Freund, vielleicht verfügen Sie über großes Wissen, sind reich und haben eine gute Stellung. Sie sind stolz auf Ihre Leistungen und Erfolge. Doch ohne den Herrn Jesus in Ihrem Leben gibt es keine Hoffnung für Sie. Vor dem Richterstuhl Gottes muss jeder einzelne in Demut erscheinen, nicht um Belohnung zu erwarten, sondern als elender Sünder, dem nur noch Gnade helfen kann.

"Also spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche

rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er Einsicht habe und mich erkenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden! An solchen habe ich Wohlgefallen, spricht der HERR" (Jer.9,22+23). - "Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!" (1.Kor.1,31).

Wir denken gewöhnlich, wir müssten uns Gottes Gunst und Wohlgefallen verdienen, doch Gottes Wort sagt uns ganz klar: *"Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass der Messias für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren" (Röm.5,8).* Somit ist alles, was ich tun könnte, um mein Heil zu verdienen, als wertlos ausgeschieden; denn *"aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme" (Eph.2,8+9).*

Hier liegt der Grund dafür, dass Gottes Erlösungsweg nicht beliebt ist und auch nie populär sein wird in dieser Welt. Er schmeichelt nicht der menschlichen Natur, vielmehr schließt er alles aus, was uns irgendwie stolz machen könnte, so dass nur der Messias Jesus und sein vollkommenes Werk auf Golgatha gilt.

Es ist derselbe Herr, der damals von der Welt verworfen und auch heute noch von der Mehrheit abgelehnt wird. Die entscheidende Frage ist nun: Wo stehen Sie, lieber Leser? Auf der Seite des verachteten Messias? Können Sie von ihm als von Ihrem persönlichen Heiland sprechen? Wenn nicht, dann gehören sie noch zur Welt, die unter dem Verdammungsurteil Gottes steht, weil sie an dem Blut des Sohnes Gottes schuldig geworden ist.

Wissen Sie um die Zuflucht vor dem kommenden Zorn Gottes? Es ist mir ein Anliegen, Sie aufzufordern, "dem zukünftigen Zorn zu entfliehen." Suchen Sie Schutz auf der Seite des Messias. *"Es ist in keinem andern das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen!" (Apg.4,12).*

Bleiben Sie nicht gleichgültig abseits stehen, lassen Sie sich auch nicht durch falsche Geistesströmungen betören. Es gibt nur einen Heiland! Vertrauen Sie sich ihm jetzt an, ehe er ihnen einmal als Richter begegnet. Es gibt ein "zu spät!" Wer ohne Vergebung stirbt, ist ewig verloren.

* * *

RABBINER P. DANIEL WEISS

"Ich bin in Polen geboren. Mein Vater war ein angesehener Rabbiner und meine Mutter eine fromme Frau, die fließend Hebräisch sprach, wie ihr Polnisch.

Nachdem ich einige Jahre die Talmudschule besucht hatte, wo ich nach dem Unterricht auch andere Bücher las, kam ich wieder nach Haus. Doch blieb ich nicht lange, denn meine Ansichten und Lebensanschauungen hatten sich verändert.

Ich hatte keine innere Ruhe, war erfüllt vom Talmud und anderen jüdischen Klassikern. Lange sann ich über ihren Inhalt nach, dann aber vertiefte ich mich in die Weissagungen des Tenach (des Alten Testaments). Danach wandte ich mich wieder zur Haggada (der jüdischen Tradition) und Zweifel stiegen in meinem Herzen auf. Vielleicht hatten die Verfasser des Talmuds einen großen Fehler begangen, indem sie den größten Mann ihres Volkes zum Tode verurteilten? Oder hatten sie vielleicht irgendeinen Grund, weshalb sie die fantastischen Geschichten über seine Geburt ausgedacht hatten? Je mehr ich die Haggada studierte, desto klarer wurde mein Verständnis, bis schließlich der erhabene und erschütternde Gedanke in mir aufstieg, ob er nicht vielleicht tatsächlich der wahre, verheißene Messias sei.

Ich hatte die Aussagen des Talmuds und die des Alten Testaments über das Leben Jesu nebeneinander gestellt und sah deutlich, dass alles, was die heiligen Propheten über den Messias geschrieben hatten, im Leben Jesu vom Anfang bis zum Ende erfüllt war. Danach hatte ich keine Ruhe mehr. Aber ich fand nicht den Mut, das Geheimnis meines Herzens irgend jemand zu enthüllen. Ich wusste, dass meine Stimme gleich der eines Predigers in der Wüste sein würde.

Ich war aber noch jung, und so hielt ich alles eine Zeitlang geheim. Eines Tages aber hörte ich jüdische Leute widerwärtige

Geschichten über den Heiland erzählen. Das erregte mich derartig, dass ich mich nur schwer zusammenehmen konnte. Ich ging nach Hause, doch konnte meine Mutter in meinem Gesicht lesen, dass etwas Unangenehmes vorgefallen war. Ich wollte ihr nicht sagen, was es war, doch sie bestand darauf, und so gewährte ich ihr einen Einblick in mein Inneres. Voller Zorn und Entsetzen rief sie aus: "Weißt du auch, was du sagst? Der Teufel hat von dir Besitz genommen, um dich von Gott wegzuziehen. Was wird dein Schicksal sein am Tag des Gerichts?"

Als sie feststellte, dass harte Worte bei mir nichts ausrichten konnten, bat sie mich - da ich noch lebe - so schnell wie möglich diesen Gedanken aufzugeben. Ich sagte ihr, dass ich sie bis dahin niemals betrübt, sondern mich immer bemüht hätte, ihr zu gefallen. Wenn ich ihr jetzt auf einmal solchen Kummer bereite, wäre es Beweis, dass es sich um eine Gewissheit - eine Überzeugung der Wahrheit - handelt. Das sei der Grund, weshalb ihre Worte mich nicht ins Wanken brächten.

Ehe ich enden konnte, kam mein Vater herein. Dadurch wurde unsere Unterredung abgebrochen. Doch in der Nacht wachten meine Eltern auf und begannen über mich zu sprechen. Mein Vater seufzte, wenn mein Name genannt wurde. Von dem Zeitpunkt an wurde ich sorgfältig von meinen Eltern bewacht. Wenn sie mich ein Buch außer dem Talmud lesen sahen, so verbrannten sie es. Darüber verging ein ganzes Jahr.

Eines Tages trat mein Vater in sehr heftiger Weise gegen mich auf. Ich sagte ihm, dass Drohungen und Flüche mich niemals von der Wahrheit abbringen würden. Daraufhin begann die erste der vielen langen Diskussionen. Es war eine schlimme Zeit für mich. Jedes Leiden, jede Trübsal wurde mir zugeschrieben, weil ich ein so großer Sünder sei. Schließlich verließ ich mein Elternhaus und ging zu meinem Onkel nach Lodz. Er, der reiche, kinderlose Mann, war zuerst sehr froh, mich bei sich zu haben. Doch später, als mein Vater ihm über mich schrieb, änderte er sein Verhalten mir gegenüber so sehr, dass ich auch ihn verließ.

Ich hatte Freunde, die mich aufnahmen. Mein Brot verdiente ich durch Stundengeben. Ich lehrte andere und hörte nicht auf selbst zu lernen. Endlich bestand ich das letzte Examen und konnte Rabbiner werden.

Ein Freund forderte mich auf, ihn in die Baptistenkapelle zu begleiten, wo ein Evangelist predigen würde. Wir gingen hin und kamen in eine große Versammlung. Der Redner beeindruckte mich sehr. Seine Worte waren voll Geist und Wahrheit. Als ich danach Beweise für die Wahrheit der verkündigten Botschaft vorbrachte, erhob sich ein großes Geschrei. Die jüdischen Zuhörer verfluchten mich und hätten mich am liebsten in Stücke gerissen, so dass ich mich verbergen musste.

Den nächsten Tag verließ ich Lodz und fuhr nach Wilna. Dort studierte ich weiter. - Hier muss ich etwas einfügen: Als ich noch sehr jung war, hatten meine Eltern mich verheiratet. Darum war ich nun gezwungen, das Amt eines Rabbiners in einer kleinen polnischen Stadt zu übernehmen. Dort begann für mich eine schwere Zeit.

Am Sabbat vor Pesach sollte ich in einer Synagoge in Chomez predigen. Ich hatte in meiner Tasche ein hebräisches Buch und ein Neues Testament von gleicher Größe. Aus Versehen nahm ich das Neue Testament heraus und ließ es fallen. Einer der Anwesenden hob es auf. Als er es mir reichen wollte, sah er, dass es ein Neues Testament war.

Wie von einer Schlange gebissen schrie er auf und berichtete allen Anwesenden, dass ich, ihr Rabbiner, mit einem Neuen Testament herumliefe. Er setzte hinzu, dass nicht nur ich, sondern auch sie für meine Sünde bestraft werden würden. Darauf sagte ich ihnen, dass ich nicht länger ihr Rabbiner sein würde und vollzog nach ein paar Tagen meinen Rücktritt.

Was hatte ich nicht alles damals von meinen Eltern zu erleiden! Meine Mutter starb vor Kummer und mein Vater beschloss, mich nie mehr zu sehen. Ich wurde als Hebräisch- und Religionslehrer von der Warschauer jüdischen Gemeinde angestellt. Neun Jahre wirkte ich in diesem Beruf.

Herr H.K. war damals Inspektor der Religionslehrer. Als er und meine Kollegen eines Tages in meinem Klassenzimmer versammelt waren, kamen wir auf die schreckliche Lage der Juden in Russland zu sprechen. Es wurde beraten, wie man ihre Lage verbessern könnte. Ich versuchte sie aufrichtig zu überzeugen, dass ihre Vorschläge erfolglos wären. Die Lage der Juden würde sich nicht ändern, bis sie den schrecklichen Fehler

unserer Vorväter einsehen und Jesus als ihren Messias anerkennen würden - ihn, der sein Blut auf Golgatha vergossen hatte, um sie und uns alle von unsern Sünden zu erlösen.

Nachdem ich das gesagt hatte, kam es zu einer Diskussion. Doch es wurde keine Auseinandersetzung, denn alle damals anwesenden Kollegen waren Freidenker, und der Inspektor war selbst ein ausgesprochener Atheist. Seit langer Zeit hasste er mich. Nun sah er eine Möglichkeit, wie er mich vor dem Direktorenkomitee der jüdischen Gemeinde verleumden konnte, was er auch tat.

Als ich an einem Sonntagabend den Gottesdienst der christlichen Gemeinde in Warschau besuchte, kamen einige junge Juden herein. Sie gingen darauf zur jüdischen Gemeinde und klagten mich an, ich sei ein getaufter Jude. Sie sagten auch, dass sie mich mit den übrigen Anwesenden in der Kirche knien gesehen hätten.

Der Vorstand kam zu einer Sitzung zusammen, in der beschlossen wurde, mich ohne irgendeine Bezahlung oder Vergütung zu entlassen. Mir wurde keine Gelegenheit gegeben, mich zu verteidigen. Es dauerte lange, bis mir eine Vergütung meiner Arbeit versprochen wurde.

Als ich vor dem Komitee erschien, um das versprochene Geld abzuholen, stellte ich die Frage an den Vorstand: "Warum haben Sie mir gekündigt ohne Untersuchung der Angelegenheit?" Einer der Mitglieder antwortete: "Wenn wir nach Ihnen geschickt hätten, so würden Sie uns doch nicht die Wahrheit gesagt haben. Jetzt glauben wir Ihnen nicht mehr in der Sache; denn nach jüdischem Gesetz haben zwei Zeugen vor einem Rabbiner die Wahrheit ihrer Aussagen beschworen. Sie haben das Recht verloren, dass Ihnen geglaubt wird."

Ich erwiderte: "Meine Herren, Sie sind im Irrtum. Ich bin immer bereit, die Wahrheit zu reden." "Gut, reden Sie jetzt," sagte einer, "es ist noch nicht zu spät. Sind Sie niedergekniet mit den Christen und haben Sie mit ihnen gebetet? Sind Sie vor längerer Zeit getauft worden?" Ich antwortete in voller Ruhe: "Noch bin ich nicht getauft, doch hoffe ich es bald zu sein."

Das war genug. Ich durfte kein Wort mehr sagen. Von allen Seiten wurde ich mit Schimpfworten überschüttet und aufs

schmählichste verspottet. Ich selbst aber hatte Ruhe und Frieden.

Während der Pause, die entstanden war, sprang einer der Versammelten auf. Er wandte sich zu mir und rief voll Zorn: "Du Ruhestörer der Juden! Wie kannst Du es wagen in unserer Gegenwart so kaltblütig, kühn und frech, derartige Glaubensansichten auszusprechen? Wir wissen, dass Du als Rabbiner uns schriftlich und mündlich mit Feindschaft und Hass angreifen und das Judentum verleugnen wirst. Du elender Verräter!" Einer der Anwesenden rannte mit zum Schlag erhobener Hand auf mich los und rief: "Das Beste wäre, ihn hier totzuschlagen!"

Ich antwortete: "Meine Herren, ich bin in Ihrer Gewalt und es steht in Ihrer Hand, das zu tun. Ich hasse Sie nicht; im Gegenteil, ich liebe Sie. Doch bedaure ich von Herzen, dass Sie so eigensinnig sind und nicht einsehen wollen, dass viel Unheil über uns gekommen ist, weil wir den Erlöser gelästert und gekreuzigt haben."

Bei diesen Worten brach ihre Aufregung von neuem los. Sie ließen mich nicht mehr zu Wort kommen. Einer von ihnen fragte mich jedoch: "Wenn nun die Gemeinde Sie zurücknähme und Ihnen ein gutes Gehalt gäbe unter einer Bedingung - dass Sie uns mit einem Eid versprechen, nichts mehr mit den Christen zutun zuhaben - würden Sie darin einwilligen?" Auf diesen Vorschlag erwiderte ich: "Ich werde niemals meine Seele für Geld verkaufen!" Damit endete die öffentliche Verbindung mit meinen Volksgenossen und somit versiegte auch meine Einnahmequelle.

Abschließend muss ich noch sagen, dass Herr R. mir durch seine Predigten von großem Segen war. Er pflegte uns mehrmals in der Woche zu besuchen und meine Frau zu unterrichten. Zuerst war sie taub für alles. Doch schließlich kam auch sie zur Überzeugung, dass ich recht hatte: Jesus von Nazareth ist der Messias und Erlöser, der durch sein Blut alle rettet, die zu ihm kommen. Gelobt sei sein heiliger Name in alle Ewigkeit!"

P.S. Weiss war ein Mann von ungewöhnlicher Begabung. Seine Kenntnis des Talmuds war einzigartig. Als er begann, sich mit dem Christentum ernstlich zu beschäftigen war er ein bekannter und geachteter Lehrer des Hebräischen und der jüdischen Religion. Später besuchte er die Gottesdienste in

Warschau. Bald nach seiner Taufe legte er ein sehr wertvolles Zeugnis für seinen Messias ab.

Sein Übertritt zum Messias bewirkte großes Aufsehen und zeitweiligen Widerstand gegen alle christlichen Wegweiser. Er verlor natürlich seine Stellung unter seinen jüdischen Brüdern. Nach einiger Zeit wurde er vom Warschauer Evangeliumsdienst zur Mitarbeit berufen. Er war ein sehr wertvoller Arbeiter. Wenn er mit jüdischen Menschen in der Stadt oder auf seinen Reisen religiöse Themen besprach, - was er überaus gerne tat - so erregten seine schlagfertigen Talmud-Erklärungen bei den Hörern stets großes Erstaunen und brachte sie bald zum Schweigen. Manches Mal kam bei den Juden aufrichtiger Kummer zum Ausdruck, weil der so wertgeachtete "abgefallen" war.

Dass diese Anerkennung nicht verblasste, sondern im vollen Maße weiterbestand, bewies die Beerdigung des treuen Zeugen Jesu. Ungefähr 150 Personen, meist Juden, versammelten sich dazu in der Friedhofskapelle, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

* * *

EIN RABBINER FINDET DEN MESSIAS

Von Rabbi Chil Slostowski

Ich bin der Nachkomme einer Reihe orthodoxer Rabbiner aus Polen und erhielt darum eine strenge rabbinische Erziehung. Ich danke Gott für die geistigen Gaben, die mich befähigten, als ich siebzehn Jahre alt war, auf zwei Rabbiner-Seminaren die höchsten Diplome zu erhalten. Aber diese Auszeichnungen befriedigten mich nicht, und ich fuhr fort, den Talmud und den "Schulchan Aruch," sowie andere Rabbiner-Werke sehr ernsthaft zu studieren.

Mit zwanzig Jahren wusste ich vieles aus dem Talmud und aus anderen Kommentaren zum Alten Testament auswendig. Als Ergebnis der gründlichen Kenntnis dieser Bücher kamen viele Rabbiner zu mir, um mich über sogenannte "Kaschrut-

Fragen“ zu konsultieren, und trotz meiner Jugend nahmen sie meine Entscheidungen als richtig entgegen.

Als ich 25 Jahre alt war, wurde ich Rabbiner in Dubno in Polen. Ich war streng orthodox und lehnte alle Menschen ab, welche die talmudischen Traditionen nicht buchstabengemäß befolgten. Nach zwei Jahren in Dubno wurde ich nach Lodz, einer größeren polnischen Stadt, berufen. Dort bekleidete ich nicht nur die Stellung eines Rabbiners, sondern wurde auch Lehrer und Professor in den höheren Klassen des Rabbiner-Seminars. In meinen Ansprachen an die Studenten ermahnte ich sie, das Christentum und auch Jesus selbst zu verabscheuen. Ich glaubte alle schrecklichen Geschichten über Jesus, die im Talmud enthalten waren.

Durch Gottes weise Voraussicht lernte ich jedoch zu dieser Zeit einen gut unterrichteten Evangelisten kennen, der in Polen arbeitete. Er kannte den Talmud und begann sich mit mir zu unterhalten. Was er mir erzählte, interessierte mich so sehr, dass ich ihn des öfteren besuchte.

Sofort entdeckten meine Verwandten meine Zusammenkünfte mit dem Evangelisten. Sie waren ernsthaft beunruhigt. Nach gemeinsamer Beratung beschlossen sie, heimlich einen Brief an den Oberrabbiner von Palästina zu senden. Oberrabbiner war zu der Zeit (von 1919-1935) Rabbi T.Kook. Rabbi Kook kannte meinen Namen durch unsere "Kaschrut-Korrespondenz."

Man berichtete dem Oberrabbiner von der großen Gefahr, die meine Seele bedrohte, weil ich mich mit einem christlichen Evangelisten zu unterhalten pflegte. Sie beschworen ihn, Mitleid mit mir zu haben und mich aus der "großen Gefahr" zu retten, indem er mich nach Palästina berufe und mir eine Einreise-Erlaubnis dorthin verschaffe. Sie waren überzeugt, ich würde auf diese Weise dem Einfluss des gefährlichen Evangelisten schnell entzogen werden. Während der ganzen Zeit hatte ich nicht die geringste Ahnung von dem, was vorging.

Wenige Wochen später erhielt ich einen Brief von dem Oberrabbiner. Er sprach darin von verschiedenen Dingen und erwähnte nur ganz beiläufig, dass er mir eine Einreise-Erlaubnis nach Palästina verschaffen könnte, falls ich den Wunsch hätte, dorthin zu kommen. Ich war hocheifrig über die Aussicht, in

das Land meiner Vorfahren zu kommen, und nahm seinen Vorschlag mit Freuden an. Nach einem Monat erhielt ich den Pass und fuhr nach Palästina.

Nicht lange nach meiner Ankunft gab mir der Oberrabbiner den Posten eines Sekretärs beim Oberrabbinat von Jerusalem. Außerdem bezeugte er mir fortgesetzt seine besondere Gunst und wollte mich viel in seiner Nähe haben. Sein Interesse an mir wurde so offensichtlich, dass ich anfangs mich darüber zu wundern, was wohl der Grund sein könnte. Eines Tages fragte ich ihn ganz offen nach der Ursache. Er erzählte mir von dem Briefwechsel mit meinen Verwandten und versuchte, mir die Unrichtigkeit der Lehre des Evangelisten in Polen vor Augen zu führen.

Die Folge dieser Gespräche mit dem Oberrabbiner war, dass ich anfangs zu glauben, er habe vielleicht recht. Die früheren Unterhaltungen mit dem Evangelisten entschwanden allmählich meinem Gedächtnis. Nach dem Tod des Rabbi Kook nahm ich den Ruf an, als Talmud-Lehrer an das Rabbiner-Seminar von Tel Aviv zu kommen. Dort blieb ich zwei Jahre. Aber der Herr suchte mich dennoch!

Eines Tages fuhr ich mit Mitgliedern meines Komitees in der Eisenbahn von Tel Aviv nach Jerusalem. In dem Wagen saß ein junger Mann mir direkt gegenüber. Er nahm gleich ein kleines Buch aus der Tasche und begann zu lesen. Auf dem Buchtitel konnte ich ganz deutlich die Worte "NEUES TESTAMENT" auf Hebräisch lesen. Ich begriff sofort, dass er ein christlicher Jude war - ein Jude, weil er Hebräisch las, und ein Christ, weil er das Neue Testament las.

In Gegenwart meiner Komitee-Mitglieder fühlte ich mich veranlasst, bei dem jungen Mann gegen sein Lesen eines so streng verbotenen Buches wie das Neue Testament Protest einzulegen. Ich fing an, ihn scharf zu kritisieren und gab auf diese Weise meine Stellung als Rabbi zu erkennen. Anstatt über meine Worte ärgerlich zu sein, antwortete der junge Mann lächelnd: "Vielleicht können Sie mir die Stellen in dem Buch zeigen, die Ihnen so zuwider sind. Mag sein, dass ich sie Ihnen erklären kann."

Als er diese Worte ausgesprochen hatte, wanderten meine Gedanken plötzlich zu der viele Jahre zurückliegenden Zeit, als

ich ein wenig im Neuen Testament gelesen hatte, nur ganz oberflächlich, nicht mit dem Herzen, nur mit dem Kopf. Dennoch wusste ich, dass in Wirklichkeit keine Stellen in dem Buch vorhanden sind, über die man sich ärgern könnte.

Was mich am meisten gerade jetzt irritierte, war die Anwesenheit meiner Reisegefährten. Ich musste dem jungen Mann eine passende Antwort geben, um ihren Respekt vor mir nicht einzubüßen. Daher sagte ich: "Wie kann ich Ihnen falsche Behauptungen in dem Buch zeigen, wenn es doch verboten ist, überhaupt darin zu lesen?"

Er antwortete: "Wie können Sie dann etwas kritisieren und verurteilen, wovon Sie keine Kenntnis haben? Bitte lesen Sie erst das Buch, und dann werden Sie sehen, dass es darin nicht das geringste zu kritisieren gibt."

Ich schwieg. Was konnte ich darauf antworten? Wusste ich nicht, dass er recht hatte? War ich mir im Innern meines Herzens und meiner Seele nicht bewusst, dass in dem Buch nicht ein einziges Wort stand, das man kritisieren oder verdammen musste?

Meine viele Jahre zurückliegenden Diskussionen mit dem Evangelisten in Polen kamen mir plötzlich wieder ins Gedächtnis. Warum war ich weggelaufen von seinem Unterricht, der mir so viel Respekt eingeflößt hatte?

Offenbar bemerkte der mir gegenüber sitzende junge Mann den verwirrten Ausdruck meiner Augen. Mit leiser Stimme sagte er zu mir: "Ich sehe, dass Sie durch unsere Unterhaltung größeres Interesse an diesen Dingen nehmen. Darf ich Ihnen dieses Neue Testament überreichen? Bitte nehmen Sie es, ich habe noch eins zu Hause. Ihre Gefährten sehen es nicht, sie schauen jetzt gerade zum Fenster hinaus auf die Felder." Ich nahm schnell das kleine Buch und ließ es in meine Tasche gleiten.

Noch am selben Abend begann ich in meinem Zimmer in Jerusalem das Neue Testament zu lesen. Bevor ich zu lesen anfing, betete ich: "*Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder in deinem Gesetz*" (Psalm 119,18).

Der Herr in seiner Gnade erhörte mein Gebet und zeigte mir Dinge, die ich vorher nie gesehen hatte. Beim Lesen fühlte ich, dass ein neues Herz und ein neuer Geist in mir geschaffen und neues Licht mir gegeben wurde (Psalm 51,12; 119,105). Wie ein durstiger Mensch gierig trinkt, wenn er eine Quelle erfrischenden kühlen Wassers findet, so trank ich Seite für Seite des Neuen Testaments in mich hinein. In einem Zuge, ohne anzuhalten las ich das Evangelium des Matthäus, Markus und Lukas, bis ich merkte, dass es drei Uhr morgens geworden war!

Mit jeder Seite wuchs und vertiefte sich meine Überzeugung, dass Jesus Christus der den Juden verkündigte wahre Messias ist. Langsam, aber sicher, fühlte ich, dass mein beladenes Herz, meine Seele und mein Geist frei und fröhlich wurden. Für mich war das ein ganz neues und fremdes Gefühl, für das ich damals keinen Namen fand. Ich wusste nicht, wie ich es bezeichnen sollte, und es war doch so greifbar.

Gewisse Kapitel der Heiligen Schrift zogen mich besonders an. Ich erinnere mich noch genau an viele. Als ich zum Beispiel *die Bergpredigt* las, fühlte ich, wie eine neue Welt sich mir öffnete, eine Welt voller Schönheit und Herrlichkeit. Dann dachte ich: Der Verkündiger einer solchen Welt kann kein so schlechter Mensch sein, wie der Talmud und die Juden jener vergangenen Zeit ihn geschildert haben.

Als ich zu den Worten Jesu kam: *"Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen,"* sagte ich mir: Solche Worte konnten nur entweder von einem Irrsinnigen oder von Gott selbst gesprochen werden. Aber aus den Antworten, die Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern gab, ersah ich klar, dass er kein Irrsinniger, sondern ein ungewöhnlich weiser Mann war. So musste es also wahr sein, dass Jesus wirklich Gott war, wie seine Jünger behaupteten (Joh.20,28).

Als ich den Vers las: *"Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"* (Lukas 23,24), war ich tief beeindruckt. Ich verglich diesen Ausspruch mit demjenigen des Jeremias, als er verfolgt wurde. Jeremia war zornig auf die Juden und verfluchte sie. Jesus dagegen, auch als er ans Holz genagelt wurde, hatte nichts als Vergebung, Barmherzigkeit, Mitleid und Gebet für seine Verfolger. Was für

ein gewaltiger Unterschied! Um wieviel größer war er als die Propheten!

Meine Seele war so ergriffen und begeistert von dem, was ich gelesen hatte, dass ich, obgleich es drei Uhr morgens war, zum ersten Mal in meinem Leben niederkniete und betete - denn wir Juden beten stehend, nicht kniend.

Ich weiß nicht, wie lange ich gebetet hatte, aber ich weiß, dass ich niemals zuvor so ernst und zielbewusst gebetet hatte. Ich weinte und bat Gott um Erleuchtung. Ich flehte den Herrn an, Er möchte mir die Wahrheit zeigen: Was richtig und was falsch ist - der Talmud oder das Neue Testament? Und zum ersten Mal in meinem Leben betete ich im Namen JESUS!

Nach diesem Gebet kam in meine Herz ein solcher Friede und eine solche Freude, wie ich sie niemals, auch nicht einmal am Versöhnungstag erlebt hatte, obgleich ich jedes Jahr an diesem Tag fastete und inbrünstig betete. Niemals zuvor erlebte ich eine solche Gewissheit der Aussöhnung mit Gott, wie ich sie damals fühlte, und wie sie Gott sei Dank von jener Stunde an bis auf den heutigen Tag in mir verblieb.

Ich wusste und hatte nicht den leisesten Schatten eines Zweifels, dass der Herr Jesus der lang angekündigte Messias der Juden und der Heiland der Welt sei, und ich erkannte in ihm meinen persönlichen Erlöser.

Dann ging ich zu Bett, aber ich konnte nicht schlafen. Ich stand noch unter dem neuen Eindruck der Freude, des Friedens und der Zuversicht. Da hörte ich eine wirkliche Stimme zu mir sprechen: "Weiche niemals mehr von mir! Ich will dich gebrauchen, damit du meinen Namen verherrlichst und Zeugnis für mich ablegst." Ich möchte betonen, dass dies keine Einbildung war, sondern eine wirkliche Tatsache. Ich antwortete sofort: "Herr, hier bin ich!"

Von da ab gehörte mein Leben nicht mehr mir, sondern Ihm. In jenem Augenblick gab ich mich Ihm völlig und ohne jede Einschränkung hin. Ich fühlte, dass auch das nicht einmal genügt, um Ihm alles zurückzuzahlen, was Er an mir getan hat, indem Er meine Seele vom Tode errettete.

Leider war ich zunächst nur ein heimlicher Bekenner. Innerlich wusste ich, dass der Herr Jesus Christus der Messias der

Juden und mein persönlicher Erlöser war, aber äußerlich fuhr ich fort, meine Aufgaben und Pflichten als Rabbiner zu erfüllen. Zwei Monate hindurch führte ich dieses Doppelleben. Aber ach! Wie bedrückt und elend war meine Seele! Endlich sprach ich zu mir selbst: "Halt! Ich kann ein solches Doppelleben nicht weiter führen, ich kann nicht länger Gott dienen und dem Mammon" (Matthäus 6,24). Dann stand ich vor der Entscheidung, Christus öffentlich zu bekennen - komme was wolle!

Noch am gleichen Tag teilte ich meinem Komitee mit, dass ich meinen Posten als Rabbiner aufgebe, und dass es ihnen freistünde, einen anderen an meine Stelle zu setzen. Sie waren im höchsten Grade bestürzt! Sie baten mich dringend, nicht fortzugehen, und sagten, dass sie mein Gehalt erhöhen würden, wenn es mir zu niedrig wäre. Dann legte ich vor ihnen das uneingeschränkte Zeugnis ab, dass der Herr Jesus Christus der Messias der Juden und mein persönlicher Erlöser geworden sei.

Sofort setzten Verfolgungen ein, aber diese schreckten mich nicht im geringsten ab. Ich hatte sie vorausgesehen. Man steinigte mich auf der Straße, und ich musste eine Woche lang das Bett hüten, während der Doktor zweimal täglich kam, um meine Wunden zu verbinden.

Als die Juden sahen, dass Verfolgungen mich nicht rührten, versuchten sie es mit einem anderen Plan: Ein angesehener Jude bot mir an, mich als seinen Sohn und Erben zu adoptieren, wenn ich das Christentum aufgeben würde. Ich sagte ihm: "Wenn Du mir Frieden für meine Seele, Gottesnähe und Vergebung meiner Sünden geben kannst, dann will ich zum Judentum zurückkehren." Er antwortete: "Diese Dinge kann ich Dir nicht geben, denn ich besitze sie selbst nicht." Der Mann näherte sich mir nicht mehr.

Später, als ich so gefährdet war, dass ich nicht wusste, was ich tun sollte, traf ich in einer Bibelbuchhandlung einen amerikanischen Evangelisten. Er fing an mit mir Hebräisch zu sprechen, und als er hörte, dass ich bekehrt sei und in Lebensgefahr schwebe, riet er mir, sofort nach Beirut in Syrien zu gehen. Er gab mir einen Einführungsbrief an den Pastor der evangelischen Kirche von Beirut. Ich fuhr hin, und nachdem ich dort zwei Monate gelebt hatte, wurde ich getauft. Bald darauf trat ich in eine Bibelschule ein und absolvierte einen Bibelkurs. Jetzt bin ich nach Palästina zurückgekehrt und arbeite

ununterbrochen unter meinen jüdischen Landsleuten, indem ich Tag für Tag für den Messias Zeugnis ablege.

Meine Methode ist zweifach: Zuerst zeige ich ihnen an den Schriftstellen des Alten Testaments, dass der Herr Jesus Christus der wahre und lang vorausgesagte Messias der Juden ist. Ich habe schon mehr als zweihundert Stellen im Alten Testament gefunden, welche diese Tatsache zweifelsfrei beweisen. In zweiter Linie zeige ich ihnen die große Überlegenheit der Lehren des Neuen Testaments über die des Talmuds. Der Segen Gottes ruht auf dieser Methode, und schon haben einige Juden, vor denen ich Zeugnis ablegte, mir ihren Glauben an den Messias Jesus als ihren Erlöser bekannt.

* * *

ISRAELE ZOLLI

Früherer Oberrabbiner von Rom

Rabbi Israele Zolli wurde 1881 in Brody, Polen, geboren. Er studierte an der talmudischen Hochschule zu Wien jüdische Theologie und Philologie. 1910 wirkte er als Rabbiner von Triest, wo man ihn Ende des ersten Weltkrieges zum Oberrabbiner erwählte. Im gleichen Jahr wurde die Stadt italienisch.

Er war Autor zahlreicher Bücher: Talmudische Literatur, biblische Kommentare und jüdische Geschichte. Von 1927-1938 hatte er die Professur für Hebräisch und andere semitische Sprachen an der Universität in Padua und wurde 1939 Hauptrabbiner von Rom.

Am 14. Februar 1945 bekannte er öffentlich seinen Glauben an den Messias Jesus. Danach brachte 1959 die englische Zeitschrift "The Monitor" einen Artikel von Rabbi Israele Zolli mit der Überschrift >VOR DER DÄMMERUNG<:

"Ist Bekehrung eine Treulosigkeit gegenüber dem zuvorbekannten Glauben?"

Voreilig mit Ja oder Nein zu antworten wäre nicht gerecht. Je nach Standpunkt würde man sich für die eine oder andere

Richtung ereifern. Zuviel Eifer aber ist nicht objektiv, sondern meistens schädlich.

Bevor wir diese Frage beantworten, sollten wir uns überlegen, was ist Glaube? Glaube ist Vertrauen und Festhalten, nicht an Tradition, Familie oder Nation, sondern die Orientierung des Lebens und der Arbeit am Willen Gottes. Das wird jedem klar durch Gottes Stimme im Gewissen.

War Saulus von Tarsus treulos? Viele Juden warf er ins Gefängnis. Wie gnadenlos war er gegen seine Brüder, deren Schuld nur darin bestand, dass sie die Aussagen von Christus akzeptierten.

Juden, die heute umkehren, wie in den Tagen von Saul-Paulus, haben im Blick auf die irdische Existenz viel, oft sogar alles, zu verlieren. Sie gewinnen aber viel mehr, nämlich alles: Gottes Begnadigung und ewiges Leben."

* * *

MEINE GESCHICHTE

Von Rabbiner Daniel Zion, dem früheren Oberrabbiner in Bulgarien

Mitschrift einer Radio-Ansprache über "Kol Israel", dem offiziellen israelischen Hörfunk. Die Übertragung erfolgte im Rahmen der monatlichen Sendezeit des "United Protestant Service" in Jerusalem am 14. Sept. 1952.

Vor mehr als zwanzig Jahren hatte ich die Möglichkeit, das Neue Testament zu lesen. Es hat mich so sehr beeindruckt, dass ich in einem kleinen Kreis darüber berichtete: Ich bedauerte außerordentlich, dass Jesus, der Messias, dem Volk Israel mehr und mehr entfremdet worden ist. Jesus hat dem jüdischen Volk nur Gutes getan. Er rief es zur Umkehr, proklamierte die Königsherrschaft Gottes und die göttliche Liebe zu allen Menschen, selbst zu den Feinden.

Den Preis für die Sünde, dass wir den Messias nicht annahmen, bezahlen wir bis heute mit unendlichem Leid.

Ich muss bekennen, dass meine Position als Rabbiner mir nicht erlaubte, diese Wahrheit zu proklamieren. Aber Gott in Seiner großen Gnade befreite mich von aller Menschenfurcht.

Er brachte mich hier nach Israel, wo ich erst in Jaffa Rabbiner wurde, dann aber meine Verpflichtungen als Rabbiner aufkündigte.

Nachdem ich das Amt aufgegeben hatte, ging ich nach Jerusalem. Dort verbrachte ich einen ganzen Monat mit Fasten und Flehen. Ich bat Gott, mir den richtigen Weg zu zeigen, und der Ewige erhörte mein Gebet.

Am ersten Tag des Monats Shebat 5710 (Frühjahr 1950) zeigte mir der Heilige Geist, dass Jesus wirklich der Messias ist, der für uns gelitten hat, als Opfer für unsere Sünde. Ein brennendes Feuer in meinem Herzen ließ mir keine Ruhe, bis ich meinen Glauben öffentlich bekannt hatte.

Alle Schwierigkeiten, Leiden und Verfolgungen, die mir beständig begegneten, konnten mich nicht mehr von meinem Glauben abbringen. Im Gegenteil, Gott, dem ich mein Herz gegeben hatte und an den ich mich mit allen meinen Nöten wandte, gab mir Kraft und Stärke, durchzuhalten. Er sprach zu mir durch den Vers aus Jesaja 41,10: *"Fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir! Weiche nicht; denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch. Ich halte dich durch die Rechte Hand meiner Gerechtigkeit."* Durch dieses Wort verstand ich, dass der Ewige mir eine große und wichtige Aufgabe übertragen hatte, die ich um jeden Preis erfüllen muss.

Meint bitte nicht, ich hätte das Judentum verlassen. Im Gegenteil, ich bin und bleibe Jude. Jesus selbst war und blieb Jude. Ich möchte die Thora erfüllen, wie Jesus sie erfüllt hat.

Ich wünsche, dass nach Gottes Willen Jesus, der Messias, bald kommt, um die ganze Welt in dem e i n e m Glauben zu vereinen. Möge sich jeder vorbereiten auf die Königsherrschaft Gottes des Allmächtigen, dass sich durch den Messias Jesus das Wort erfüllt: *"Und der Herr wird König sein über die ganze Erde" (Kap.14,9).*

Aus:-Der Mittler-

SEINE BOTSCHAFT AN DIE RABBINER

Rabbiner Daniel Zion gab folgende Botschaft an seine früheren Kollegen, die Rabbiner von Israel, durch die er angegriffen wurde:

"Ich bin mir bewusst, dass ich nach Ihrer Auffassung einen falschen Weg gehe, wenn ich Jesus als meinen Messias und Heiland bekenne. Der Himmel ist mein Zeuge, wenn ich berichte, dass ich vor dem Herrn mit Tränen und Fasten viele Jahre gebetet habe. Es war mein Anliegen, dass Er mich auf den Weg der Gerechtigkeit führe und ich nur Seinen Willen, nicht meinen eigenen tue.

Ich bezeugte Ihnen, wie der Herr sich mir - nicht nur einmal, sondern viele Male - auf wunderbare Weise offenbarte. Sie antworteten, dass dies alles nur Einbildung und Illusion gewesen sei. Geehrte Herren, ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich antworten muss, dass die Einbildung bei Ihnen liegt. Die wahren und eigentlichen Dinge erscheinen Ihnen als Illusion.

Ich weiß, dass Ihnen die beschränkte Ausbildung und das hohe rabbinische Amt die Wahrheit verhüllen, weil Sie das Objekt, das Sie beurteilen, nie kennengelernt haben. Mir ging es genau so! Doch Gott hat mir in seiner Gnade durch den Heiligen Geist den rechten Weg gezeigt, trotz meiner Sünden. Er hat mich seit Jahren geführt und leitet mich nun auf dem Weg der Gerechtigkeit.

Darum sage ich Ihnen: Auch wenn ich der einzige wäre, der an Jesus als den Messias glaubt, würde ich das nicht als eine Illusion ansehen. Jetzt sehe ich, dass Millionen von Menschen Jesus anerkennen, unter ihnen Tausende von hochbegabten Juden. Selbst eine Reihe von Rabbinern glauben auch an Jesus als den Messias. Sind auch sie ein Opfer von Einbildung und Betrug?

Wenn Sie als Rabbiner nur aufrichtig, mit ganzem Herzen zu Gott beten, das Neue Testament lesen und dem Messias Jesus mit Ehrfurcht begegnen würden, bin ich überzeugt: Gott würde auch Ihre Augen öffnen. Jesus tat nur Gutes. Er rief Israel zur Umkehr und zum Reich Gottes. Er tat viele Zeichen und Wunder, wie kein Prophet zuvor. Er wollte die Menschen vereinen, dass sie einander lieben, auch ihre Feinde. Er wünschte zwischen Israel und den Nationen eine Brücke zu

bauen, damit Frieden zwischen ihnen sei und die Prophezeiungen Jesajas und aller Propheten erfüllt würden, dass der Herr König über die ganze Erde werde.

Die Wahrheit muss verkündet werden. Unsere Väter haben schwer gesündigt, als sie den Messias zum Tode verurteilten, der ohne Sünde war. Unsere Väter sündigten und gingen verloren. Wir litten für ihre Missetat. Sollen wir noch weiter leiden?

Wir müssen das Unrecht wiedergutmachen, müssen Jesus als Jude und als den von Gott gesandten Messias anerkennen. Er lebte unter Juden und opferte sich für Juden. Mit seinem Blut bewirkte er die Sühnung für unsere Sünden. Er ist auferstanden und wird wiederkommen, um uns mit vollkommener Erlösung zu retten.

Als Diener Gottes möchte ich Sie warnen. Zuerst kommt die Warnung, dann folgt die Strafe. Dadurch werden Sie erkennen, dass der Herr mich gesandt hat, und dass die Worte, die ich spreche, nicht meine eigenen sind. Die Tage der Heimsuchung sind gekommen, die Tage der Vergeltung. Wenn Sie Jesus als wahren Messias annehmen, wird er uns ein zweites Mal mit vollkommener Erlösung retten. Wenn nicht, wird sehr viel Leid über Israel kommen.

* * *

RABBINER SAM STERN

Meine Vorgeschichte: Ich wurde während des ersten Weltkrieges geboren, als die Menschen unter Hunger und Armut litten. Mein Elternhaus war streng-orthodox in chassidischem Rabbinismus. Obwohl meine Eltern zu der Zeit arm waren, schickten sie meine Brüder und mich auf eine teure orthodox-religiöse Schule. Ich hatte drei Brüder und eine Schwester. Mein Vater hatte den einzigen Wunsch, dass wir vier Jungen Rabbiner würden.

Mit fünf Jahren ging ich bereits zum Cheder; mit sieben konnte ich Hebräisch lesen und wurde mit neun in die fünf

Bücher Mose und in den Bibel-Kommentar von Raschi eingeführt, ebenso den Talmud und in die alten jüdischen Bücher der Rechtswissenschaft. Der Talmud wurde zehn Jahre lang mein wichtigstes Lehrbuch.

Als ich dreizehn Jahre alt wurde, begann mein unabhängiges, religiöses Leben. Ich war allein verantwortlich für meine Sünden. Mein Vater nahm mich mit in die Synagoge, wo er Gott dankte, dass er nun nichts mehr mit meinen Sünden zu tun hatte.

Die Nichtjuden und ich. Meine Eltern waren streng orthodox. Vater war Rabbiner und ging dreimal täglich in die Synagoge, um zu beten. Wir hielten alle jüdischen Gesetze des Talmuds; denn unsere Eltern wünschten, dass wir orthodoxe Juden bleiben sollen. Wir wohnten in Polen in einer kleinen Stadt, nahe bei Warschau. 500 jüdische und 800 polnische Familien lebten dort sehr unterschiedlich, wie durch Mauern getrennt:

1. Kleidung: Wir Juden trugen schwarze Mäntel, die Kaftane, und schwarze Hüte, die jiddische Hütel. Die Polen hingegen waren europäisch gekleidet. Wir Juden betrachteten es als große Sünde, europäische Kleidung zu tragen.

2. Sprache: Wir Juden sprachen Jiddisch, eine mit hebräischen und slawischen Worten gemischte germanische Sprache, während die Polen polnisch sprachen.

3. Religion: Wir Juden hielten unsere Gottesdienste in den Synagogen, wo auch gesellige Veranstaltungen stattfanden und die Bibel und der Talmud studiert wurden. Die Polen waren fast alle katholisch.

4. Beruf: Die Juden waren hauptsächlich Schmiede, Schneider, Schuhmacher und kleine Geschäftsleute, Eigentümer kleiner Eisenwarenläden oder Lebensmittelgeschäfte, während die Polen hauptsächlich Bauern oder Beamte waren. Juden durften weder in der Stadtverwaltung, noch im Regierungsdienst, weder in Fabriken noch in der Landwirtschaft arbeiten.

Es gab noch viele andere Unterschiede zwischen Juden und Polen: Gegensätze in Gebräuchen, Lebensweisen, Temperament und Anschauungen. Ihre Interessen, Hoffnungen und Wünsche waren ganz anders. Es ist schwierig alles in Worte zu fassen,

was uns trennte. Wir waren zwei Völker, die in einem Land unter demselben wundervollen polnischen Himmel lebten. Wir aßen das gleiche gesunde polnische Brot und atmeten dieselbe reine Luft, waren uns aber so fremd wie der Osten fern ist vom Westen.

Mein erstes Zusammentreffen mit Nichtjuden. Als ich sechs Jahre alt war, wollte ich einmal außerhalb des jüdischen Ghettos spazieren gehen. Plötzlich warf ein anderer Junge einen Stein nach mir und schrie: "Jude, Jude!"

Als Kind wusste ich nichts vom Hass der Nichtjuden gegen Juden. Ganz überrascht und verängstigt rannte ich nach Haus und erzählte es meiner Mutter: "Ein Junge hat mich mit einem Stein beworfen und >Jude, Jude!< gerufen. Warum schmeißt dieser Junge mich mit Steinen? Warum nennt er mich >Jude<? Ich kenne diesen Jungen doch gar nicht. Warum hasst er mich, wenn ich ihn doch nie vorher gesehen habe?"-

"Er ist ein Christ und die Christen hassen die Juden. Auch wenn er dich nicht kennt, ist er dein Feind." - "Aber warum ist er mein Feind? fragte ich weiter. "Er glaubt, was man ihm gelehrt hat. Die Priester, seine Lehrer und seine Eltern erzählen ihm, dass er die Juden hassen muss. Darum hasst er dich, auch wenn er keinen Grund dazu hat. Aber wenn der Messias kommt, dann werden wir nicht mehr die Letzten, sondern die Ersten sein. Dann werden wir nach Palästina zurückgehen und niemand wird uns mehr verfolgen." "Aber wann kommt der Messias?" fragte ich weiter. "Das wissen wir nicht, aber eines Tages wird er kommen. Dann werden wir nicht mehr unter den Christen leiden."

Diese Hoffnung auf das Kommen des Messias begleitete mich durch mein ganzes Leben und half mir, Leiden und Demütigungen von meinen nichtjüdischen Nachbarn zu ertragen.

Meine Ausbildung. Nach meinem *Bar-Mizwa* wurde ich auf eine rabbinische Höhere Schule geschickt, mit dem Ziel, Rabbiner zu werden. Von meinem dreizehnten bis zweiundzwanzigsten Lebensjahr besuchte ich verschiedene Schulen, in denen das Hauptfach der *Talmud* war.

Der Talmud besteht aus 60 Büchern, die sich mit dem täglichen Leben befassen. Behandelt werden vor allem Sach- und Personenschäden, Feiertage, Ehe und Ehescheidung, Gebete und landwirtschaftliche Probleme, - meistens in Form von Diskussionen. Ein Rabbiner sagt zum Beispiel, dass ein Ei, welches an einem Feiertag gelegt wurde, *koscher* ist, während ein anderer Rabbiner erklärt, so ein Ei sei nicht kosher, sondern *Trefa*. Der Talmud ist eine Sammlung von gelehrten Streitfragen; außerdem beschäftigten wir uns mit Mystik, Metaphysik und Volkskunde.

Als Talmud-Student musste ich den Namen jedes Rabbiners kennen, der etwas über Schäden, Feiertage usw. zu sagen hatte. Die bekanntesten, die für den Talmudisten so wichtig und verbindlich sind wie der Talmud selber, sind: Rambam, Rosch, Tossafot und Raschi, der der größte Talmud-Kommentator ist. Ich musste all diese verschiedenen Meinungen und Aussprüche kennen.

Wir hatten so viel zu lernen, dass selbst für die einfachsten normalen Schulfächer keine Zeit blieb. Ich wusste nichts von Arithmetik, Geografie usw., aber mit zweiundzwanzig Jahren galt ich als *Lamdan*, das heißt als Kenner des Talmud.

Beginn des 2. Weltkrieges. Im Sommer 1939, gleich nach meiner Ernennung zum Rabbiner (meiner *Smicha*) brach der Krieg aus. Eigentlich wollte ich heiraten und ein Führer Israels werden, um meinen jüdischen Mitbürgern den Weg talmudischer, rabbinischer Tradition zu lehren. Ein anderer Plan war, Polen zu verlassen und vielleicht nach Südamerika auszuwandern; denn dort fehlte es an Rabbinern. Aber der Krieg zerschlug diese Pläne. Mein Leben und das aller Juden in Europa war in Gefahr.

Die Nazis in Polen. Am 4. September kamen deutsche Soldaten in unsere Stadt. Das Leben wurde unerträglich. In den nächsten sechs Jahren starben sechs Millionen Juden, darunter eine Million Kinder. Hier und da veranlasste wohl das Gewissen eine polnische Familie, einen Juden zu retten, indem sie ihn versteckte und ernährte; aber das waren nur Einzelfälle.

Im Mai 1945 ging der Krieg zu Ende. Das Ergebnis: Nazi-Mörder wurden beseitigt, Israel wurde eine Nation, und ich hatte meine ganze Familie verloren.

Auf der Suche nach einem Freund und nach einer Antwort auf die Frage: "Warum?" Als ich aus dem Konzentrationslager kam, hoffte ich, meine Familie wiederzufinden. Ich annoncierte in Zeitungen und wandte mich an verschiedene Organisationen, um herauszufinden, was aus meiner Familie geworden war. Zu meinem großen Leid erfuhr ich, dass alle meine Lieben unter den sechs Millionen Toten waren. Sie waren Opfer des größten Dämons der Geschichte geworden, der Nazi-Ideologie.

Nun war ich allein in einer fremden Welt, ohne einen Freund. Niemand würde mir die Liebe meiner Eltern und meiner Schwester, die treue Zuneigung meiner Brüder und meines Onkels ersetzen können. Enttäuscht und verzweifelt fragte ich die alte Frage der Juden: "Warum? Warum? Warum wurde ein Drittel von Gottes auserwähltem Volk von den Nazis umgebracht? Wo war Gott, wenn ein kleines unschuldiges Judenkind um Hilfe schrie, wenn Nazi-Mörder es mit brutaler Hand töteten? Warum schwieg Gott in diesen für sein Volk so schrecklichen Zeiten?"

Bekennnis allein genügt nicht. An jedem Freitag gehen wir Juden in die Synagoge, beten zu Gott, bekennen unsere Sünden und bitten um Vergebung. Wir sagen: "Wegen unserer Sünden wurden wir aus unserm Land vertrieben." Sündenbekenntnis ist ein wichtiger Teil unserer Gebete.

Das jüdische Gebetbuch nennt verschiedene Arten von Sünden, die der Jude in seinen täglichen Gebeten bekennen muss. Ein besonderer Gebetstag ist der *Jom Kippur*. Am Abend des Jom Kippur muss jeder Jude, der dreizehn Jahre und älter ist, fünfundvierzig Sündenbekenntnisse (*Al Chets*) aufsagen. Danach wird das *Slach Lanu* (Vergib uns) von der Gemeinde gesungen.

Wenn ich diese Gebete sagte, fühlte ich mich unbefriedigt; denn ich wusste aus der Schrift, dass durch Bekenntnis allein keine Sünden vergeben werden. Es musste ein *Korban* (Opfer) dargebracht werden (3.Mose 5,17-19).

Sollten unsere Gebete am Jom Kippur vor Gott wirklich eine besondere Bedeutung haben? Gleich nach dem Sündenbekenntnis und den Gebeten kehrten wir ja zu unserem

alten sündigen Leben zurück! Mir schien, wir trieben Spott mit unserem Gott, wenn wir in der Synagoge unsere Sünden bekannten. Mit unseren Lippen sprachen wir von Reue, aber wir meinten es nicht wirklich. Wahrlich, wir sind Sünder und können uns Gott so nicht nahen.

Verlangen nach Wahrheit. Ich fühlte mich sehr unglücklich in meinem geistlichen Zustand; denn ich hatte allen Glauben an die Menschheit und die rabbinischen Geschichten und Lehren verloren. Es betrückte mich, dass ich als Rabbiner lehrte, was ich selber nicht glaubte.

Mir war bewusst, dass die talmudischen Lehren, die Aussprüche und Beweisführungen, gelehrten Kommentare und Haarspaltereien über Sachschäden, Gesetze, Regeln und Vorschriften über den Sabbat und Feiertage, Kleidung und Wäsche u.s.w. veraltet und für uns nicht mehr aktuell waren. Wir brauchten unbedingt eine wirklich geistliche Wahrheit, mit der wir als Juden leben konnten. Wo war der richtige Weg für uns, für mich? Ich wusste es nicht.

Ich sah mein Volk wie Schafe ohne Hirten; und erkannte, dass zweitausend Jahre talmudischer, chassidischer, kabbalistischer und weltlicher Lehre nicht ein einziges jüdisches Kind vor dem Verderben retten konnten. Es war mir klar, dass wir Juden für unsere Sünden leiden, wie wir es an den Feiertagen in unseren Gebeten zum Ausdruck brachten; aber ich wusste nicht, was unsere Sünde war.

Erstes Licht. An einem Frühlingsabend ging ich in Rhode Island spazieren. Ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, genoss ich die frische Luft und schaute hin und her. Da bemerkte ich in der Nähe eines Ladens einige junge Leute, die kleine gedruckte Zettel verteilten. Sie sahen mich und gaben mir einen davon.

Da ich nicht Englisch lesen konnte, ging ich in den Laden, um auszufinden, was es zu kaufen gab. Zu meinem Erstaunen gab es drinnen nichts zu kaufen. Da saßen nur Leute mit gesenktem Kopf und geschlossenen Augen. Ich wunderte mich: "Was ist denn hier los?" Es war mir nicht bekannt, dass Christen so beten. Das war ganz im Gegensatz zu den Juden, die mit offenen Augen beten und den Oberkörper hin und her bewegen.

Ich wartete, bis alle ihr Gebet beendet hatten und die Augen öffneten. Ein Junge kam und sprach mich an, aber ich

konnte ihn nicht verstehen; denn ich war erst ein paar Wochen in den Vereinigten Staaten und konnte kein Englisch. Schließlich sagte ich, ich könne nur Deutsch und Jiddisch. Durch Zeichensprache verabredeten wir, ich sollte am nächsten Mittwoch wiederkommen. Dann würde jemand da sein, der Deutsch spräche und mir alles erklären könnte.

Wahre Liebe. Als ich am Mittwoch kam, wartete schon ein Mann auf mich. Er schüttelte mir freundlich die Hand und sagte auf Deutsch: "Dies ist ein Evangeliumsdienst an Juden." Ich fragte ihn, was das bedeutet. "Gott schickt uns zu den Juden, damit wir ihnen sagen, dass er sie liebt und ihre Errettung will." "Was meinen Sie mit Errettung? Wie können Sie von Liebe sprechen nach all dem Entsetzlichen, das über die europäischen Juden gekommen ist?" fragte ich. Er erwiderte freundlich: "Ich weiß, wie Sie fühlen. Aber Christen, wirkliche Nachfolger Christi, lieben die Juden. Wer den Juden Böses tut, ist kein Christ. Das A und O des Christentums heißt Liebe. Das schließt auch Israel ein. Der Herr gebot uns, zuerst zu den Juden zu gehen." "Waren denn das keine Christen, die Kreuze trugen und Heiligenbilder in ihren Wohnungen hatten, und trotzdem Judeverfolgten? Waren nicht die Kirchen in Polen und in der Ukraine die Hauptquelle für den Antisemitismus? Hetzten nicht die Priester die Leute gegen die Juden auf?"

Er sah mich an und sagte: "Der Herr lehrt uns, unsere Feinde zu lieben; auch denen Liebe zu erweisen, die uns hassen. Alle, die diesen Lehren nicht gehorchen, sind keine Nachfolger Christi." Dann gab er mir ein Neues Testament in jiddischer Sprache und sagte: "Lesen Sie das und Sie werden die wahre Lehre Christi finden." Ich steckte das Testament in meine Tasche und versprach, es zu lesen. Ich wollte wirklich wissen, was im Neuen Testament steht; denn ich kannte es nicht.

In den nächsten Nächten hatte ich viel zu lesen. Jede Seite, ja jede Zeile waren für mich eine große Offenbarung. Beginnend mit dem Buch des Matthäus las ich überrascht, dass Jesus ein Nachkomme Abrahams und Davids war. Mir fiel auf, dass es fast auf jeder Seite heißt: "Wie geschrieben steht," und das bedeutet, dass es in unserer j ü d i s c h e n Schrift (im Tenach) so geschrieben steht.

Zum Beispiel las ich im erste Kapitel, dass Jesus von einer Jungfrau geboren wurde, wie geschrieben steht: "*Siehe, eine*

Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen" (Jesaja 7,14). In zweiten Kapitel las ich, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde, wie geschrieben steht: *"Und du Bethlehem im Land Juda, bist keineswegs die Geringste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei" (Micha 5,1). Ich sah auch, dass er aus Ägypten kommen sollte, denn es steht geschrieben: "Ich rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten" (Hosea 11,1).*

Auf jeder Seite und in jedem Kapitel fand ich Hinweise auf das Alte Testament (den Tenach). Mir wurde klar, dass dieses Buch, das Neue Testament, wirklich die Erfüllung des Alten Testamentes ist. Ich erkannte, dass wir Rabbiner viel zu sehr mit dem Talmud beschäftigt sind und uns zu wenig oder gar nicht auf unsere Heiligen Schriften konzentrieren. Nun wurde ich ein bibelgläubiger Jude und dankte Gott, dass er mich zu diesen Leuten geführt hatte, und ich beschloss, mein Leben dem Messias auszuliefern.

Meine Bekanntschaft mit einem jüdischen Evangelisten.
Einige Wochen vor dem Passafest gab mir der Evangelist in Rhode Island die Adresse eines an Jesus gläubigen Juden in New York. Ich wollte ihn kennenlernen, weil ich noch nie einen Juden getroffen hatte, der an Jesus glaubte.

Sobald ich mit ihm in Verbindung kam, lud er mich zu sich nach Hause ein und empfing mich mit dem Willkommensgruß: "Schalom Alechem!" Wir lasen zusammen das Neue Testament in Jiddisch. Nach einer Weile erzählte er mir, er habe ein Gedicht aufgeschrieben, genannt >DER LEIDENDE.< Er las es mir vor. Eigentlich war es nur eine Vorspiegelung; denn es war das dreiundfünfzigste Kapitel des Propheten Jesaja.

Dann fragte er mich: "Von wem handelt dieses Gedicht? Wer litt für unsere Sünden? Durch wessen Wunden sind wir geheilt?" Ich antwortete: "Wahrscheinlich ist es Jesus Christus." Da sagte er: "Ich habe nur das dreiundfünfzigste Kapitel des Propheten Jesaja abgeschrieben und Ihnen vorgelesen. Er schrieb über den Messias."

Stellen Sie sich meine Überraschung und Erschütterung vor! Ich kannte nicht das dreiundfünfzigste Kapitel des Propheten Jesaja! Am nächsten Tag zeigte ich dasselbe Gedicht einem Freund, einem Rabbiner in New York. Er wusste auch

nicht, dass Jesaja dieses Kapitel geschrieben hatte. Für mich gab es nur eine Erklärung: Die einzige Ursache, weshalb so viele Rabbiner und Juden den Messias, den Retter aus dem Alten- und Neuen Testament nicht gefunden haben, ist mangelnde Kenntnis der Heiligen Schrift. Ich beschloss, alles, was in meiner Kraft lag, zu tun, um ihnen die jüdische Bibel zu bringen.

Am selben Abend ging ich zu dem Evangelisten in New York und sagte ihm, dass ich an die Bibel und an den Messias Jesus glaube. Wir knieten gleich nieder und beteten um Sündenvergebung und Rettung. Ich nahm Jesu, den Messias, als meinen persönlichen Retter an. Welch eine Veränderung fand in mir statt! Ich war unsagbar glücklich, empfand Frieden, Freude und Glückseligkeit, wie ich es nie zuvor erlebt hatte. Ich war ein neuer Mensch.

Gott vergibt Sünde. Wieder zu Hause nahm ich die Bibel zur Hand und las immer wieder das dreiundfünfzigste Kapitel des Propheten Jesaja. Ich wunderte mich, dass ich niemals zuvor von Jesaja dreiundfünfzig gehört hatte. Warum hatten die Rabbiner nie mit mir über dieses Kapitel gesprochen? Wie konnten wir Juden behaupten, wir glaubten an die Bibel, wenn wir Jesaja dreiundfünfzig unterschlugen? Je mehr ich las, um so klarer wurde es mir, das Jesajas Prophetie Gottes herrlichen Plan der Vergebung, Versöhnung und Rettung beschreibt.

Meine weitere Ausbildung. Ich ging nach Los Angeles und begann meine amerikanische Ausbildung in der zweiten Grundschulklasse. Dann besuchte ich die höhere Schule. Nach Beendigung derselben studierte ich am Los Angeles City College und zuletzt am Biola College, wo ich meinen B.A. Grad erhielt. Ich ließ mich taufen und wurde Diener am Evangelium.

Nun ist es mein größtes Verlangen, meinem jüdischen Volk die frohmachende Botschaft zu bringen, damit sie den Messias annehmen und ewiges Leben erlangen. Der Messias sagt: *"Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich"* (Joh. 14,6).

Das Ziel. Nachdem ich errettet war, wurde mir klar: Es genügt nicht, dass ich das Licht kenne. In mir wuchs das Verlangen, allen Juden vom Messias Israels zu erzählen. Ich wusste, dass dieses Vorhaben nicht leicht sein würde. Die Ungläubigen

kämpfen erbittert gegen die Verkündigung des herrlichen Evangeliums an meine Brüder nach dem Fleisch. Ich kenne ihre Vorurteile und ihre weltliche Gesinnung.

Und obwohl ich wusste, dass es ein schwerer Kampf sein würde, beschloss ich, den Auftrag Gottes auszuführen. Es wurde mir immer wichtiger, die Wahrheit unter den unschuldigen Juden zu verkünden, die von ihren Hirten so irreführt werden. Dieselben sind blinde Blindenleiter, die nur an ihrem eigenen Wohlergehen interessiert sind, aber nicht an dem der anderen.

Gott hatte mich in seinen Dienst gerufen und ich war sicher, er würde mich schützen und mir helfen, das Licht denen zu bringen, die niemals das wahre Evangelium vom Messias Jesus gehört hatten. Eine große Kraft, der Heilige Geist selbst, trieb mich zu dieser Arbeit. Er sagte mir Tag und Nacht: *"Weide meine Schafe!"* Und ich antwortete: "Ja, Herr, hier bin ich! Ich bin bereit zum Haus Israel zu gehen, das der Vater so sehr liebt, um ihnen den einfachen, sicheren Weg zum Heil zu zeigen."

Ich sah müde, unglückliche Juden, die in der Dunkelheit nach Wahrheit suchten, und niemand war da, ihnen zu helfen. Darum war ich entschlossen, den müden und zerbrochenen Menschen das Evangelium zu verkünden. Jesus sagt: *"Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen. Ich will euch Ruhe geben"* (Matth.11,28).

Zum Abschluss. Ich appelliere an alle Rabbiner, an die geistlichen Führer des jüdischen Volkes und an die Laien: "Kehrt um zu unseren Propheten, zu unserem Gott und zu seinem Gesalbten." *"So kommt denn und lasst uns miteinander rechten! spricht der HERR. Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden"* (Jes.1,18).

* * *

RABBINER AZRIEL BEN ISAAC

Im Jahre 1940 wurde ich in Morokko in einer gesetzestreuen Familie, die von Rabbinern abstammte, geboren. Mein Vater war Rabbiner in Casablanca. Er starb 1941 an einer schweren Krankheit. Da wir in der Familie elf Kinder waren

und alle noch klein, verschlechterte sich unsere wirtschaftliche Lage zusehens. Meine Mutter entschloss sich, einige ihrer Kinder Adoptiv-Familien zu übergeben.

Als ich drei Jahre alt wurde, gab sie auch mich weg zur Adoption; und zwar in die Familie des Rabbiners, der das Amt meines Vaters übernommen hatte. Doch anderthalb Jahre später starb auch dieser Mann und ich wurde einer andern Familie anvertraut, die in Saffi, 100 km südlich von Casablanca, lebte. In dieser neuen Familie blieb ich 2 1/2 Jahre. Sie schickten mich dann nach Meknes in ein Waisenhaus, wo ich bis zum dreizehnten Lebensjahr in einer "Jeschiwa" für Jungen unterrichtet wurde. Danach kam ich nach Magasan in eine größere Jeschiwa für 13-18-jährige. Dort lernte ich bis ich 16 1/2 Jahre alt war und nach Israel auswanderte.

In Israel war ich bis zum achtzehnten Lebensjahr in einer Jeschiwa von Bnei Brak und kam dann für drei Jahre in den Militärdienst. Nach meiner Entlassung bat ich die Behörden um die Aufenthaltsgenehmigung in einer nördlichen Stadt, wo eine meiner Schwestern wohnte. Tags über machte ich eine Ausbildung im Baugewerbe und abends unterrichtete ich im Auftrag des örtlichen Rabbinats in einer Jeschiwa

1962 heiratete ich und drei Jahre später wurde mir im Postbüro eine Stelle angeboten, die mir zusagte, weil ich meine Arbeit schon vormittags um 11 Uhr beenden konnte. Das ermöglichte mir, in eine kleine Stadt in der näheren Umgebung zu fahren, wo es eine große Jeschiwa gab. Dort studierte ich bis 1980 höhere talmudische Lehren. Dann wurde die Hochschule infolge politischer Reibereien zwischen den lokalen Behörden und dem rabbinischen Schulvorstand geschlossen. Dennoch erhielt ich mein Rabbiner-Diplom (Smicha), sowie das Diplom für jüdisches rituales Schechten und ein Lehr-Diplom für Schriften und Talmud.

Heute bin ich Vater von sechs Kindern, vier erwachsenen Töchtern und zwei jüngeren Söhnen. Die Töchter haben ihren Armeedienst beendet. Zwei von ihnen sind schon verheiratet. Die eine hat zwei Kinder und die andere eins. Der Rest meiner Kinder lebt Zuhause.

Das ist ein kurzer und einfacher Abriss meiner Geschichte. Danach war es nicht so einfach. Es ging durch viele Schwierig-

keiten. Heute ist mir nur eines wichtig: Mein Leben mit dem Messias und wie ich durch diese vielen Jeschiwas und Tora-studien zum Glauben an Jeschua, den Messias Jesus, gekommen bin.

Nie hatte ich an ihn geglaubt und während der ganzen Zeit hatte ich immer behauptet, dass er ein falscher Messias sei, der unseren Generationen nur Schwierigkeiten bereitet hatte. Das hatten uns die Rabbiner gelehrt und diese Gedanken beständig in uns eingepflanzt. Manchmal, wenn ich einen messianischen Gläubigen traf, entstand eine spannungsgeladene Situation, voller Argumente. Ich lehnte Jesus ab, stützte mich nur auf meinen Unglauben und erklärte diesen Leuten, dass Jesus nicht der Messias gewesen sein konnte, weil er von Juden und Gojim zum Tod verurteilt worden war.

Niemals hätte ich gedacht, dass ich selbst eines Tages an Jeschua glauben und ihm, meinem Messias, folgen würde. Natürlich geschah diese gesegnete und wichtige "Revolution" nicht von selbst. Sie geschah durch eine Familie, mit der ich schon länger befreundet war befreundet war und über diese Glaubensfragen befreundet war und über diese Glaubensfragen sprechen konnte. In all diesen Dingen waren sie für mich wie eine "Familie". Sie waren ein Zugseil der Liebe, wodurch ich zum Herrn gezogen wurde. Ich sah, dass sie ehrlich und treu dem Herrn ergeben waren.

Ihnen war es sehr wichtig, Arme zu unterstützen, was in unserer heutigen Welt sehr nötig ist. Diese Familie war immer bereit andern zu helfen. Wenn sie jemand in Geldnot oder Familienproblemen sahen, taten sie gleich ihr Bestes, um der Not völlig abzuhelfen. Sie erfüllten wirklich das Wort vom "fröhlichen Geber" (2.Kor.9,6-15). Das beeindruckte mich so, dass ich an den Messias Jeschua gläubig wurde.

Dann kam für mich die Entscheidung: Ich ging nach Frankreich in eine Bibelschule, um mir die erforderliche Ausrüstung als Prediger des Messias Jesus zu erwerben. Besonders wusste ich mich berufen zur Verkündigung unter den Juden in Nordafrika; denn ich kenne ihre Sprache, Mentalität und Eigenart. Ich glaube, dass ihnen ein Prediger fehlt, der Jesus verkündigt. Mit Gottes Hilfe hoffe ich diesen heiligen messianische Auftrag zu erfüllen, worauf ich mich sehr freue.

Ich bin glücklich, bezeugen zu können, dass mich mein Herz und Gewissen nicht belasten. Auch verdammen sie mich nicht wegen meines neuen Glaubens; denn ich bin immer noch Jude und werde auch stets ein Jude bleiben. Ich habe den Glauben Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht verleugnet.

Wie Saul von Tarsus (Paulus) sagte, so rede auch ich, nachdem ich Jesus als Erlöser und Retter in mein Leben aufgenommen habe: *"Sind sie Hebräer? Ich bin es auch. Sind sie Israeliten? Ich auch. Sind sie Abrahams Same? Ich auch"* (2.Kor.11,22). Darum kann ich mutig dem Wort des Apostels zustimmen: *"Ich schäme mich des Evangeliums vom Messias nicht; denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, den Juden zuerst und auch den Heiden"* (Röm.1,16).

Dieser Vers des mächtigen Apostel Paulus beeinflusste mich sehr und gab mir Mut, den Herrn Jesus Messias als meinen persönlichen Erretter zu bezeugen. Paulus, der zuerst in aufrichtigem religiösen Eifer den Messias und seine Jünger verfolgte, wurde der treueste und eifrigste Jünger Jesu. So wünsche auch ich von Herzen, wie Paulus unter den Juden Nordafrikas zu leben.

RABBINER MÜLLER

von Dr. Arnold Frank

In der monatlichen Zeitschrift "Zions Freund", die durch unser Werk in Hamburg herausgegeben wurde, befand sich stets auf der ersten Seite die Geschichte eines messianischen Juden. Das fand bei den Lesern großes Interesse. Wir veröffentlichten auch ein Heft "Israels Zeugnis", das zwölf dieser Biografien enthielt.

Viele Juden wurden durch diese Schrift sehr gesegnet. Ein Rabbiner, Dr. Müller, der das Heft "Israels Zeugnis" gelesen hatte, kam zu mir aus Mitteldeutschland. Er war der allgemeinen Ansicht, dass ein Jude Jesus als Messias nur um weltlicher Vorteile willen annehmen würde. Darum war er sehr erstaunt über diese Zeugnisse messianischer Juden. Unter ihnen waren höchst gebildete Männer in hervorragenden Positionen, Professoren und Rechtsanwälte. Sie alle wussten nur zu gut: Wenn sie Jesus als Messias annehmen und getauft würden, dann könnten sie von ihren Verwandten enteignet werden und Verluste erleiden.

Er war erstaunt, im selben Heft auch über Rabbiner zu lesen - zwei davon lebten noch - , die wegen ihres Glaubens an den Messias Jesus ihre Gemeinde verlassen mussten. Er las immer wieder die Geschichten dieser Männer und wunderte sich über ihren Mut und Eifer für Christus.

Darum entschloss er sich, das Neue Testament zu studieren. Mit zitterndem Herzen öffnete er es, denn er hatte Vorurteile und fürchtete die Konsequenzen, wenn er überzeugt würde, dass Jesus der Messias ist.

Als er durch die Seiten des Neuen Testamentes blätterte, war er erstaunt bekannte Namen, wie Bethlehem und Jerusalem, zu finden. Auch überraschten ihn die vielen Zitate aus dem Alten Testament. Das bewegte ihn, weiter zu lesen, und sein Interesse wuchs. Eine neue Welt des Denkens und Lebens öffnete sich ihm. Orthodoxe Juden glauben, dass Frauen keine Seele haben und darum kein religiöses Gespräch benötigen. Jesus aber sprach mit der samaritanischen Frau. Aussätzige wurden in Palästina gemieden, aber er zeigte Mitleid, berührte und heilte sie. Jesus bewies in Wort und Tat, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern sie alle liebt: Juden, Samariter und Heiden. Das alles widersprach dem Geist der damaligen Zeit.

Rabbiner Dr. Müller sah in Jesus das einzig vollkommene Vorbild, den wahren Messias. Die messianischen Verheißungen waren in ihm erfüllt; die Tieropfer der großen jüdischen Festtage hatten ihre Bedeutung verloren, nachdem der Messias selbst das höchste Opfer dargebracht hatte.

Als er zu dieser Überzeugung kam, gingen ihm die Worte des Apostel Paulus so recht auf: "Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." Er verstand nun auch die Bedeutung von Jesaja dreiundfünfzig und freute sich in dem Messias, seinem Heiland.

Bevor der Rabbi mich verließ, beteten wir noch miteinander und priesen Gott für seine rettende Liebe in seinem Sohn Jesus Christus.

Wochen danach unternahm mein Kollege, Pastor Dr. Moser, die lange Reise, um Rabbi Dr. Müller zu besuchen. Pastor Dr. Moser traf Juden, die zu Dr. Müllers Gemeinde gehörten. Sie

sagten ihm, dass die orthodoxen Gemeindeglieder sehr unzufrieden seien mit ihrem Rabbi: Er bezieht sich zu oft auf "das Buch der Christen", nämlich das Neue Testament.

Bald, nachdem der zweite Weltkrieg ausgebrochen war, hörten wir nichts mehr von ihm. Höchstwahrscheinlich haben er und seine Gemeinde - wie Millionen andere Juden - ihr Leben durch die Hände der Nazis verloren.

* * *

RABBINER HAROLD VALLINS

Von Martin Roth

Was geschieht, wenn heutzutage ein moderner Rabbi Jesus in sein Leben aufnimmt? Dem Rabbiner Harold Vallins von Melbourne verursachte es bitteres Leid: Den Verlust seiner Frau, seiner Gemeinde und vieler Freunde. Doch kam er zur Überzeugung, dass erst durch den Messias Jesus sein Leben als Jude wahre Erfüllung gefunden hat.

Seine schmerzlichen Erfahrungen und seine Einsamkeit wurden weitgehend gemildert durch die Liebe Jesu. Er sagt: "Ich habe nun mehr Freunde als je zuvor und eine tiefere Erkenntnis für den Sinn und das Ziel meines Lebens. In welche Abgründe ich auch fallen mag, Jesus gibt mir Halt. Ich bin über den Schmerz hinweg."

Die ergreifende Geschichte Rabbi Harold Vallins (59) gibt ein ermutigendes Beispiel davon, wie die Hand Gottes im Leben des Einzelnen, der Gesellschaft und der Gemeinde, wirksam ist.

Harold Vallins von "*Celebrate the Messiah*", der 'Messianisch-jüdischen Gemeinde' in Melbourne, wird oft als Gastprediger von Kirchen Australiens und dem Ausland eingeladen. Viele haben sein Zeugnis auf Kassetten oder übers Internet empfangen. (Dieser Artikel gibt einen Auszug davon.)

Harold wurde in England während des zweiten Weltkriegs in einer jüdischen Familie geboren. Sein Empfinden im Blick

auf Religion schwankte in frühen Jahren zwischen Liebe und Hass. Nach seinen eigenen Worten verbrachte er seine Teeny-Jahre als "überzeugter, fanatischer Atheist." Doch ein junger, dynamischer Rabbi zeigte ihm, wie wunderbar offen und liebend das Judentum sein kann. Er brachte ihn zurück in die Herde, so dass Harold Vallins sich im "Leo Beck Theological College" zu London immatrikulierte. Seine jüdischen Studien fanden nach acht Jahren 1970 den Abschluss mit seiner Ordination als Rabbiner.

Er diente in verschiedenen Londoner Synagogen und folgte 1981 dem Ruf nach Australien in eine Gemeinde des südlichen Vororts von Melbourne. Doch leider wurde diese Umstellung problematisch für seine Ehe. Sie wurde 1983 geschieden.

Es folgten Herausforderungen und Differenzen mit seinen Rabbiner-Kollegen. Er wurde überstimmt und verlor seine Stellung. Darum gründete er eine neue Synagoge 'Bet Hatikvah' (Haus der Hoffnung). Um diese Zeit heiratete er wieder.

Während all dieser Spannungen wirkte Gott in ihm. Rabbi Vallins befreundete sich mit dem benachbarten Pfarrer, Rev. Gerald Rose, von der messianischen Gemeinde "*Celebrate the Messiah*." Er empfand beim Austausch von Ideen und Philosophien, dass er mit diesem Mann mehr Gemeinsamkeiten hatte, als mit seinen Rabbiner-Kollegen. Da er sich für alles interessierte, begann er auch östliche Religionen zu erforschen.

Dann erlebte er Ende 1997 die "völlige charakterliche Veränderung" eines seiner Gemeindeglieder. Brian (so hieß er) war verwandelt in einen freundlichen, verständigen und mitleidigen Mann. Es kam raus, dass sich Brian einer Morgen-Gebetsgruppe der Jesus-Nachfolger angeschlossen hatte. Rabbi Vallins bestand darauf, einmal teilnehmen zu dürfen.

"Bei dieser Gruppe beeindruckten mich besonders ihre ernstesten, freien Gebete, die nicht aus einem Gebetsbuch gelesen wurden," schreibt Harold Vallins in seinem Zeugnis. "Nach wenigen Wochen wurde ich aufgefordert, das Frühstück mit einem Gebet zu beenden.

Ich flippte aus. Ich hatte kein Gebetsbuch bei mir und wusste nicht im Geringsten, was ich sagen sollte. Verzweifelt suchte ich mich einiger der gehörten Gebete zu erinnern und

gleiche Worte zu wählen. Und so geschah es: Ohne zu wissen, was ich sagte, schloss ich das Gebet mit den Worten, 'Durch Jesus Christus, unseren Herrn, Amen!'

Ich brauchte Wochen, mich davon zu erholen. Ich wagte nicht, irgendjemand zu erzählen, was ich getan hatte. War ich doch erzogen, niemals den Namen Jesus zu erwähnen. Trotzdem hatte ich zu ihm gebetet. Nun sagte ich mir: Das Beste ist, sich über diese Sache still zu verhalten und niemand davon auch nur ein Wort zu sagen."

Aber Gottes Pläne wurden wenige Wochen später deutlich, als Rabbi Vallins mit Gliedern der Gebetsgruppe zu einer fünftägigen Gebets-Konferenz nach Washington DC reiste. Am Abend des dritten Tages geschah erschreckend Überraschendes.

"Als gebetet wurde, fühlte ich mich wie in einen anderen Lebensraum versetzt. Ich wusste plötzlich, dass Jesus mit uns im Raum ist. Ich konnte es tatsächlich fühlen, dass Jesus gekommen war, hinter mir stand und seine Hände auf meine Schultern legte. Und ich hörte mich selbst in meinem Kopf sagen: 'Jesus, Du bist mein Messias, mein Herr und mein Heiland!' Tränen waren in meinen Augen und ich zitterte am ganzen Leib."

Am nächsten Tag kam zu ihm eine Frau mit einem Stück Papier und sagte, der Herr habe sie geleitet, ihm das zu geben. Darauf war geschrieben: "Jeremia 1,4-10." Harold Vallins, der seine rabbinische These über das Thema "Das Leben und die inneren Kämpfe des Propheten Jeremia" geschrieben hatte, empfand, dass Gott ihn aufforderte, sein religiöses Leben zu erneuern.

Am folgenden Tag, während eines Besuchs des "*Washington Holocaust Museum*," kam eine andere Frau mit einem Zettel zu ihm. Sie sagte, der Herr habe sie gedrängt, ihm eine Botschaft zu geben. Auf dem Papier stand: "Jeremia 31,31-33." Harold Vallins sagt: "Es war mir nun klar, dass Gott mich persönlich auf einen völlig neuen Weg leitete. Ich ging zurück ins Hotel, betete und dankte Gott."

Der Höhepunkt dieser außerordentlichen Reihe von Ereignissen kam in der Schlussversammlung. "Ich war innerlich gedrängt und ohne zu wissen warum, fand ich mich plötzlich auf

dem Weg nach vorn zum Podium, wo der Prediger stand. Er gab mir Gelegenheit zur Versammlung zu sprechen. Ich sagte ihnen, dass ich Rabbiner sei und es mir grad bewusst geworden sei, wer Jesus ist, und dass ich Ihn in mein Leben als meinen Heiland und Messias aufgenommen habe.

Ich erinnere mich auch, dass ich ihnen sagte, ich sei ein Jesus-Jünger geworden und benötige ihre Gebete; denn ich werde nach Haus gehen und meiner Frau und Familie und der Synagogen-Gemeinde davon berichten. Ich war sehr bewegt. Alles, woran ich mich noch erinnern kann, ist, dass alle aufgestanden waren und unaussprechliche Liebe über mich ausgeschüttet wurde."

Sein "Nach-Hause-Kommen" war schwierig. Er wurde gezwungen seine Position als Rabbiner aufzugeben. Viele Gemeindeglieder fühlten sich verraten und er verlor viele liebe Freunde. Seine Frau war durch die Nachricht wie zerschlagen und die Ehe in Gefahr zu zerbrechen.

Aber mitten im Leid gab es auch Freude. Er hörte, dass sein Bruder in Canada Jesus in sein Leben aufgenommen hatte. Bald darauf begann auch sein Sohn aus der ersten Ehe Jesus zu folgen. In diesen kritischen Zeiten kamen einzelne Personen ihm zu Hilfe. Er konnte drei Tage in der Woche in "*Celebrate the Messiah*" und ihrer Beit HaMashiah (Haus des Messias)-Gemeinde arbeiten. Darüber sagt er: "Jesus ist der wunderbarste Arbeitgeber. Die Zusammenarbeit und Gemeinschaft mit Lawrence und Louise Hirsch, den Direktoren von "*Celebrate the Messiah*," ist für mich wie in einer Familie, die mich mit Liebe, Ermutigung und Stärkung umgibt."

Er lernt nun, dass Gottes Pläne für ihn nicht so sein müssen, wie er sie erwartet. "Ich dachte immer, ich hätte nur ein Begehren: Jüdische Freunde zu Jesus zu führen. Aber seitdem ich auch Kirchen besuche, merke ich, dass viele Christen wissen möchten, was ich erlebt habe. Dadurch bekommen sie mehr Klarheit über ihren eigenen Glauben an Jesus und über das, was er für sie getan hat.

Viele Christen fragen mich: 'Wie sind sie Christ geworden?' Aber ich bin kein Christ. Ich bin Jude und werde allezeit Jude bleiben. Ich wurde ein jüdischer Nachfolger eines jüdischen Messias. Jesus war sein Leben lang Jude, wie auch

die meisten seiner ersten Nachfolger. Ich bin hundertprozentiger Jude, ein vollständiger Jude. Mein Jude-sein ist vollkommen geworden. Liebe ist hinzugekommen, weil Jesus seine vollkommene Liebe hinzugefügt hat. Ich bin sicher, wenn Sie Paulus gefragt hätten, er hätte das Gleiche gesagt. Jesus brachte sein Leben als Jude zur Fülle. Er vollendete es. Jesus gründete keine neue Religion .

Mein Bericht hat oft mehr Bedeutung für Christen als für Juden. Wenn Christen mich über Jesus sprechen hören und sehen, wie er das Jude-sein vertieft, dann begreifen sie auch mehr den Wert ihres eigenen Lebens mit Jesus. Darum spreche ich bei meinen Kirchenbesuchen nicht nur über meine eigene Herkunft, sondern über die jüdische Herkunft Jesu und wie Er unser Leben beeinflusst."

Vallins Botschaft wechselt oft. Zum Beispiel schrieb er eine "*Passover Haggadah*" (ein 24-seitiges Heft zum besseren Verständnis für Christen) zur Teilnahme an einer traditionellen, jüdischen Passahfeier, genannt "*Seder*." Oft besucht er Kirchen, um die Gemeinde in einer Passahfeier zu leiten.

"Christen nehmen das Abendmahl, aber nur eine Minderheit ist sich wohl bewusst, dass das Abendmahl vom Passahmahl nicht zu trennen ist und von dort herkommt," bemerkt Vallins. "Als Jesus den Wein trank und ungesäuertes Brot aß, nahm er teil an einer *Seder*. Worte, die er brauchte, waren in Hebräisch. Es muss für ihn bedeutend gewesen sein, dass sein letztes Abendessen eine Passahfeier war, ein Mahl der Freiheit. Wenn ich eine Seder leite, sehen Christen, wie Jesus im Passah ist und darum im Abendmahl."

Vallins erklärt, dass Jesus durch seinen Sühnetod am Kreuz die Voraussagen der jüdischen Propheten erfüllte und Gott uns dadurch vergeben konnte.

"Ein Jude kann hoffen und um Vergebung seiner Sünden bitten, aber er bekommt nie Gewissheit. Nur durch den stellvertretenden Tod Jesu können wir Gottes Vergebung erfassen und ihrer gewiss werden. Viele Christen glauben, Jesus sei am Kreuz gestorben, um zu beweisen, dass er den Tod überwindet. Wenn Christen etwas über die schwierige Lage der Juden im Blick auf Vergebung begreifen, verstehen sie auch Jesus viel besser."

Harold Vallins zeigt auch den Christen, dass die vielen Prophezeiungen des Alten Testaments - besonders die von Jesaja - auf Jesus hinweisen. "Das Leben Jesu ist einfach und klar vorausgesagt," erklärt er, "aber genau so offensichtlich hat sich die Blindheit der Juden, die nicht glauben wollen, dass er unser Messias ist, bis heute erfüllt (Jes.6,10; 29,10-14.) Gott sei Dank, dass meine Augen geöffnet wurden."

Herausgeber der deutschen Ausgabe:

Harald Fölsch, Postfach 101539,
D-70014 Stuttgart, Tel.0711/1641915

Copyright - © - Benutzt mit Erlaubnis
von Messianic Good News S.A. 1999
P.O.Box 991, Cresta, 2118 South Africa
Tel. +27(11) 7081498
email: pcohen@netactive.co.za.
<http://www.messianicgoodnews.com>

Diese Schrift darf nicht verkauft oder
zu Gewinn bringenden Zwecken benutzt werden.

RABBINER JOSEPH TEISCHMAN

Joseph Teischman wurde als Sohn eines Rabbiners in New York City geboren und orthodox erzogen. Er folgte den Fußtapfen seines Vaters und empfing die Weihe (Semicha) als orthodoxer Rabbiner. Aber in einem glich er nicht seinem Vater: Joseph schrieb seine Dissertation über ein psychologisches Thema und erwarb seinen Doktorgrad in Philosophie.

Die Lehren des orthodoxen Judentums konnten ihn nicht mehr überzeugen, darum trat er aus und schloss sich der konservativen Richtung an. Seine Frau aber weigerte sich die schützende orthodoxe Gemeinde zu verlassen. Sie und ihre jungen Kinder blieben in Brooklyn. Joseph aber ging nach Kalifornien, wo er schließlich Rabbiner der "Konservativen Synagoge" in Fresno wurde.

Später wechselte er nach Reno und übernahm die Leitung in der "Konservativen Synagoge." In dieser Neon-beleuchteten Stadt der Spiele und ständigen Hochzeiten befreundete sich Joseph mit einem ehemaligen Pastor, der ihn mit der frohmachenden Messias-Botschaft bekannt machte.

Er begann das Neue Testament zu studieren, wagte sich auch manchmal heimlich hinten in eine Kirche, um die Predigt zu hören. Dann sprach er mit verschiedenen Brüdern und traf seine Entscheidung für Jesus. Doch bewahrte er seinen Glauben als Geheimnis... bis zu seiner Begegnung mit Moische Rosen im "Jews for Jesus"-Hauptquartier in San Francisco.

Sehr beunruhigt bekannte er seinen Glauben an den Messias Jesus und berichtete, dass er Rabbiner der "Konservativen Synagoge" in Reno sei und seine Überzeugung der Gemeinde einfach nicht mitteilen könnte. Er fragte sich, ob er zurücktreten müsse, oder seinen Glauben von der Kanzel predigen sollte? Fast zwei Jahre kämpfte er mit diesem Problem. Das hatte ihn völlig aufgerieben. Er suchte Erleichterung, indem er einem andern Juden seinen Glauben an Jesus bekannte, und bat um Fürbitte.

Man sprach an dem Nachmittag noch über den weiteren Glaubensweg des Rabbiners, über seine Hoffnungen und Wünsche, dem Herrn künftig zu dienen. Er bestätigte seinen Glauben, dass Jesus Gott ist, der ins Fleisch kam, und dass er für unsere Sünden starb und vom Tod auferstand.

Rabbi Teischman sah sich als einen wiedergeborenen Menschen an. Sein liebstes Buch des Neuen Testaments war der Galaterbrief. Er erklärte, dass er sich durch Yeshua frei vom Gesetz fühlte. Jesus hatte ihm im Blick auf sein Verhältnis zu Gott die nagenden Zweifel genommen. Sein Problem war nicht mehr seine Beziehung zu Gott, sondern das Verhältnis zu seiner jüdischen Gemeinde. Er fühlte sich zerrissen; denn er wollte so gern in seinem Glauben wachsen, wusste aber, dass sein Weg mit Yeshua für seine Familie, Freunde, Bekannte und Berufskollegen völlig unannehmbar war. Die Möglichkeit, alles, wofür er so hart gearbeitet hatte, zu verlieren, bedrückte und erschreckte ihn.

Nach Monaten von Besuchen und langen Telefongesprächen erwog Rabbi Teischman seinen Glauben in der Synagoge zu bekennen. Er wusste, das würde sofort seine Laufbahn beenden (welch ein schrecklicher Ausblick für einen Mann Mitte fünfzig.) Seine zahlreichen Verpflichtungen betrafen auch die Schulbildung seiner Kinder, die ihm so wichtig war.

"Jews for Jesus" bot dem an Jesus gläubigen Rabbiner Hilfe an, ein evangelisches Seminar zu besuchen. Teischman wusste, dass er die Ausbildung nötig hatte, bemerkte aber, dass es für ihn schwierig sei, nach so vielen Jahren als Rabbiner wieder zur Schule zu gehen.

Rabbi Teischman liebte wirklich den Herrn, doch schien er den Kampf nicht zu bestehen, seinen Glauben öffentlich zu bekennen. Wenn man ihn fragte, wie er es fertig brachte, sich in Schweigen zu hüllen, wenn Leute zur Seelsorge kamen; dann war er voll Schmerz und bekannte, es gäbe ihm große persönliche Betrübnis, zu wissen, dass Jesus dieser Person helfen könnte, war aber unfähig, das zu sagen. Doch fand er vorsichtig Wege, Leute in ihrem Fragen nach Yeshua zu ermutigen.

Eines Morgens kam ein Anruf von einer jüdischen Frau, die am Versöhnungstag (Jom Kippur) Rabbi Teischmans Synagoge besucht hatte. Am Tag zuvor hatte sie Jesus als ihren Erlöser angenommen und fühlte sich gedrängt an dem hochheiligen Tag zur Synagoge zu gehen. Nach dem Gottesdienst empfand sie, dass sie dem Rabbi ihre Entscheidung für Jesus mitteilen sollte. Sie war erstaunt, als er für ihren neuen Glauben Sympathie zeigte und ihr die Telefonnummer von "Jews for Jesus" gab.

Sie rief an, um ihnen ihre Entscheidung für Jeschua mitzuteilen und fragte, ob sie meinten, dass der Rabbi für's Evangelium offen sei. Man konnte ihr nicht alles enthüllen, aber ermutigte sie mit dem Rabbi in Kontakt zu bleiben und für ihn zu beten.

Joseph äußerte seinen Wunsch, wenn er ein Jahr im evangelischen Seminar verbracht hatte, wie der Apostel Paulus zu den Nicht-Juden gerufen zu werden.

Aber es wurde ihm erklärt, dass Paulus - obwohl er ein Apostel zu den Heiden war - die rettende Botschaft immer zuerst dem jüdischen Volk verkündigte. Er ging zu den Nicht-Juden erst dann, wenn er seine Verpflichtung an seinem eigenen Volk erfüllt hatte.

Joseph war niedergeschlagen, nicht weil er sein Volk nicht liebte, sondern er fürchtete den Gedanken, dass sie ihn verwerfen würden. Er war ein ernster und feinführender Mann. Doch war er bereit um seines Heilandes willen den Schmerz der beginnenden Isolierung aus seiner geliebten jüdischen Gemeinde zu ertragen? Er konnte die Notwendigkeit, seinem eigenen Volk das Evangelium zu verkündigen, nicht ignorieren. Das wusste er.

Der Kampf in seinem Innern hielt an, als er sich für das vorgeschlagene Seminar rüstete und schließlich bereit war, den Direktor aufzusuchen. Die Flüge waren gebucht; aber am Abend, als er fliegen sollte, sagte er ab und bekannte, er könne es nicht durchführen.

Er wusste, wenn er einmal ausgestiegen war, würde er wie ein Außenseiter behandelt. Er konnte einfach das Risiko nicht wagen, "zu Jeschua aus dem Lager hinauszugehen" (Hebr.13,13). Er gestand, dass er nicht tun könne, was Gott von ihm erwartet und bat um Fürbitte, dass er eines Tages die Kraft dazu haben möge.

Eines Tages rief der frühere Pastor, der Joseph Teischman geholfen hatte den Herrn zu finden, das "Jews for Jesus"-Büro an. Er erwähnte dass Rabbi Teischmans Predigt am letzten Freitag stark aufs Neue Testament gegründet war. Der Rabbi schien in großem inneren Konflikt zu sein. In der Nacht ging Rabbi Joseph Teischman heim und starb an Herzversagen. Er war nur 57 Jahre alt.

Für Rabbi Teischmans vorzeitigen Tod könnten manche medizinische Ursachen angeführt werden. Er war nicht korpulent, aber ein starker Raucher. Vielleicht führten die Zigaretten zum Herzversagen. Seine regelmäßigen medizinischen Untersuchungen zeigten etwas erhöhten Blutdruck, aber die Ärzte hatten ihn nicht vor einer drohenden Herzattacke gewarnt.

Und doch gab es ein Herzproblem, von dem die Ärzte nichts wussten: Rabbi Teischman hatte das brennende Verlangen zu verkündigen, dass er ein Nachfolger Jesu geworden war. Während sein Glaube wuchs, mehrte sich auch sein Verlangen, davon zu berichten. Doch konnte er nicht ertragen, seine Stellung zu verlieren, das Ansehen seiner jüdischen Gemeinde und die Möglichkeit, dass seine Kinder sich entschließen könnten, mit ihm nicht mehr zu verkehren. Er war zu sehr ein Insider und konnte sich nicht vorstellen, dass seine Entscheidung für Christus toleriert würde. Er war ein Mann, der vieles zu verlieren hatte und konnte nicht loslassen. Diese Spannung brach ihm das Herz.

An seiner Beerdigung nahm auch der Freund teil, der für ihn gebetet hatte. Viele Rabbinern und jüdischen Gemeindeleiter erwiesen ihm die letzte Ehre. Bei dieser Gelegenheit wurde auch auf Rabbi Teischmans Glaube an Jeschua Bezug genommen. Das schien viele nicht zu verwundern. Seine Freunde hatten gemerkt, dass er irgendetwas verschwiegen. Sie wussten einfach nicht was es war, bis zu seinem Tod.

Soweit ich weiß wurde Rabbi Teischmans Glaube an Jeschua übertüncht als "persönliche Probleme". Die Lippen des Toten konnten es nicht widerlegen. Aber sein Tod war eine tiefe Lektion für alle, die wussten, das er wirklich Jeschua liebte. Was auch immer gesagt werden mag über Joseph Teischman, es zeigt, dass er an einem gebrochenen Herzen starb... gebrochen, weil er sich unfähig fühlte das zu tun, was er am meisten wünschte: Dem Herrn zu dienen.

Copyright - - Benutzt mit Erlaubnis
von "Jews for Jesus" - San Francisco -

Herausgeber:
Harald Fölsch, Postfach 101539
D-70014 Stuttgart, Tel.0711-1641915